Lebenspulse
eines Mannes aus dem Volke.

Charakteristische

Wirkens- und Erfahrungsbilder

verfaßt und herausgegeben

in der Absicht zu nützen

von

Baumeister Wilhelm Grimm.

Anno 1881.

München.
Verlagseigenthum des Verfassers.
Druck von J. Eckhart & Cie.



L. Wilh. Grimm.

Lebenspulse

eines Mannes aus dem Volke.

Charakteristische Wirkens- und Erfahrungsbilder

verfaßt und herausgegeben

in der Absicht zu nützen

von

Baumeister Wilhelm Grimm.

Anno 1881.

Preis cartonnirt 4 M.

München.

Verlagseigenthum des Verfassers.

Druck von J. Eckhart & Cie.

Vorwort.

Nicht in der Absicht mir selbst ein Denkmal zu setzen, sondern lediglich von einem tiefinnersten, unwiderstehlichen Drange bewegt und mit Allgewalt gedrängt, unternahm ich es — zu allgemeinem **Nutz** und **Frommen** — die Erlebnisse während meines geschäftlichen Wirkens und stetem Vorwärtsstrebens niederzuschreiben. Diesen Motiven verdankt das vorliegende Buch, dem ich den Titel gab: **„Lebenspulse eines Mannes aus dem Volke"** zunächst sein Entstehen und in dieser meiner nur auf **nachweisbare** Thatsachen basirenden Biographie, die — obwohl manchmal von den mutherweckenden Strahlen der Glückssonne beleuchtet — sich doch größtentheils in umdunkelter Rahme abspielte, dürften und zwar in erster Linie, beachtenswerthe Winke für den **Staat** enthalten sein. Der Wink, den ich mich pflichtgemäß veranlaßt sehe als treuer Staatsbürger dem **Staate** zu geben, betrifft zunächst die **Granit-, Syenit-** und **Marmorindustrie** des **Fichtelgebirges,** weil der daselbst vorhandene **Bodenreichthum** in edeln Steinarten, bei **unbehinderter** Ausbeutung alsbald zu einem solchen Aufschwung gelangen müßte, daß dadurch auswärtige Concurrenz **erfolgreich** verdrängt würde und Tausende von Bewohnern, dieser sonst nicht gesegneten Gegend, bleibenden Verdienst und Brod fänden.

Schon in den Zeiten des jetzt verschleierten Alterthums ist **Granit** und **Syenit** häufig — besonders von den alten **Aegyptern** — zu den großartigsten monumentalen Bauten, Denkmälern der Kunst 2c. verwendet worden, welche noch jetzt, nach Umfluß von **Jahrtausenden,** ein sprechendes Zeugniß von der unverwüstlichen **Dauerhaftigkeit** und Schönheit dieses Materials ablegen, welches in Deutschland aber, bis vor Kurzem, fast noch gar nicht zur Anwendung gekommen; wahrscheinlich waren die geeigneten Lager noch unbekannt oder es war die Bearbeitung dieser harten Steinarten aus Mangel **richtiger Technik** zu kostspielig.

Es kann daher nur erfreulich sein, daß gegenwärtig die **Granit-, Syenit-** und **Marmorwaaren-Fabrikation** im Fichtelgebirge sich eines bereits **anerkannten,** wenn auch noch bescheidenen Aufschwunges erfreut, welcher aber längst die

umfangreichsten Dimensionen angenommen, und zu einem wahren Segen für die dortigen meist armen Bewohner geworden wäre, wenn man der **Ausbeutung** des Bodenreichthums, statt dieselbe zu fördern und zu unterstützen, nicht seit Decennien, wie in Nachfolgendem sachgemäß nachgewiesen werden wird, alle nur erdenklichen **Hindernisse** in den Weg gelegt hätte. Damit dieser **Druck** auf die einheimische Industrie in diesem Fache und auf den **Arbeitsverdienst** und **Broderwerb** von tausend armen Menschen beseitigt werde, führe ich in diesem meinem Büchlein Thatsachen an, nach deren allgemeinen Kenntnißnahme wohl alsbald Abhülfe anzuhoffen sein dürfte.

Ferner dürften die charakteristischen **Erfahrungsbilder** meines Lebens und Wirkens auch **sehr beachtenswerthe** Winke für **Großindustrielle, Guts-, Grund- und Bodenbesitzer, Handwerksmeister &c.,** ganz besonders aber für die Berufsklasse der **deutschen** Arbeiter enthalten, welchen ich, gestützt auf meine bitteren Erlebnisse, zum Zwecke der **wohlgemeinten** Einkehr **in sich selbst,** ein **wohlgetroffenes Spiegelbild** vor das geistige Auge der Seele halte.

Das nun sind die wesentlichsten Grundmotive, in deren Coulissen sich meine **Biographie** bewegt, welche auch bei dem Leser unzweifelhaft den Eindruck zurücklassen dürfte, daß unsere **Gesellschafts- und Klassenzustände** wie auch die **wirthschaftlichen** und **industriellen Verhältnisse** noch einer wesentlichen Besserung **dringend** bedürfen.

Daß die Absicht, allgemein Nützliches zu **fördern** und nachweisbare Mißstände zu **beseitigen,** wenigstens **theilweise** erreicht werde, hofft und wünscht von **ganzem Herzen**

München, im Herbste 1881.

der Verfasser.

An meinen Herrn und König!

Herr, Alles was in meinem Herz ſich regt,
Was meine Schaffenskraft erhöht, geſtählt,
Was mich erfasste, vorwärts trieb, bewegt,
Ich nenn' es meines Lebens höh're Pulse.

Aus nied'rer Sphäre, aus der Armuth Schoos
Hab ich's gewagt empor zu klimmen,
Im Lebensſtrom zu kämpfen und zu ringen,
Was mir den Janus an die Ferse bannte.

Im Wirken oft erkannt, oft auch gekränkt,
Vertraut' ich ſtets der Macht, die Alles lenkt,
Erstarkte so, wenn man erlahmt mich glaubte,
Die Missgunst nie die Zuversicht mir raubte.

Es wurden meines Lebens Pulse nicht erkannt,
Wenn sie auch noch so mächtig an die Ader schlugen,
Und mich zum Schaffen und zum Wagen trugen,
Sie wurden unterschätzt, — nie recht erkannt.

Desshalb laſs' ich sie pochen an des Thrones Stufen,
Gebend von mir ein Lebens-Wirkensbild,
Anhoffend, dass der Fürstenblick als Hort und Schild
Den bösen Janus von mir wenden werde.

Wilhelm Grimm.

An den Leser!

Stähl Dir das **Herz** im Lebensstrom,
Den guten **Muth** im Mißgeschick **behalt'**,
Dann bleibst Du **frisch** und wirst Du **alt**,
Wenn Wellen auch Dein Fundament umspühlen.

Du mußt versteh'n zu **wagen** und zu **kämpfen**,
Denn ohne **Kampf** gibt's keinen **Sieg**,
Es wär' ja **ruhmlos** sonst der Krieg,
Wenn Gegner feig **sofort** die Waffen **streckten**.

Drum **kämpf** und laß bekämpfen **Dich**
Und **denk'**, wenn man Dich **zwingt** zum Schlagen,
Daß **Wespen** nicht an **schlechten** Früchten nagen,
Das sei Dein **Trost** und auch Dein **Stolz**.

Wilh. Grimm.

Motto: Kopf, Herz und Hand
Dem Vaterland.

Als ich am 25. April des Jahres 1825 in Kirchenlamitz das Licht der Welt erblickte, war mir aus dem Schooße Fortuna's kein Loos des Glückes zugefallen. Meine Wiege umgab die Armuth und während meines Heranwachsens konnte ich von meinen braven aber gänzlich unbemittelten Eltern nie auf irgend eine Unterstützung im Betreffe meiner Ausbildung rechnen. So bitter ich auch diese traurige Wahrheit in meinem jugendlichen Herzen empfand, so erzeugte dieselbe, als ich mich zu einem gesunden, kräftigen Knaben entwickelt hatte, in mir doch nicht das ängstliche Gefühl der Verlassenheit, sondern vielwehr eine seltene Zuversicht, eine glühende Lernbegierde und ein felsenfestes Vertrauen auf den lieben Gott und auf die eigene damals wohl noch schwache Kraft; so kam es denn, daß ich nachweisbar zur vollsten Zufriedenheit meiner Lehrer den Schulpflichten nachkam und nach Entlaß aus der Werktagsschule mich sofort mit der Berufsfrage beschäftigte, deren Bild bei dem Mangel jeglicher Baar- und Unterstützungsmittel gar ernst vor das geistige Auge meiner Seele trat.

Lediglich einem innern unabweisbaren Triebe folgend trat ich nun im Mai des Jahres 1839 in das Maurer- und Steinhauergewerbe als Lehrling ein, woselbst ich nach Umfluß von kaum 3 Jahren, mit bestem Zeugniß versehen, gerichtlich zum Gesellen gesprochen wurde. Im Bewußtsein, Tüchtiges gelernt zu haben und die Brust von den schönsten Hoffnungen erfüllt und gehoben, begab ich mich nun in die Fremde, um das Gelernte praktisch zu verwerthen und mich weiter auszubilden. Wie jedes empfängliche jugendliche Gemüth erfaßte auch mich der Reiz der Wanderlust, ich unterdrückte jedoch denselben, suchte und fand Arbeit und hielt sie fest.

Endlich nach gesetzlich vollendeter Wanderzeit kehrte ich an den heimatlichen Herd zurück und zwar mit der Hoffnung und dem Entschlusse, meinen guten armen Eltern nun bald eine Stütze sein zu können, welches Vorhaben im Jahre 1847 auch wirklich dadurch in Erfüllung ging, daß ich mit bestem Erfolge die Meisterprüfung bestund.

Der Trieb zu leistungsfähigen Thaten erfaßte nun mein Inneres mit unwiderstehlicher Gewalt und von da an richteten sich meine Bestrebungen mit Vorliebe auf größere Unternehmungen, wovon die zur damaligen Zeit übernommenen Steinlieferungen und im Accord ausgeführten Bauten das beste Zeugniß

geben. Aufträge zu weiteren bedeutenden Ausführungen führten mich nun in das Königreich Sachsen und hoben und vollendeten dort, Theorie Hand in Hand mit Praxis, zunächst meine Kenntnisse im künstlichen Steinbehauen. Auch für die kühnen Bauten der Elsterthal- und Göltschthalbrücke bekam ich Aufträge zu großen Steinlieferungen, wobei ich, mit den dortigen Architekten und Ingenieuren in steter Berührung, bekannt wurde, was mir im Betreffe der Lieferungs- und Arbeitsanerkennung, in Verbindung mit dem mir erwiesenen Geschäftsvertrauen im eigenen Heimatlande, von großem Vortheil war.

Bis dahin nun arbeitete ich beschienen von den Muth und Hoffnung kräftigenden Strahlen der Sonne des Glückes, doch plötzlich verdunkelte sich der Himmel über meinem Haupte und ein drohendes Gewitter zog heran. Unter diesem Gewitter verstehe ich das verhängnißvolle Jahr 1848, welches mit unerbittlicher Gewalt mich meinem neu aber schön aufblühenden Geschäfte entriß, das damals schon über hundert Arbeitern Brod und guten Verdienst gab. Trotz früherer Freiloosung wurde ich nämlich nachconscribirt und die Folge davon war, daß ich auf volle fünf Jahre meinem Geschäftsbetrieb entfremdet wurde. Die hiedurch veranlaßten Verluste und Opfer bedürfen wohl kaum einer Bestättigung oder weiteren Beleuchtung, weil sie selbstverständliche sind.

Während dieser prüfungsschweren Lebens- und Schicksalsperiode drangen oft die lauten Schläge meines schmerzvoll erregten Herzens recht vernehmlich zu meinem Gehör, und wenn ich an mein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Wirken dachte, dem ich nun urplötzlich und auf so lange Dauer entrissen wurde, so umdunkelte sich — offen gestanden — gar oft mein Zukunftsblick. Meine Phantasie umgaukelte mich mit Bildern, die mir mich selbst als — armen Mann — zeigten und die Erinnerung an die Wiege, in welcher mich ebenfalls die Armuth gepflegt und in den Schlaf gelullt hatte, tauchte wieder vor mir auf. Es schien mir, daß dieselbe Atmosphäre, die meine Wiege umwehte, auch fortan den Rahmen bilden solle, in welchem ich mich bis zum Grabe fortzubewegen habe. So überkams mich oft und meinem Schaffens- und Wirkenskreis entfremdet wär ich bald, von einem früher durch und durch praktischen Menschen, ein Träumer geworden.

Wie durch einen elektrischen Schlag änderte sich jedoch diese meine oft so sentimentale Gemüthsstimmung und zwar in demselben Augenblicke, in welchem ich meinem Wirken wieder zurückgegeben war. Obwohl weit zurückgeschlagen und schwer beschädigt, war ich jetzt keineswegs mehr entmuthigt, sondern mit verdoppelter Thatkraft begann ich mein Wirken und Schaffen, mit unermüdetem, ich darf wohl sagen ruhelosem Fleiße; mein lange umdunkelter Lebenshorizont klärte und lichtete sich wieder und um meinem Steinmetzwaarengeschäft die gewünschte weitere Ausdehnung geben zu können, übersiedelte ich Anno 1859 nach Schwarzenbach an der Saale.

Durch Energie, Fleiß und Thatkraft brachte ich nun hier meine Steinmetzwaarenfabrikation, in verhältnißmäßig kurzer Zeit, zu einem so eminenten Aufschwunge, daß dadurch alsbald die in- und ausländische Concurrenz — zugleich mit derselben aber auch der Neid und die Mißgunst hervorgerufen wurden; der nun positiv bedingte fortwährende Verkehr mit der industriellen Welt war

für mich sehr lehrreich, indem ich einen tiefen, sichern, freilich oft aber auch recht unerquicklichen Einblick in das Treiben, Wirken und Intriguiren der Menschen bekam.

Als längst erkannte Thatsache liegt ja ohnehin klar vor aller Welt, daß Männer, die sich ohne Mittel, ohne Protektion ꝛc. ꝛc. rein nur aus sich selbst und durch sich selbst aus jener umnebelten Sphäre, welche die Armuth mit frostigem Hauche umweht, emporgearbeitet bis zu der klippenvollen Höhe eines großen Geschäftsbetriebes, bei allen ihren Unternehmungen, ja selbst auf Schritt und Tritt, der Mißgunst und ihrer oft gar empfindlich auf den Geschäftspuls drückenden Wirkung begegnen. Stets ruft die mit Wag und Gefahr begonnene, endlich aber mit Erfolg gekrönte Laufbahn solcher Männer den blaßgalligen Neid hervor und häufig lediglich nur deßhalb, weil sie nicht auf dem beliebten Postamente von Vorfahren stehen, die sich längst Geltung und Ansehen und auch wohl eine huldvolle Dekoration erwarben, oder mit derselben begnadigt wurden; man feindet sie an weil sie, trotz ungünstig gelagerter Familienverhältnisse, es gewagt hatten, sich über die ehemaligen Genossen emporzuschwingen und endlich glücklich oben anlangten.

Ein solches Wagniß auszuführen hab' auch ich mich unterstanden und die Folgen dieses mit Glück bestandenen Wagnisses lasten bis zum heutigen Tage auf mir, periodisch einen so hemmenden Druck ausübend, daß ich schon häufig in die Lage kam mich um Schutz meiner vielfach verkümmerten Rechte — bis jetzt leider erfolglos — umsehen zu müssen.

Um das den Lesern recht faßlich und wahrnehmbar zu veranschaulichen berichte ich, daß ich gegenwärtig der größte Steinbruchbesitzer in Schwarzenbach an der Saale, aber thatsächlich und nachweisbar gehemmt bin, meine Granit-, Syenit- und Marmorbrüche so auszubeuten wie mein Geschäft, nachdem es immer größere Dimensionen angenommen, es erheischt. An dieser Stelle erlaube ich mir zu berichten, daß ich der Erste war, welcher die Granit- und Syenitindustrie in dem sonst unfruchtbaren Fichtelgebirge hob und eine Steinschleiferei mit Dampfbetrieb daselbst in's Leben rief.

Trotz alledem wurde ich aber nicht nur periodisch sondern fortwährend in der Ausbeutung meiner Brüche gehemmt und diese Hemmung schädigte und schädigt nicht allein meine Privatinteressen, sondern auch die materiellen Interessen der dortigen Bevölkerung, die keinen Wohlstand kennt, und größtentheils auf den Verdienst in Steinbrüchen angewiesen ist.

Das Motiv dieser fortgesetzten Hemmung im Betreffe der Ausbeutung und Erweiterung meiner Granit-, Syenit- und Marmorbrüche dürfte aber um so schwerer zu erlären sein, weil die Gewinnung und zu Tage Förderung des Bodenreichthums, dem ich meine ganze Thätigkeit widme, dem Staate Bayern selbst zu Gute kommt und dadurch bereits hunderte von Arbeitern Verdienst und Brod finden; es wäre das jedoch in noch weit größerem und segensreicherem Maaße der Fall, wenn die Hemmungen der Ausbeutung beseitigt würden.

Hier nun an dieser Stelle dürfte es geboten sein, dem Leser ein Bild des Fichtelgebirges vorzuführen; es scheint mir das schon deßhalb unerläßlich, weil nur dann das was hier berichtet wird, verstanden und der gutgemeinte gegebene

Wink so gewürdigt werden kann, wie er — wenn er nutzbringend sein soll — auch gewürdigt werden muß.

Das Fichtelgebirg, im Volksmunde Fichtelberg, so genannt nach seinen einst dichten Fichtenwaldungen, war schon den älteren Geographen als Hauptwasserscheidepunkt im Herzen Deutschlands merkwürdig.

Sinnbild des Fichtelgebirges ist ein Berg, umschlossen von einer goldenen Kette, welche durch ein starkes Schloß versperrt ist. Dieses Sinnbild deutet auf die Schätze, sei es an edeln Metallen, Steinarten 2c., welche hier zu heben wären, wenn man den Schlüssel dazu besäße. In der goldenen Kette des Sinnbildes erhält die uralte Heiligkeit des Gebirges ihren Ausdruck. Durch mehrfache Gründe läßt sich nämlich unschwer die Aufstellung rech fertigen, daß das germanische Heidenthum vor seinem Erlöschen hier eine letzte Verschanzung aufgeworfen habe, welche sich von Berneck bis Eger, vom rauhen Kulm bis zum Kronberge erstreckte und selbst von da zum Erzgebirge hinübergriff und mit dem dortigen kleinen Fichtelgebirge, zwischen Platten und Wiesenthal, in Verbindung trat. Heilige Schauer überkommen den Wanderer beim Anblicke dieser wildromantischen Natur und eigenthümliche, nicht zu schildernde Gefühle ob der dunklen, geheimnißvollen Sage, welche ihm fast jeder Berg verkündet.

Daß in grauer Vorzeit reges Leben hier gewaltet, davon geben Zeugniß die Reste ansehnlicher Wasserdämme und die Sage untergegangener Städte; endlich ein Kranz von Burgen, der sich um das Gebirge zieht, meist alter zum größten Theile zerstörter Raubnester, deren Geschichte durch manche romantische Episode belebt wird. Ungescheut darf man die Frage aufwerfen: welches deutsche Gebirge ist wohl von den Wogen des Völkerlebens wechselreicher durchfluthet worden als die schirmverheißende Felsenfeste „Fichtelberg"? Im Süden des scheidenden Waldsteinzuges — von der dunkeln Keltenfrage abgesehen — — Marisker, Baiowaren, vielleicht Gothen, dann Slaven — nördlich Hermunduren, Slaven und endlich die mit Kreuz und Schwert von Abend herkommenden Franken — sie alle besiedelten, in mannigfachen Formen die Gottheit verehrend, diese Halden und Thäler und heute noch lassen sich die Merkmale einstiger Volks- und Stammesverschiedenheit in den Typen und Mundarten der Bevölkerungsgruppen deutlich erkennen. Dem Fleiße des Forschers harret hier ein ergiebiger geschichtlicher Boden, wenn er sich den Denkmälern der Kindheit und Jugend der vaterländischen Geschichte zuwenden will, wobei er in der Selbsterkennung und im gewonnenen Selbstgefühle nur erstarken kann und wird. Auch von jener Zeit, wo die Bewohner des Fichtelgebirges mit den wilden Böhmen — Hußiten — im Kampfe lagen, reden nur mehr dunkle, fragmentarische Erinnerungen; vier Jahrhunderte voll wechselvoller Ereignisse, darunter der schrecklichste aller Kriege, haben das Andenken an die glorreichen Thaten der Väter zurückgedrängt. Die Stadt Wunsiedel — mit ihren rothen Dächern gar anmuthig im grünen Grunde gelegen, umgeben von den Zeugen ihrer Geschichte: dem berühmten Katharinenberg, den kühngeformten, waldbunkeln Kuppen der Kösseine und der Louisenburg überschaut und lieblich von fernen, lichtblauen Höhenzügen umsäumt — sie ist die „Heldenwiege" des Fichtelgebirges. Vor Zeiten legte die Bürgerschaft den streitbaren Vorfahren alljährlich einen Lorbeerkranz auf das Grab, indem am

Freitag vor Pfingsten, dem siegreichen Entscheidungstag, ein fröhliches Erinnerungsfest gefeiert wurde. Möge der wohlverdiente Ehrenkranz, den sich der Hauptmann Jobst von Schirnding, ein kriegserfahrener Edelmann, und mit ihm die tapfere Einwohnerschaft erstritten, im Gedächtnisse der Enkel immer und immer fortgrünen.

Gegenwärtig ist die ganze Bevölkerung des Fichtelgebirges germanisirt; zahlreiche Orts-, Fluß-, Flur- und Bergnamen beweisen aber die frühere weite Verbreitung wendischer Stämme und Sprache. Die hohe Lage des Landes bringt ein rauhes Gebirgsklima mit sich, so daß sich in den höheren Thälern schon Ende August die ersten Reife einstellen und oft schon Ende September der Schneefall beginnt. Im November und Dezember liegt alles unter dem in kleinen Körnern fallenden Schnee begraben; er füllt alle Hohlwege, verbirgt die Häuser unter seiner Decke, erleichtert dann aber auch den Verkehr durch Schlittenbahn, mit deren Hilfe nur zu dieser Zeit sich das Holz zwischen den Klippen und aus den Sümpfen herausschaffen läßt. Selten schmilzt in dieser rauhen, zum hercynischen Gebirgssystem gehörenden Gegend vor Anfang Mai der Schnee von den Feldern weg und im Wald und zwischen den Felsklippen halten sich wohl bis Ende Juni Schneewehen. Noch um Johanni stellen sich zuweilen Nachfroste ein und fast ausschließlich bringen nur August und September schöne warme Tage. An Wäldern und Sümpfen reich wie diese Gegend ist, steigen häufig plötzlich Nebel auf, welche, wenn sie die Häupter der Berge und Felsen umhüllen, Regen verkünden.

Noch immer führt das Gebirge mit Recht seinen Namen, denn dunkle Fichtenwaldungen bedecken auch jetzt noch die Höhen und nur vereinzelt treten Laubbäume dazwischen im Innern auf, am verbreitetsten unter ihnen die Vogelbeere; um wie viel ausgedehnter aber früher der Wald gewesen ist, davon zeugen die zahlreichen auf „reuth" und „grün" endenden Ortsnamen. Ausgedehnt, wenn auch im Gebirge oft versumpft, sind die Wiesen; überhaupt ist das Klima dem Feldbaue im Allgemeinen nicht günstig, deßhalb er sich auch größtentheils auf Sommerfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Futterkräuter beschränkt; eine von der Natur begünstigte Ausnahme im Innern des Fichtelgebirges macht das Rößlauthal, wo selbst Weizen und Obst gedeihen. Reich ist dafür der Wald an Heidel- Preisel- und Wachholderbeeren, welche Gegenstände des Exportes sind, wie das isländische Moos auf den Höhen des moos- und flechtenreichen Gebirges. Auch hier ist die größere wilde Säugethiergattung, meist der Kultur gewichen, doch kann man am Waldstein noch jetzt einen Bärenfang sehen, wo in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der letzte Bär gefangen wurde.

Die Bewohner dieses romantischen Gebirges, um welches die Sage noch einen besonderen Reiz gewoben, zeigen den Charakter mäßiger, arbeitsamer, treuherziger Gebirgsbewohner denen, trotz der Dürftigkeit die sie umgibt, in der Regel der schlagende Witz nicht fehlt.

Der größte Theil der Bevölkerung, nicht allein die Bewohner des obergebirgischen Fürstenthums Bayreuth, sondern auch die des österreichischen Asch sind protestantisch; was dagegen zu Bamberg in SW., zur Oberpfalz im S. und SO., zu Eger im O. gehört, ist katholisch. Der gegenwärtigen politischen Eintheilung nach gehört der größte Theil zum bayrischen Bezirk Oberfranken, ein kleinerer zum Regierungsbezirke Oberpfalz und Regensburg, der äußerste Osten zu Böhmen.

Der „Fichtelberg“ im Volksmunde wie schon erwähnt, so genannt, sendet nach vier Weltgegenden drei großen Strömen und zwei Meeren seine Gewässer zu und bildet so eine für Deutschland, wie für Europa gleich wichtige Wasserscheide. Vom Umfang eines einzigen Bergstockes, des Schneeberges, fließt südlich die Nab durch die Donau in das schwarze Meer, westwärts der weiße Main durch den Rhein zur Nordsee, östlich die Eger durch die Elbe ebendahin, während die Quelle eines der Zuflüsse in der Thüring'schen Saale, 7 Kilom. weiter nördlich entspringt. Ebenso wichtig ist das Fichtelgebirge als Gebirgsknoten des hercynischen Systems, weniger wegen seiner Höhe als durch seine Stellung zwischen dem Böhmerwald im SO., dem Franken- und Thüringerwald im NW. und dem Erzgebirge im NO.

So, von Gebirgen umringt, breitet sich das innere Plateau des Fichtelgebirges als ein wellenförmiges, von zahlreichen Bächen durchzogenes Land aus, mit reichem Wechsel ausgedehnter, wenig ergiebiger Ackerländer, zahlreicher, häufig jedoch versumpfter Wiesengründe, zerstreuter und zusammenhängender Bewaldung voll kleiner Weiher, übersät von Städten, Dörfern und Weilern. Liegt nun Wunsiedel auch nicht gerade an dem Kreuzungspunkte der vier Hauptstraßen selbst, welche den Bergkessel durchziehen, so führen doch von da aus die Posten nach allen Richtungen durch Pässe, sog. „Höllen“ hinaus; südwärts nach Kemnath an der Nab, ostwärts nach Eger, westwärts über Weißenstadt und die Hölle nach Gefrees und Markt Schorgast, nordwärts über Kirchenlamitz — meinen Geburtsort — nach Schwarzenbach an der Saale, wo ich seit circa 22 Jahren meine Steinmetzwaarenfabrik in regster Thätigkeit erhalten habe und häufig erfolgreich selbst der auswärtigen Konkurrenz entgegentrat. Auf all den eben beschriebenen Wegen gelangt man stets zum Anschluß an die Eisenbahnen, die das Fichtelgebirge auf allen vier Seiten umziehen. Wunsiedel und das benachbarte Alexanderbad werden dadurch zu Ausgangspunkten besonders geeignet, um von ihnen aus das durch seine fels- und aussichtsreichen Gipfel besonders interessante Gebirge zu durchwandern.

Wie einst die vielbefahrene Leipzig-Nürnberger-Straße über die kalte Hochebene führte, so nimmt gegenwärtig die Eisenbahn ihren Weg hinüber, indem sie aus dem Saalthal von Hof nach Neumarkt im Maingebiet führt. Auf dieser Eisenbahnlinie von Schwarzenbach bis Markt Schorgast erblickt der Reisende zu seiner Linken im O. eine hohe waldige Gebirgskette mit einzelnen höheren Bergen, zum Theil gekrönt mit pittoresken Felsen, selbst mit Ruinen auf ihren Gipfeln; es sind das die Höhen des großen und kleinen Kronberges, dann der Zug des Eyprechtsteines 2c., woselbst ich ebenfalls viele Granit-Brüche besitze, jedoch auch da — wie an anderen Orten — gehemmt bin, die Ausbeutung so zu betreiben, wie der Bodenreichthum es gestattet.

Das großartigste Panorama bietet jedoch die kahle, mit Granitblöcken bedeckte Höhe des Schneeberges, während die schönen und umfassenden Aussichten von dem Waldstein, der Kößein, dem Burgstein über der Louisenburg sich gegenseitig ergänzen. Alle diese Höhen sind mit kolossalen, wild durcheinandergeworfenen Granitblöcken bedeckt und bewundert man auch auf unserm gesammten Granitgebirge eine eigenthümliche, vielen anderen Granitzügen fremde Bildungsweise,

so ist es doch insbesondere die Louisenburg — auch Luxburg genannt —, die wir als den Repräsentanten des ganzen Systems vorzugsweise bezeichnen müssen. Das aufgeschlagene Buch der Natur spricht hier in kühner, großartiger Weise und läßt uns, gleichwie bei der versteinerten Thier- und Pflanzenwelt, einen Blick zurückwerfen in ferne Zeiten, wo noch gewaltige Erdrevolutionen, als deren eines Endresultat unsere Granitbildung mit hervorging, den Erdkörper erschütterten; hier sehen wir Felskolosse von dem bedeutendsten Umfange; die altersgrauen Steine sind zum Theile mit verschiedenen Moosarten bedeckt, durcheinander gewürfelt und die abenteuerlichsten Formen bildend. Jedenfalls ist der Granit — dieser eigentliche Kern unseres Gebirges — durch vulkanische Kräfte gehoben und geschichtet worden und dann wieder zum Theil in sich selbst zusammengestürzt, wie der Zusammensturz der einzelnen Gebirgsgruppen deutlich nachweist. Im „Fichtelberge", wie das Volk spricht, zählen wir mehrere abgesonderte Parthien des Granit, welche inselartig das übrige Hügelland überragen und wovon wir füglich vier Hauptgruppen unterscheiden können, als: die Waldsteingruppe, die Kornberggruppe, die Schneeberggruppe und die Wiesensteingruppe. Die bei Wunsiedel gelegene Schneeberggruppe kann als die Centralgruppe bezeichnet werden; im Mittel mißt deren Gipfelhöhe 3170 ' und als deren erster Auslaufpunkt ist der Rudolphsstein zu betrachten

Wenn nun auch nicht geleugnet werden kann, daß in Wunsiedel, Münchberg, Kirchenlamitz, Redwitz rc. eine rege industrielle Thätigkeit herrscht, Spinnerei und Weberei, Verarbeitung des Eisens, Glasfabrikation, Glasbläserei und Knopffabrikation, so ist das Fichtelgebirge doch nicht in dem Grade Fabrikland, wie das angrenzende Erzgebirge. Viele Menschen ernährt bei uns die Arbeit im Walde durch Holzhauen und Kohlenbrennen und während der Berg- und Hüttenbau gegen früher merklich zurücktritt, ist es wesentlich die Granitindustrie, welche einen gewaltigen Aufschwung nahm und Tausenden von Menschen guten und dauernden Verdienst gibt.

Absichtlich betone ich das Wort guten; die Gewinnung des Torfes hat nämlich das in die Höhe gehen der Holzpreise verhindert, so daß der Holzarbeiter selbst bei dem ausdauerndsten Fleiße es zu irgend welchen Ersparungen nicht leicht bringen kann. Den anerkannt rentabelsten Verdienst im Fichtelgebirge — auch Vogtland genannt — bieten entschieden die Granit- und Marmorbrüche rc., in welchen ich, in meinen Besitzungen, nicht blos in guten, sondern auch in schlimmen, verdienstlosen Zeiten Hunderten von Arbeitern Brod und guten Verdienst gab wie ich später es dem Leser nachweisbar berichten werde.

Ich sagte eben, unser Fichtelgebirge werde auch „Vogtland" genannt; es bezeichnet nämlich dieser Name die durch besondere Vögte verwalteten früheren Besitzungen der deutschen Kaiser. Solche Vögte finden sich daselbst zu Ende des 10. und zu Anfang des 11. Jahrhunderts; erblich wurde die Vogtei sehr bald in dem Hause Reuß, doch ist der ganze Vogtland genannte Landstrich nie ausschließliches Eigenthum der reußischen Vögte gewesen, denn es wohnten immer auch andere reichsunmittelbare Dynasten dazwischen; so z. B. die Grafen von Eberstein bei Plauen, die Herren von Lobdaburg, die Grafen von Orlamünde rc. rc. Die Landes-

hauptmannschaft Hof kam 1373 an die Burggrafen von Nürnberg und das benachbarte sächsische Vogtland, welches damals in den vogtländischen und Neustatter Kreis zerfiel, kam 1656 durch Testament des Kurfürsten Johann Georg I. als Erbtheil an Sachsen 2c

Dieses Hochland, Fichtelgebirg und auch Vogtland genannt, durchtönt nun seit Decennien der Hammer und Meisel der Steinmetzen, und in den von dunkelm Nadelgehölze beschatteten sagenreichen Bergen, die dem Aberglauben noch heut zu Tage ein fast unerschöpfliches Material liefern, hat die Industrie allem Sagengeister-spuck zum Trotz ihr Lager aufgeschlagen, nicht um Gold, sondern um Granit, den eigentlichen Kern unseres Gebirges, und Marmor 2c. von den Felsen ab und aus dem Grunde des Bodens zu heben.

Im Fichtelgebirge werden auch Christus- und Teufelssteine gezeigt, zu welchen Benennungen jene Steine unseren zahlreichen Sagen Veranlassung gaben, deren künstliche Gestaltung besonders auf menschliche Formen hindeutet. Auch räthselhafte Fremde, welche früher die deutschen Mittelgebirge durchschritten — meist Venetianer, welche die geheimnißvolle Goldsucherei betrieben — kamen in's Fichtelgebirge um ihr Glück zu versuchen, wie noch die Namen „Goldkronach" und „Goldberg" bezeugen, auch geht unzweifelhaft aus unserer Chronik hervor, daß früher wirklich bei uns Gold gegraben und gewaschen wurde. Ferner ist aus der Chronik auch ersichtlich, daß lange Zeit hindurch der vom Volke sogenannte „Fichtelberg" ein Lieblingsaufenthalt der „fremden Leute" war; unter diesem Ausdrucke ist das Volk der Zigeuner verstanden und auf der Luisenburg, südostwärts gegen das Dorf Wendern zu, ist ein felsiger Grund — das Lager genannt — wo sich hier zu Ende des 17. Jahrhunderts öfters Zigeuner niederließen. Ein flaches Felsenstück in der Nähe der Ruine Epprechtstein heißt jetzt noch die kalte Küche, weil Zigeuner hier manchmal ihre Mahlzeit hielten. Auch der Kronberg hat seinen Zigeunerstein. Unterhalb der Felsen des großen Waldstein hatten Zigeuner einen großen Garten angelegt — weßhalb ebenfalls heute noch der Platz im Volksmunde den Namen Zigeunergarten führt. Bis zur Erbauung des dicht daneben stehenden Waldhauses (1853) wurde diese Stelle alljährlich am Johannistage von Landleuten heimgesucht, um hier Kräuter und Blumen zu sammeln, welche als Thee verwendet eine besonders heilsame Kraft beurkundet haben sollten.

Trotz seiner vielen wesentlichen Naturschönheiten gehört das Fichtelgebirge, die Stätte meiner Wiege und meines industriellen Wirkens nicht eben zu den viel besuchten Gebirgen; viele schreckt der ernste, oft rauhe und düstere Charakter der mit dichten Nadelwaldungen bedeckten Höhenzüge ab. Indessen gewähren das Felsenlabyrinth der Luisenburg, die impossante Kuppe des Waldsteins und die Quellen der vier Flüsse doch ein eigenthümliches Interesse und ganz besonders findet der Geognost hier einen fruchtbaren für sein Studium lohnenden Boden.

Nachdem nun hier kurzgedrängt das Wesentlichste über Land und Leute des Fichtelgebirges erörtert und manche Episode der Geschichte 2c. 2c. eingeflochten wurde, erhellt, daß der Granit das eigentliche Urgestein des Fichtelgebirges, sowohl in den Tieflagen wie auf den Höhenzügen bildet. Nach seiner vorherrschenden Lagerungsweise und seiner weiten Verbreitung, galt der Granit bei Werner für die allgemeine

Weltunterlage, auf und an welche sich alle übrigen Gebirgsformationen abgelagert haben sollten, mithin als das älteste aller Urgesteine, als das erste welches aus dem wässerigen Chaos auskristallisirt sei Uebrigens ist der Name selbst neuen, wahrscheinlich italienischen Ursprungs, abgeleitet von dem italienischen granito — körnig — wegen des körnigen Gefüges des schon von den alten Aegyptern und Römern zu ihren Prachtbauten und Bildwerken benützten schönen Gesteins. Tournefort war bekanntermassen der erste Naturforscher, der Anno 1699 den Namen Granit gebrauchte. Hauptbestandtheile dieses weit verbreiteten kristallinisch-grobkönigen Urgesteins bildet der Feldspat, Quarz und Glimmer. Von diesen drei wesentlichsten Bestandtheilen des Granits ist der Feldspat nicht allein der Masse nach in der Regel der vorherrschendste, sondern auch der die Gesteinsfarbe bestimmende; er ist aber entschieden auch der weichste Theil im Granit und deshalb auch der Verwitterung am meisten ausgesetzt, während der Quarz in seiner körnigen dichtgeschlossenen Struktur sich am witterungsbeständigsten erweist, und geschliffen den schönsten Lüster — Politur — gibt. Langjährige Erfahrung hat mich zur Erkennung dieser Thatsache geführt, welche wesentlich den Qualitätwerth des Granites bestimmt. Irrthümlich ist daher die häufig vorkommende Behauptung: es sei der dunklere, resp. bläuliche feinkörnige Granit der bessere. So z. B. wird man an dem Granit von Metten, Vilshofen 2c. viel leichter die Spuren der Verwitterung finden als an dem körnig kristallinischen des Fichtelgebirges. Für die Wahrheit des hier Gesagten spricht laut der bereits stark in Verwitterung begriffene Sockel der Süd- und Nordseite des hiesigen königlichen Polytechnikums als Gegensatz zu der von mir ausgeführten Hauptfaçade desselben Gebäudes, welche an keiner Stelle nicht die leiseste Spur irgend einer Verwitterung oder Abblätterung erkennen läßt

Die geographische Verbreitung des Granits erstreckt sich über alle Erdtheile; fast überall tritt er auf, wo das kristallinische Schiefergebirge zu Tage sich hebt, wobei er direkt oder indirekt nicht selten das angrenzende Gestein verändert; klassisch ist die Umwandlung des Thonschiefers an der Gränze des Brockengranits in Hornfels. Bei Gefrees finden wir ihn in Chiastolith, bei Auerbach im Vogtlande in Fleckenschiefer umgewandelt. Nicht selten trägt der Granit auf seiner Höhe größere oder kleinere Schollen der Nachbargesteine und so erklärt man sich auch die Marmore innerhalb der Granitreviere. In unserem Hochlande, wo ich Steinbruchbesitzer 2c. bin, kommt der Marmor in allen Farben vom schönsten Fleischroth bis zum monotonsten Grau und der Syenit schwarz und meergrün vor Fundorte der Marmore im oberfränkischen Fichtelgebirge sind: Marlesreuth, Bobengrün, Horwagen, Gattendorf 2c. 2c. während Eklogit am wesentlichsten bei Silberbach angetroffen wird. Auch der Granit erleidet oft an seinen Gränzen Veränderungen; vor allem häufig verläuft derselbe innerhalb der feinen Kluftausfüllungen in feldsteinartige, oft dichte Massen, die man zuweilen für Hornstein gehalten hat.

Die jetzigen Ansichten über die Bildungsweise der Granite hängen wesentlich zusammen mit der herrschenden geologischen Theorie. Die chemische Natur des Gesteins, die Absonderungsformen desselben, die chemischen und mechanischen Einwirkungen auf die Nachbargesteine, der Zusammenhang von Granitstöcken und Granitdecken mit in die Tiefe gehenden Spaltenausfüllungen haben zu der Ansicht geführt, daß der Granit aus

unbekannter Tiefe in feurig-flüssigem oder erweichtem Zustande aus Spalten emporgedrungen sei; bei dieser eruptischen Bewegung soll sich zugleich der Syenit mit durchgeschoben haben der aus denselben Substanzen besteht wie der Granit nur mit mehr Zusatz von Hornblende. Angriffe auf diese sogenannte plutonische Theorie der Granitbildung fanden im Laufe der Zeiten vielseitige statt, ohne jedoch nur die aufgestellte Behauptung gründlich oder auch nur einigermassen genügend zu widerlegen. Mochte man auch allerhand Muthmassungen aufstellen, um die gegenseitigen Widersprüche zu lösen und die Mitwirkung überhitzten Wassers bei großem Drucke hervorheben, so ist dieß doch erst nach der Einführung des Mikrosscops zur Gewißheit erhoben und zugleich näher erläutert worden. Durch das Mikroscop hat nemlich die Wissenschaft festgestellt, daß in den Quarzen ꝛc. wie in den Hohlräumen des Granits Wasser und Luft und zwar sehr oft Kohlensäure, aber auch Salzlösungen, Salzkristalle, ja flüssige Kohlensäure enthalten sind. Man sieht das in dem klaren Quarz der Granite und ganz besonders der Gneise fast in allen Gegenden, und damit nun ist der hohe Druck, unter dem der Granit entstanden, nachgewiesen. Ein eruptives, mithin im weitesten Sinne vulkanisches Gestein, muß unter solchem Druck, der nur in beträchtlicher Tiefe unter der Erdoberfläche gedacht werden kann, noch nicht ausgeschiedenes, überhitztes Wasser enthalten und da heißer Dampf (wie bei Porzellanöfen nachgewiesen) reine Kohlensäure mit sich führen kann, so ist die Bildung des Granits als eines unter hohem Druck stehenden vulkanischen Gesteins zweifellos erklärt und die Gaseinschüße des Quarzes die, wenn auch selten, aber doch vorkommen, bürgen für die Hitze unter denen das Gestein sich bildete

Innerhalb des Granitreviers finden sich auch Gänge aller übrigen eruptiven Gesteine und aus dem Verhalten derselben geht hervor, daß einzelne Granite jünger als manche der älteren Eruptivgesteine sind, welches Verhalten durch Niveauschwankungen von dei Wissenschaft erklärt wird. Viele Granite sind offenbar älter, als alle versteinerungsführenden Bildungen und gehören daher in die Zeit der ältesten krystallinischen Schiefer; daß aber auch bis in die Zeit des silurischen und devonischen Uebergangsgebirges die granit'schen Eruptionen reichten, dafür liefern Südnorwegen, der östliche Thüringerwald, der Harz und andere Gebirge evidente Beweise. Außerordentlich häufig umschließt der Granit in seinen Gängen und an den Grenzen seiner Masse, Trümmer bald scharfkantige, bald aber auch in die Granitmassen gleichsam verflößte; am längsten bekannt sind die Glimmerschiefereinschlüsse, welche der Granit des Greifensteins bei Geyer im sächsischen Erzgebirge in sich aufgenommen hat.

Die Erzführung des Granits ist im Vergleich zum krystallischen Schiefer- und zum Uebergangsgebirge nur gering; doch sind granit'sche Bezirke der Sitz der Zinnlagerstätten überall, wo wir diese kennen: in Cornwall und in der Bretagne, im Erzgebirge und auf Malaca. Außerdem kennt man Gold- und Antimongänge, kupfer-, blei-, kobalt- und nickelführende Erzgänge, Rotheisensteingänge im granit'schen Gebirge, die aber oft auch die angrenzenden krystallinischen Schiefer durchsetzen. Zu den mineralreichsten im Granitgebirge gehören die silber-, kobalt- und nickelführenden Gänge von Schneeberg und Johanngeorgenstadt im Erzgebirge, von Wittichen im badischen Schwarzwalde, während der sogenannte Schriftgranit von Mursinsk im Ural die Lagerstätte der schönen und riesigen Topase, Berylle, Feldspate, Rauchtopase und anderer

Mineralien bildet 2c. Nachdem ich nun, selbstverständlich aus der nie versiegenden Quelle der Wissenschaft schöpfend, so manches hier erörterte, kehre ich sofort wieder mein Argument den Hauptbestandtheilen des Granit zu, welche wie schon erwähnt, der Feldspat, Quarz und Glimmer bilden und deren mehr oder minder vertretene, substanzielle Mischung, nach den Erfahrungen meines Geschäftsbetriebes, die Qualität und den Werth des Granit bestimmt.

In frischem Zustande ist der Granit ein Gestein von bedeutender Härte, zwischen Quarz und Feldspat, von einem specifischen Gewichte von 2,6—2,7 und von eminenter Druckfestigkeit, so daß nach Gauthey's Versuchen ein Würfel von 0,26 Meter Seitenlänge erst durch ein Gewicht von mehr als 50,000 Kilogramm Belastung zerdrückt wurde, während dies von einem gleich großen Würfel von schwarzem Marmor schon bei 14 — 15,000 Kilogramm erfolgte. Nach Schmierkäs und Burnell's mit der hydraulischen Presse angestellten Versuchen brauchte ein Würfel von 1 Quadratzoll Fläche (1 Zoll engl. fast genau gleich 25 Millim.) des feinkörnigen Granits aus Cornwal nicht ganz 1500 Kilogramm, wurde aber von dem Marmor von Dudley von Purbecksandstein übertroffen unb noch weit mehr widerstandsfähig würde sich der hydraulischen Presse gegenüber der grobkörnige Granit unseres Fichtelgebirges erwiesen haben, welchem, wie schon erwähnt, irrthümlich der feinkörnige häufig vorgezogen wird.

Bei diesen gegen Druck wie gegen Verwitterung so außerordentlich widerstandskräftigen Eigenschaften findet der Granit unseres Hochlandes vielfache technische Verwendung; vor allem wird er benützt zu Trottoirs, zu Straßenpflaster und die schön gefärbten Granite bei Prachtbauten zu Säulen. Im Laufe der Zeiten ist der Granit in ganz Dentschland, in Mailand, in Städten der Normandie, kurz, all überall, als Baustein verwendet worden. So z. B. ist das Material der Waterloobrücke in London grauer und das der Balustraden rother Granit. Auch die Trümmer der großen chinesischen Mauer sollen aus Granit bestehen. Häufig, besonders in neuerer Zeit, wird der Granit auch bei Brückenbauten zu den Unterlagquadern der Eisenträger verwendet, 2c. 2c.

Während neuere Künstler den Granit zu ornamentalen Zwecken, wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung, weniger verwenden, benutzten ihn die Alten, wie schon erwähnt, desto mehr. So besteht z. B. die Pompejussäule bei Alexandria, der Obelisk auf dem Lateran und jener auf dem Petersplatz zu Rom aus Granit und der Kaiser von Rußland besitzt zwei altägyptische Sphinxe von 5,2 Meter Länge und 2,6 Meter Höhe, die aus dem schönsten rothen Granit gehauen sind; ebenso besteht das Fußgestell der colossalen Bildsäule Peters des Großen aus einem 1'500,000 Kilogramm schweren Granitblock, und die sieben Meter im Durchmesser haltende Schale des Berliner Museums ist aus einem sogenannten Granitfindling gearbeitet worden; auch das Piedestal der Friedenssäule zu Berlin ist gleich dem genannten Becken aus einem Granitblocke der Mark gearbeitet.

Aus all' dem hier weiter Erörterten geht nun thatsächlich hervor, daß der Granit schon im grauen Alterthum und hauptsächlich in gegenwärtiger Zeit technische und künstlerische Verwendung fand und findet und allüberall mit bestem Erfolge angewendet wurde und wird; ferner geht hervor, daß der Granit des Fichtelgebirges

wegen seiner grobkörnigen Struktur der widerstandskräftigste gegen Druck wie gegen Verwitterung ist.

Hauptsächlich der zu Tage-Förderung des Bodenreichthums unseres Hochlandes, der in erster Linie aus Granit, Syenit und Marmor besteht, widmete ich, wie früher schon erwähnt, die ganze Kraft meines industriellen Wirkens und beschäftigte im Laufe der Zeit tausende von Arbeitern, welchen ich in einer notorisch armen Gegend dauernden guten Verdienst und eine als musterhaft anerkannte Fabrik-Ordnung zur Erkennung ihrer Rechte und Verpflichtungen gab. Wie wenig aber das alles und besonders mein Verhältniß zu meinen so zahlreichen Arbeitern berücksichtigt wurde, das mußte ich schon im Jahre 1866 in einer mehr als kränkenden Weise erfahren.

Als nämlich in diesem verhängnißvollen Kriegsjahre, wo — so Gott will zum letztenmale — Deutsche gegen Deutsche kämpften, allüberall die Arbeiten stockten, und der Nothstand in immer grelleren, ja selbst drohenden Formen hervortrat, ließ ich, da mein Herz stets warm für meine Arbeiter schlug, nicht wie andere Industrielle die Arbeiten einstellen, sondern ich sann vielmehr auf Mittel, wie ich denselben auch während der bösen, prüfungsschweren Zeit Arbeit und Brod geben könne. Unternehmungsmuthig wie ich stets war, fand ich auch alsbald ein solches Mittel; freilich mußte dasselbe ausgeführt werden auf eigene Wag und Gefahr und so ließ ich denn in Gottes Namen von meinen mir damals so dankbaren Arbeitern Granitwürfel zum Bahnunterbau anfertigen, von welchen ich alsbald einen großen Vorrath auf Lager bekam; indem ich nun auf diese Art von Hunderten Kummer, Hunger und bitteres Elend abwendete, gab ich mich der, meinen Begriffen nach berechtigten Hoffnung hin, daß mir diese Granitwürfel später — bei dem sich stets steigernden Bedarf solchen Materials und bei Beibehaltung meiner bekannt billigen Preise — von der königlichen Staatsbahn abgenommen werden würden.

Gegen alles Anhoffen — ich darf wohl sagen unbegreiflicherweise geschah das aber nicht nur nicht, sondern es wurde sogar der schnöde Versuch gemacht, mich geradezu in den Verdacht zu bringen, als habe ich durch meine Vorrathsarbeiten, die das Elend von Hunderten und Hunderten ablenkten — anderwärtige Lieferanten beeinträchtigen wollen. —

Auf diese Weise wurde ich für die Opfer, die ich brotlosen Arbeitern in verhängnißschwerer Kriegszeit gebracht, um mehr als 8000 Gulden bestraft, resp. beschädigt und es wird wohl kaum ein aufmerksamer Leser des Vorliegenden zweifeln, daß schon damals die Mißgunst ihre falsche Karte gegen mich ausspielte.

Wirft man nun einen vergleichenden Blick auf die Granitindustrie in der Oberpfalz — welcher ich, auf besondere Veranlassung, schon vom Beginn an neidlos und bereitwilligst meine Beihilfe zu Theil werden ließ — so wird man zu dem Geständnisse gedrängt, daß dieselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich so großartig entwickelte, daß sie im Stande ist, in den Städten Augsburg, Nürnberg, Bamberg und Würzburg den gesammten gewünschten Bedarf an Granit liefern zu können; diesen Aufschwung verdankt die Granitindustrie in der Oberpfalz lediglich nur der behördlichen Unterstützung und Förderung, welcher, in schroffem Gegensatze, sich die Granitindustrie im Fichtelgebirge nicht zu erfreuen hatte und hat, weßhalb dieselbe auch mehr zurück als vorwärts gegangen ist. Die Beseitigung solcher auffallender

Mißstände und auch wohl direkter Hemmnisse dürfte als Pflichtgebot der Zeit betrachtet werden, und es wäre wahrlich nicht verfrüht, wenn diesem hochwichtigen Gegenstande endlich jene Beachtung geschenkt würde, welche derselbe auch in Wahrheit verdient.

So z. B. suchte ich — als nachweisbar größter Steinbruchbesitzer im Fichtelgebirge — schon vor circa zehn Jahren um Erweiterung meiner Granitbrüche bei dem einschlägigen kgl. Bezirksamte und den betreffenden Forstämtern sowohl mündlich als auch schriftlich nach, jedoch so ausnahmslos vergeblich, daß schließlich wegen Mangel an Bruchorten die größte Zahl meiner Arbeiter von mir weg und zu meinen Konkurrenten in Arbeit gingen Schwer ist nun hier der Erklärungsgrund zu finden, warum ich fortwährend einer solch stiefmütterlichen Behandlung der einschlägigen Behörden mich preisgegeben sehen mußte und muß, während dieselben bis in die jüngste Zeit meinen Konkurrenten Brüche nach Wunsch und Belieben anwiesen. Wo bleibt da — erlaube ich mir an dieser Stelle zu fragen — die Consequenz?

So stets in der Gewinnung des Granits 2c. gehemmt, muß ich schon seit Jahren zusehen, wie, besonders in Kirchenlamitz, meinem dortigen Konkurrenten große Flächen zu Brüchen angewiesen werden, worunter sich auch solche Flächen befinden, nach welchen hin ich, keine Kosten scheuend, bereits Straßen gebaut und dieselben zur Gewinnung eingerichtet hatte; auf diesen Straßen fahren nun meine Konkurrenten und beuten, mit den Arbeitern über mich spottend, auch solche Flächen aus, die man mir früher zurepartirt, später aber wieder entzogen hatte und woselbst die Steine oberflächlich, leicht zu gewinnen sind, während ich häufig auf nur kleinen, von der Ungunst mir überwiesenen Flächen, auf einen buchstäblich bergmännischen höchst kostspieligen Betrieb angewiesen bin. Selbst dieser so kostspielige Betrieb was mir aber alsbald durch entstandene Streitigkeiten mit einem Grenznachbar wegen Bruch- und Schuttablagerung unmöglich gemacht, was mich viele tausend Gulden kostete.

Mit allen diesen schwer auf den Geschäftspuls drückenden Nergeleien 2c. 2c. nicht zufrieden, suchte man meine Granitgewinnung daselbst auch noch dadurch zu beschränken, daß nur solche Lasten auf den Wegen, die ich passiren mußte, transportirt werden durften, welche mit zwei Pferden oder drei Ochsen gefördert werden können, während ich, wie nachweisbar, auf Bestellung oft Steine beischaffen muß, zu deren Weiterbewegung 14 bis 20 Pferde nöthig sind. Da nun, besonders am Epprechtstein, andere Fahrwege von und zu meinen Brüchen nicht vorhanden sind, so konnte ich, um meinen kontraktlichen Verpflichtungen im Betreffe von Lieferungen nachzukommen, diesem Lastgewichtsverbote nicht immer Rechnung tragen, weßhalb ich, und zwar rasch hinter einander, mit Geldstrafen belegt wurde. Ein solches Verfahren war nun allerdings darnach angethan, den Wunsch meiner Konkurrenten — die Einstellung meines Geschäftes daselbst — zu verwirklichen; es war dieses Verfahren aber ein nicht allein mißgünstiges, sondern ein geradezu absurdes, weil ich den vorbesprochenen Weg vom Bruch bis zur Kirchenlamitzer Flurmarkung mit einem Kostenaufwand von mehr als 1000 Gulden selbst herstellte und meine Konkurrenten ungenirt denselben benützen, ohne je auch nur das Geringste weder zur Herstellung noch zur Erhaltung beigetragen zu haben. Statt daß nun von den behördlichen Organen den Mitbenützern solcher Wege — resp. meinen Konkurrenten — die Billigkeit veranschaulicht worden

wäre, gemeinschaftlich zur Wegerhaltung beizutragen, fielen häufig Aeußerungen: ich fahre jenen die Wege zusammen, was sie nicht leiden sollen ꝛc. ꝛc.

Auf diese Weise wurde selbstverständlich die längst eingetretene Disharmonie zum häufig auftretenden Unfrieden, wodurch mir recht viele Stunden meines ruhelos wirkenden Lebens schwer verbittert wurden.

Bezüglich der Brüche in Wunsiedel ist man mir früher im Betreffe der Erweiterung etwas mehr an die Hand gegangen, dagegen stellte man mir aber die gewiß schwere und mit bedeutendem Kostenaufwand verbundene Aufgabe, daß wenn ich Brüche haben wollte, ich mich verpflichten mußte, die ausgenützten Flächen in der gleichen Größe kulturfähig wieder einzuebnen und herzurichten. Eine gleiche Anforderung wurde an keinen Andern in Kirchenlamitz gestellt, woselbst ich auch die meiste Wegentschädigung und Unterhaltung zu tragen habe.

Schon im Jahre 1865 im Mai wiesen die Kammerverhandlungen nach, daß der nun verewigte Forstrath Herr von Mandel, ein in den weitesten Kreisen wohlbekannter Ehrenmann, gegen die Beschränkung der Granitgewinnung von Seite der Forstbehörden auftrat und ein Normativ schuf, welches jedoch größtentheils auch wieder nur meinen Mitgewerken, resp. der Konkurrenz zu Gute kam, während ich bis zum heutigen Tage, meine Bruchgewinnungsrechte so vielseitig beeinträchtigt sehen muß, daß sicherlich mancher Leser mich der Uebertreibung beschuldigen würde, wenn die leidigen Thatsachen von mir nicht alle nachgewiesen werden könnten. So hat z. B. in allerneuester Zeit das kgl. Forstamt Marktleuthen an das königl. Bezirks-Bergamt Bayreuth Anzeige gelangen lassen, daß ich seit ca. 6 bis 10 Jahren in den dort gelegenen Granitbrüchen nicht arbeiten lasse und daß nun, nach dem hier einschlägigen Paragraph des Normativs, diese Brüche der allgemeinen Gewerkschaft übergeben werden sollen. Die so von dem kgl. Forstamte Marktleuthen formulirte Anzeige wurde mir jüngst von dem königl. Bezirks-Bergamte Bayreuth notifizirt. Hierauf gab ich sofort meine Antwort dahin lautend: daß die betreffenden Brüche mir eingewiesen wurden, daß ich für dieselben Grundentschädigung bezahlt und alljährlich pünktlich die Versteuerung entrichtete; daß ich die Steine daselbst, für die ich derzeit keine Verwendung hatte, zu ferneren Ausführungen aufsparen, die mir angewiesenen fraglichen Brüche aber, für die ich, wie erwähnt, Grundentschädigung gezahlt und alljährlich pünktlich die Versteuerung entrichtet hatte an meine Mitgewerken nicht überlassen wolle, die ihre Brüche bereits ausgenützt haben. — —

Die Beurtheilung dieser Notifikation überlasse ich der öffentlichen Meinung, bin aber in meinem Innern fest überzeugt, daß der nun verewigte Ministerialrath Herr von Mandel, wäre er anders noch in der Sparte seines Berufes wirksam, weder Anzeige noch Notifikation billigen würde.

Aus all dem dürfte zunächst ersichtlich sein, daß meine Uebersiedlung von Kirchenlamitz — meinem Geburtsorte — nach Schwarzenbach an den vielen gegen mich gekehrten Inkonsequenzen und selbst offen zu Tage tretenden Gehässigkeiten nichts änderte.

So wurde mir z. B. Anno 1866 eine Gewerbsteuer von 360 Gulden, Gemeindeumlage von 160 fl. — im Ganzen mit Kreis- und Distriktsumlagen ca. 700 Gulden auferlegt und in Folge dessen bekam ich auch während der damaligen Kriegszeit von 250 Mann immer 50 bis 60 zur Einquartierung. Genau in dieselbe Zeit

fällt es auch, daß mir drei Scheuern total niederbrannten; ich erhielt aber blos für zwei Brandentschädigung und zwar lediglich deshalb nur für zwei — weil im Bezirksamte eine unrichtige Eintragung stattgefunden hatte, während ich trotzdem jahrelang sachgemäß und richtig für drei Scheuern Brandsteuer pünktlich bezahlt hatte.

Unter der steten Gruppirung der Ungunst und Mißgunst meinem Wirken und Schaffen gegenüber, schritt ich jedoch weder gebeugt noch entmuthigt, von einem großartigen Unternehmen zum andern. Schon Anno 1851 führte ich hier in München die meisten Granitarbeiten am Bahnhofe und den Maschinenwerkstätten aus, ebenso an dem jetzigen neuen Bahnhofe alle Steinarbeiten in grünlichem Sandstein, ferner den Königspavillon und alle innern monumentalen Granit- und Syenitarbeiten; aufgebaut und ausgeführt habe ich ferner die massive freitragende Granittreppe in dem neuen General-Direktions-Gebäude an der Bahnhofstraße dahier, welche wegen den außergewöhnlichen Dimensionen der Stufen und Podestplatte sehr beachtenswerth ist.

Neben andern mannigfaltigen Granitarbeiten an den Hochbauten des Münchner Bahnhofes und den übrigen Stationen der genannten Linie habe ich auch den umfangreichen Bau der Isar-Braunauer-Bahnbrücke, sammt Maurerarbeiten aus- und durchgeführt. Ebenso übernahm und vollendete ich an dem stattlichen Bau der hiesigen polytechnischen Schule den größten Theil der Granitarbeiten sammt Materiallieferungen und Sandsteinarbeiten und zwar am Mittelbau, an den Façaden und Treppen, darunter an polirtem Granit, Syenit und Marmor. Sowohl hier wie überall, wo ich wirke, wurde mir, wie aus dem Zeugnißanhang am Schluße dieses Buches ersichtlich, bestätigt, daß meine Arbeiten allen Anforderungen der Meisterschaft vollkommen entsprochen haben. Auch an der Ausführung des hiesigen neuen Rathhauses wirkte ich mit; von mir sind die Granitarbeiten an der Hauptfaçade des ersten Trakts, ferner das Vestibül des Haupteinganges, die Säulen bei den Haupttreppen mit geschliffenen und polirten Postamenten aus Syenit 2c. 2c. Erwähnen will ich hier auch noch der großen Prachttreppe im kgl. Maximilianeum, deren Herstellung ich übernahm und die sich sowohl durch ihre Anlage, ganz besonders aber durch die ganz vorzügliche Auswahl des Granits, durch die ausnehmend große Stufenlänge und durch präzise Bearbeitung mit tadellosem Schliff auszeichnet, was behördlich erkannt und testirt wurde, wie ebenfals aus dem Zeugnißanhange zu ersehen ist.

Mancher Leser wird es kaum begreiflich finden, daß ein so allgemein nützliches und allseitig anerkanntes Streben eines fleißigen Meisters während seines ganzen selbstständigen Wirkens auf fortwährende Hemmungen seines Schaffensdranges stoßen konnte? Und dennoch ist es so und gar deutlich ersichtlich, daß die meisten Beeinträchtigungen meines Geschäftsbetriebes lediglich von Personen ausgingen, welche, beherrscht von dem ihnen innewohnenden Egoismus, nicht neidlos ansehen konnten und können, wie ein mit Leib und Seele seinem Berufe sich hingebender Geschäftsmann sich auf einen lobenswerthen Stand gehoben hat.

Gerade solche von Neid und Mißgunst erfüllte Personen haben es zunächst s. Z. ermöglicht, daß die Granitindustrie des Fichtelgebirges stiefmütterlich behandelt wurde; sie haben es ermöglicht, obwohl schon im Mai des Jahres 1865 von höchster Stelle laut stenographischer Kammerberichte zur Hebung und Unterstützung der Granitindustrie des Fichtelgebirges Auftrag gegeben war, daß mir

ein Bruchzins mit einer Erhöhung von über 20,000 Gulden überbürdet wurde, und zwar gerade in dem Augenblicke, als ich große Lieferungen übernommen hatte, woraus denn doch ohne sanguinische Erregtheit gefolgert werden dürfte, daß hier die Absicht nahe lag, einem kräftig aufblühenden Geschäfte den Lebenspuls abschwächen zu wollen.

Aus dem bis hieher Erörterten geht auch thatsächlich hervor, daß die großartige Ausbeutung des bekanntlich sehr mächtigen Granit-, Syenit- und Marmorreichthums des Fichtelgebirges einzelnen Forstämtern ebenso zuwider ist, wie die Großindustrie auf diesem Felde einzelnen Gemeinden. Hier entsteht nun die schwer ins Gewicht fallende Frage, was mehr Bewohnern des Fichtelgebirges Arbeit und Brod verschafft und dem Staate selbst größeren Nutzen bringt, ob die Pflege eines Walddistriktes oder die Benützung desselben zur Hebung und Gewinnung der prachtvollen und äußerst werthvollen Gesteinschätze? Sicherlich und ganz unzweifelhaft ist letzteres der Fall und eben so sicher ist, daß der offenbar bevorzugte Kleinbetrieb die Kraft und Fähigkeit in sich nicht birgt, die unbedingt erforderlich sind, um die Bedürfnisse des eigenen Landes zu decken und gleichzeitig gegen die andrängende auswärtige Konkurrenz mit Erfolg Widerstand leisten zu können.

Hier an dieser Stelle kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich lange die Meinung hegte, es müsse eine ungetheilte, wohlwollende Anerkennung hervorrufen, wenn in unsern notorisch schweren Zeiten ein unternehmender Mann es wagt, für Hunderte die Sorge der Arbeitsbeschaffung und des Verdienstes zu übernehmen. Diese lange gehegte Meinung ist nun allerdings schon geraume Zeit in der Fluth mißliebiger und schädlicher Erfahrungen haltlos mir entschwunden, dagegen aber habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß wenn ein solcher Mann, der im Gebiete der Industrie eine hervorragende Stellung behauptet, durch Aufrechthaltung kleinlicher Anschauungen und hemmender Maßregeln um Tausende und Tausende beeinträchtigt wird, der Verlust für Land und Volk sicherlich Hunderttausende betragen werde.

Ueberhaupt sollte nach meinem Dafürhalten in unserer Zeit — wo so viele große Unternehmungen, auch wenn sie nicht auf Schwindel beruhen wanken und zusammenbrechen, sobald ihnen der Grund unterwühlt wird — einen wohlthuenden Eindruck eine Manneskraft hervorbringen, welche sich dem Wühlen von unten, wie den Zeitstürmen von oben mit gleicher Energie entgegenstemmt und dessen eiserner Fleiß Hunderten Verdienst und Brod in fortwährend großen Unternehmungen gibt.

An solchen Kräften ist nun allerdings unser engeres Vaterland Bayern keineswegs arm, bezweifeln aber möchte ich, ob irgend einen derselben fortgesetzt von der Mißgunst so viel Kränkendes und Schädigendes zugefügt wurde, wie gerade mir; mir, der ich nachweisbar ruhelos schaffe und aus dessen Steinmetzwaaren-Fabrik zu Schwarzenbach und zu München, meinem dermaligen Wohnsitze, Werke hervorgingen, welchen die Generaldirektion der königl. Verkehrsanstalten und der berühmte königl. Oberbaurath von Neureuther, sowie das königl. sächsische Ingenieur-Bureau zu Chemnitz die ehrendsten Zeugnisse ausstellten und dem vor einigen Jahren wieder ein Prachtbau unserer Residenzstadt und Kunstmetropole, der des neuen kgl. Akademiegebäudes anvertraut und zur Ausführung übergeben wurde. Auch an diesen der Vollendung

entgegengehenden Prachtbau knüpfen sich meinerseits nur bittere und schmerzliche Erfahrungen, da ich aber später gründlich die Geschichte dieses Baues erörtern werde, so genüge vorläufig die eben eingeflochtene Bemerkung. Kurz, mein notorisch bekannter Unternehmungsmuth ließ mir nicht allein den kleinlichen Neid meiner Fachgenossen stets gleich meinem eigenen Schatten folgen, sondern leider auch die behördliche Mißgunst häufig thatsächlich erfahren, indem reihefolgend ein Hemmniß nach dem andern mir in den Weg geworfen wurde.

Nach meinen Anschauungen geht zweifellos aus all' dem die Absicht hervor, zu Gunsten des Kleinbetriebes und einiger Waldzucht die Massengewinnung von Granit, Syenit und Marmor im Fichtelgebirge zu unterdrücken, wornach dann aber von einer Abwehr der nachbarlichen Konkurrenz nicht mehr die Rede sein kann, weil man derselben auf die mitgetheilte Weise bereitwilligst ja selbst Thür und Thor öffnet. Hat man es doch jetzt schon so weit gebracht, daß ich — wie öfter schon erwähnt, stets in der Gewinnung des Bodenreichthums unseres Fichtelgebirges gehemmt — selbst zu bayerischen Bauten aus Sachsen Granit einführte. Nie hat es dann an sogenannten „Patrioten" gefehlt, die mir das geradezu als ein Verbrechen anrechneten, wie das auch gegenwärtig wieder wegen des Tiroler-Marmors geschieht, welchen ich bei dem Bau der hiesigen Akademie verwendete und verwende, was selbstverständlich nicht vorgekommen wäre, wenn ich, wie bereits zur Genüge erwähnt, nicht periodisch gehemmt wäre, meine Brüche so auszubenten, wie der Betrieb meines Geschäftes es erfordert.

Auf diese Weise bin ich faktisch durch die Sorge von Gemeinden und Forstämtern für den Kleinbetrieb und die Waldzucht und meinerseits von der Sorge der Materialgewinnung aus meinen Brüchen schwer gedrückt und das Einfahren fremden Materials macht selbstverständlich auch im Kostenpunkte einen schwer in's Gewicht fallenden wesentlichen Unterschied. Trotzdem sind aber meine Preise für Material immerhin noch geringer als jene die andere fixiren und die unweigerlich auch bezahlt werden. So erhalte ich, um ein Beispiel anzuführen, bei Bau der k. Akademie für den Kubikmeter künstlich gearbeiteten theilweise geschliffenen und polirten Marmor, mit schwierigem Transport auf die Baustelle, nebst Versetzen 180 bis 280 Mk., während die hiesige Stadtbauverwaltung für den Kubikmeter ganz gewöhnlich bearbeiteter Sandsteine 210 bis 325 Mark bezahlte. Da muß man nun freilich auf festen Füßen stehen, wenn unaufhörliche Kämpfe mit Uebelwollen ꝛc. die eigene Kraft — wenn sie auch noch so widerstandsfähig — nicht lähmen sollen.

Abgesehen nun aber von all' dem, hat in unserer gegenwärtig so aufgeregten Zeit die Großindustrie überhaupt einen schweren und häufig auch sogar thatsächlich bedrohten Stand, weil nämlich die Lenker derselben fortwährend den Angriffen jener ausgesetzt sind, welche die Menschheit lediglich in Arbeiter und Arbeitgeber eintheilen und letztere als die Urheber alles menschlichen Elends betrachten. Diese, ihren Leistungen gegenüber häufig reichlich bezahlten Arbeiter denken aber nicht im Entferntesten daran, daß es gerade die Großindustriellen sind, die unter den Folgen der Stürme der Zeit, unter welchen Folgen das stets tiefere Sinken des großen Geschäftsbetrieben unumgänglich nöthigen Kredits eine Hauptrolle spielt, in erster Linie schwer zuleiden haben.

Die häufig bei den deutschen Arbeitern sich kundgebende Selbstüberschätzung und fast stets zur Schau getragene Unzufriedenheit mit seiner Stellung gibt nun

gar häufig die Veranlassung, daß man ausländische Arbeitskräfte heranzieht. So werden z. B. schon seit Decennien Italiener, die mit den Schwalben kommen und mit denselben abziehen, in Ziegeleien, Steinbrüchen, bei Neubauten und zu Steinhauerarbeiten verwendet. Häufig taucht daher die Klage auf, daß der Fremde dem Einheimischen vorgezogen werde und daß gerade diese Italiener einer großen Zahl der einheimischen Berufsschichten das Brod schädigen. Man spricht sich somit und keineswegs mit Unrecht gegen die Beschäftigungsweise dieser Nation auf deutschem Boden aus, zumal es Thatsache ist, daß der deutsche Arbeiter dem italienischen nicht nur nicht nachsteht, sondern vor letzterem den Vorzug hat, wenn er anders — mag. Das „mögen" bildet hier aber den Kardinalspunkt, weil es sich keineswegs ums „Können" sondern ganz entschieden nur um's „Wollen" handelt.

Wer praktisch und ohne irgendwelche Illusion einen prüfenden Blick auf die dermaligen Zustände der Zeit wirft, wird und muß erkennen, daß dieselben unter aller Kritik sind. In diesem Punkte kann eigentlich nur der mitreden, den das schwere Loos getroffen, mit einer großen Zahl von Dienstleuten oder Gehilfen arbeiten zu müssen. Es ist das geradezu das absurdeste Verhältniß, das schon Hunderte zu dem Entschlusse trieb, Haus und Liegenschaften zu verkaufen oder allen großen Unternehmungen den Rücken zu kehren, um nur nicht den Rest des Lebens in steten Verdrießlichkeiten, Erbitterungen und Beschädigungen hinzubringen.

Es giebt aber immerhin noch Männer, die, abgesehen von den eben berührten Mißständen, so viel Humanität und Patriotismus, trotz der gemachten übeln Erfahrungen sich bewahrten, daß sie einem deutschen Arbeiter eher Brod verschaffen oder geben als einem fremden.

Ein solcher Mann, und zwar im vollsten Sinne des Wortes, war ich zu jeder Zeit und bin es noch, denn ich machte mir es förmlich zur Lebensaufgabe für das Wohl meiner Arbeiter Sorge, im weitesten Umfange, zu tragen und sie zeitgemäß auszubilden, um die so vielfach gehemmte deutsche Industrie in meinem Fache zu heben. In diesem stets vorsorgenden Sinn duldete ich auch nie eine Schädigung meiner Arbeiter, wie das nicht selten durch Aufseher, Paliers — wenn von den Arbeitern Lohnvorschüsse gewünscht werden — vorkommt.

Um hiefür ein Beispiel anzuführen, sei erwähnt, daß ein solcher Aufseher — wenn ich nicht irre, war es während des Baues des Polytechnikums — theils die Bedürftigkeit, theils die Schwäche seiner ihm unterstellten Arbeiter schlau benützend an die Mehrzahl derselben mindestens für 1,500 Mark Vorschüsse verabreichte und zwar um den Wucherzins von 5 Pfennig per Mark und Woche, also gegen 160 Prozent per Hundert. Was wird der Leser nun wohl dazu sagen, wenn ich thatsächlich berichte, daß ein Theil dieses auf so wucherische Weise gewonnenen Blutgeldes von dem frivolen Uebermuthe des Betreffenden dazu später verwendet wurde, um mir durch Strike u. s. w. empfindliche Kränkungen und Schädigungen zuzufügen.

Eben vorhin sagte ich, daß es trotz des unerquicklichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter dennoch patriotische Männer gebe, die lieber dem einheimischen als dem fremden Arbeiter Verdienst und Brod zuwenden. Ich sagte, daß auch ich zu jenen gehöre, die diesen Grundsatz festhalten; wenn nun aber, frage ich an dieser Stelle, solche Männer fortgesetzt die bittersten Erfahrungen machen, dann wird man es

ihnen doch auch wohl nicht verübeln können, wenn sie endlich — nach langer, erstaunungswürdiger Langmuth — periodisch anderer Anschauung werden.

Ganz entschieden absurd und unstatthaft ist das ewige Klagen über „schlechte Zeiten"; ist doch die Zeit an und für sich nichts anderes als ein Maßverhältniß und je nachdem in einer solchen Maßsparte die Menschheit sich gegenseitig friedlich zu einander benimmt oder sich durch verheerende Kriege oder blutige Revolutionen bedroht und schädigt, wird die Zeit eine gute oder schlechte genannt; ebenso nennt man segensreiche Jahre eine gute und unfruchtbare Jahre, oder solche, wo eine die Menschheit dezimirende Krankheit regiert, eine schlechte, böse Zeit. Die Zeit selbst aber trägt an all' dem keine Schuld, ebensowenig kann ihr aber auch ein Verdienst beigemessen werden. Sie ist, wie gesagt, weiter nichts als der Raum für die sich fortbewegenden menschlichen Ansichten, Schöpfungen und Thaten 2c. Sie ist vergleichbar mit einer Rahme auf der Staffelei des Künstlers. Malt ein solcher ein edles correktes Bild, so umschließt die Rahme es ebenso wie ein unsittliches und in der Mache fehlerhaftes; von ihr, der Rahme, umschlossen wird es nur zur Schau gestellt und so wenig die Rahme es vermag den Künstler zu bestimmen, auf die Leinwand, welche sie umspannt, ein gutes edles oder ein schlechtes, verderbliches Bild zu malen, ebensowenig einflußreich ist die Zeit auf das Thun und Treiben der Völker. Sind z. B. die Wohnungen, welche Menschen bewohnen, daran Schuld ob es denjenigen, die sich in ihnen niedergelassen, gut oder schlecht geht? Das ist doch gewiß sicherlich nicht der Fall, denn es geben die Wohnungen hier auch nur wieder das Maßverhältniß, sind aber keineswegs Schuld, wenn es den Inwohnern verschieden geht; selbstverständlich rede ich hier nur von Quartieren, welche in ihrer Beschaffenheit den Gesundheitsverhältnissen entsprechen. Lebt nämlich eine Familie ohne mit Einnahme und Ausgabe zu rechnen innormal, so zu sagen blos in den Tag hinein, ohne kluge Sparsamkeit sich zum Grundsatze zu machen, hat sie doch sicherlich nicht das Recht, wenn es ihr schlimm und immer schlimmer geht, die Uebel alle, unter welchen sie leidet und auch folgerichtig oft leiden muß, auf die Wohnung zu schieben und ebensowenig kann die Wohnung etwas dafür, wenn es einer geordneten rechtschaffenen und sittlichen Familie in ihr recht behaglich wird und gut geht. Jeder ist nämlich, in der Regel, selbst seines Glückes Schmied und die Wohnung in der er seßhaft, wie die Spanne Zeit in der er sich bewegt bilden für sein Leben und Handeln lediglich Maßverhältnisse allen Einflusses baar.

Das Leben hat der Mensch von Gott,
In der Coulisse Zeitraum muß er schaffen
Und jene edle Kraft zusammenraffen,
Die allen Schicksalsstürmen widersteht.

Den frohen Sinn muß er dem Herz bewahren,
Den düstern Bildern stets den Rücken kehren,
Melancholie mit Seelenstärk abwehren,
Dann fließt harmonisch hie sein Lebensstrom.

Wie man's erfaßt, so hat man seine Tage,
Nichts fürchten, wenig hoffen ist korrekt,
Selbst das Verhängniß zeiget da Respekt,
Wo es den Menschen so geartet findet.

In Folge dieser kurz gedrängten Erörterung dürften die Klagen über schlechte Zeiten entschieden verstummen und die so häufig gebrauchte Ausdrucksweise über „schlechte Zeiten" kann nur in soferne gerechtfertigt erscheinen, wenn sich in einem Zeitraum, die Korruption und Unreellität der Menschheit auffällig charakterisirt und in drohenden Formen zu Tage tritt, was gegenwärtig leider fast allenthalben der Fall ist. Die einzige reelle Hilfe, die uns über die Klippen dieser schlechten Zeit, in der wir uns bewegen, schaffen, wirken und excentrisch aufregen, wegführen und einzig und allein nur hinwegführen kann, liegt in der Brust jedes Einzelnen.

Wenn nun gegenwärtig eine große Zahl von Arbeitern unzufrieden mit ihrer Lage ist und Klagen laut werden läßt, daß es ihnen ganz unmöglich sei, etwas zu erübrigen, zu ersparen, so muß denselben und zwar in erster Linie die Frage vorgelegt werden ob sie auch wohl einen geordneten, sparsamen Haushalt führen und ob sie nicht durch leichtfertige, häufig vorkommende Arbeitsversäumnisse, Unmäßigkeit 2c. sich selbst beschädigen? Wer nämlich einen Nothpfennig für's Alter sich sammeln will, der muß mit Verdienst und Ausgabe beständig rechnen, sich grundsätzlich aller Unmäßigkeiten des Spielens 2c. enthalten, dann wird er es allgemach auch vorwärts bringen und größtentheils gesund bleiben.

Warum, frage ich an dieser Stelle, bringen es denn die Italiener, die, wie schon erwähnt, alljährlich mit den Schwalben in die deutschen Länder kommen, zu etwas? Mit leeren Taschen kommen sie und wenn sie mit den Schwalben wohlgemuth und heiter heimwärts ziehen, so sind dieselben durch zweckmäßige Ersparniße gefüllt. Das kommt von ihrer Genügsamkeit, von ihrem mäßigen und fleißigen Leben. In diesem Betreffe dürften die deutschen Arbeiter sich ein Exempel an den Italienern nehmen, obwohl es, wie schon einmal erwähnt, fest steht, daß die deutsche Arbeit durchwegs besser ist als die italienische. Um dieses anerkannte Uebergewicht aber zu erhalten, muß der deutsche Arbeiter — wollen. Auch genossene Wohlthaten muß er nicht mit schnödem Undank lohnen, muß sich vielmehr auch gelegentlich daran erinnern, denn einen deutschen Arbeitgeber kränkt es doppelt, wenn er von einem Landsmann das Gegentheil von dem erhält, was seiner humanen, reellen Handlungsweise vor Gott und Rechtswegen gebührt. Wenn man immer selbst redlich und nicht schlecht handelt, dann trübt sich nie das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter; beide verleben dann zusammen harmonische, gute Tage und das Gerede von schlechten Zeiten fällt dann als alberne Windklopferei weg. Die reelle Hilfe liegt hier, wie schon erwähnt, einzig und allein nur in der eigenen Brust eines Jeden selbst und mehr als bedauerlich ist es, daß die Berufsklassen und ganz speciell die deutschen Arbeiter von dieser Wahrheit keine, oder eine nur sehr unwesentliche Notiz nehmen.

Der Grund hievon ist, daß gerade aus der Berufsklasse der Arbeiter so häufig der nackte Egoismus so anwidernd hervorgrinst, daß selbst die gewandteste, beste Feder kaum im Stande sein dürfte, ihn nur einigermaßen genügend charakterisiren zu können und daß er selbst in den Herzen der besten Patrioten eine Erregung hervorbringt, die dann nur zu oft maßgebend für seine ferneren Handlungen wird. Und wer, frage ich an dieser Stelle, kann wohl einem solchen Manne das verübeln? Oder ist denn wirklich der Gutsherr, der Grund und Boden besitzende Landmann oder der Gewerbsmeister zur sogenannten Melkkuh bestimmt? Kann er, wiederhole ich, dazu bestimmt sein, einer Klasse fortwährend Unterstützung angedeihen zu lassen, die ihm dieselbe größtentheils mit schnödem Undank lohnt? Sollte denn da nicht endlich auch solch einen patriotischen Mann ein Gefühl überkommen, welches laut und warnend aus seinem vielverletzten Innern zu ihm spricht: „Jeder Mensch ist sich selbst der Nächste!"

Meinem Dafürhalten nach liegt das doch sicherlich in der Natur der Sache und man kann einem solchen Manne, selbst wenn er zu einer Gesinnungsänderung gedrängt wird, das nicht nur nicht verübeln, sondern jeder correkt und billig Denkende wird ihm Recht geben und nur bedauern, daß seine Langmuth sich nicht schon früher erschöpfte.

Anders wurde jedoch ich beurtheilt, der ich stets nur mit deutschen Arbeitern gearbeitet hatte, als ich einmal, faktisch von den Umständen gezwungen, Italiener einstellte; man verübelte mir das, was ebenso absurd ist, wie daß man es mir verübelt, daß ich gegenwärtig zum Bau der Akademie Tirolermarmor verwende, was ich jedoch nur nothgedrungen thue, weil man mich, wie oft erwähnt, an der Erweiterung meiner Brüche im Fichtelgebirge und an der Gewinnung fortwährend verhindert und so der ausländischen Konkurrenz selbst die Thüre öffnet.

Es war im Jahre 1876 im Juli als ich mein Wirken und Schaffen an dem Neubau der hiesigen Akademie begann und schon einige Monate darauf wurde in München der sozialdemokratische Verein gegründet.

Die nur allzu wohl bekannten, allgemein schädlichen Tendenzen dieses Vereins gingen alsbald auch auf meine Arbeiter über und einmal geimpft mit dem ätzenden Gifte sozialistischer Prinzipien blieb selbstverständlich auch die Gährung nicht aus. Die erste Kundgebung dieser Gährung war das in brutalster Weise ausgesprochene Verlangen einer auffälligen Lohnerhöhung. Diesem ersten gegen mich gerichteten Schritte folgten Zusammenrottungen und Ausschreitungen aller Art, die in fortwährend gesteigertem Grade einen stets drohenderen Charakter annahmen. Genährt wurden alle diese Unzukömmlichkeiten in der für Maurer erbauten Restaurationshütte. Um Anziehungskraft auch auf meine Steinmetzarbeiter zu üben, für deren Wohl ich stets gewissenhafte, ja ich kann wohl sagen väterliche Sorge trug, wurden nämlich in dieser Hütte häufig unentgeltlich Bier 2c. 2c. abgegeben, was als Köder dienen sollte, um auch meine Arbeiter anzulocken, gegen mich aufzuhetzen und zu bösen gewaltthätigen Streichen vorzubereiten. Kurz, meine ehevor noch gefügigen, mir gehorsamen Arbeiter waren plötzlich durch alle möglichen Verführungskünste und durch an sie abgegebene sozialistische Traktätlein so ganz und gar umgewandelt, daß mir jeder derselben als ein vollkommen andere Mensch vorkam.

Eine so rasche und gründliche Metamorphose brachte die planmäßig in Kraft und Wirkung gesetzte Verführung in dem Wesen meiner Arbeiter hervor, und recht deutlich zeigte es sich hier, daß jedes Samenkorn, ob groß oder klein, eine gesunde oder schädliche Frucht hervorbringt. Was das ausgestreute Samenkorn im Erdreich, das ist der ausgesprochene Gedanke in Wort und in Schrift und wie edle, den Geist und das Herz stärkende Belehrungen die Neigung zum Guten erwecken und anpflanzen, ebenso bringen schädliche Worte und Schriften gefährliche Grundsätze unter das Volk und ganz besonders unter die Berufsklassen der Arbeiter. Jeder Industrielle und Gewerksmeister überhaupt soll daher stets diese hier kurz ausgesprochenen Wahrheiten strenge im Auge behalten und unter denen, für welche er die Sorge des Verdienstes und des Broderwerbes auf sich genommen, stete Musterung halten und unbedingt sofort da Ausscheidung treffen, wo sie ihm nach gewonnener Ueberzeugung geboten erscheint.

Auch nur ein wenig Gift im Leibe verursacht dem Körper Schmerzen; ebenso bewirkt auch nur ein wenig dem Herzen eingeimpfter Haß gegen Gott, Regierung, Kapital, Arbeitgeber, 2c. 2c. in verhältnißmässig kurzer Zeit eine totale Korruption in der geistigen Natur des Menschen. Schon seit geraumer Zeit cirkuliren zahlreiche, man darf wohl sagen, eine wahre Fluth von Schriften, welche häufig lediglich nur aus Neugierde gelesen werden und wobei die wenigsten solcher Neugierigen auch nur entfernt daran denken: daß das Lesen solcher mit verführerischem Reize geschriebenen gefährlichen Schriften — deren Wirkung gar schlau, ich möchte sagen geradezu diabolisch von den gewissensbaren Verfassern berechnet wurde — alle sittlichen Antriebe nach und nach in ihnen erlöschen mache und ihnen schließlich nichts übrig lasse als die schnöde Selbstsucht und das Haschen nach Genuß und Gewinn.

Der immer größere Dimensionen annehmende Umfang dieses erkannten Uebels hat zwar alle vorhandenen besseren Kräfte in Bewegung und Thätigkeit gesetzt um einen moralischen Umschwung zu bewirken, es werden dieselben aber nur eine sehr geringe oder gar keine Wirkung hervorbringen, wo täglich in den Familien das einmal ausgestreute Gift eingesogen und durch Adepten die Berufsklassen unablässig bearbeitet und für gewisse Zwecke förmlich eingeschult werden. Solchen Adepten kommt die Aufgabe zu, die Menschheit von all' dem baar zu machen, was die Gesetze — auf welchen die gesellschaftliche Ordnung und Wohlfahrt basiren — gebieten. Selbst das Edelste — den Gottesglauben — suchen sie in den Massen zu untergraben und — welchen Werthersatz bieten sie dafür? Keinen; keinen zum würdigen Ertragen menschlicher trüber Schicksale und Leiden auf der Bahn des Lebens.

Auch in sozialer Beziehung spenden solche Adepten, welche je nach ihrer Befähigung, mit mehr oder weniger Erfolg das Geschäft der Korruption betreiben, dem Hunger kein Brod, dem bleichen zitternden Frost kein Holz und dem früh gealterten schwachen Arbeiter kein Obdach, keine Unterstützung, keine Hilfe im Alter.

Bier, Brod 2c. wird von solchen, meist aber nur von den untergeordneten Adepten besonders dann an Arbeiter gespendet, nicht selten sogar verschwenderisch aus-

getheilt, wenn es gilt, dieselben zu einem bösen Streiche vorzubereiten und zu gewinnen. So wurde das auch gegen mich in jener für Maurer auf der Baustätte der hiesigen neuen Akademie errichteten Restaurationshütte inscenirt, und der Hauptagitator bei solchen hinterlistigen Akten war wieder jener Aufseher resp. Maurerpalier, von dessen Wucher, bei Verleitgabe von Vorschüssen an Arbeiter, ich bereits früher schon Erwähnung machte. Einen Theil des so schnöde gewonnenen Blutgeldes verwendete dieser gewissensbaare Mensch zu Arbeiterkravallen, die aber alle nur den Zweck hatten, den Samen des Undankes und der Revolte in die Herzen der Arbeiter auszustreuen. So manches verkommene Subjekt ging Hand in Hand mit diesem tückevollen Menschen; sogar auch ein Landsmann von mir war mit in diesem verabscheuungswürdigen Bunde, den ich aus purem Mitleid bei mir eingestellt und sowohl ihm wie seiner Familie zahlreiche Wohlthaten erwiesen hatte. —

Der in so tückischer Absicht ausgestreute böse Samen fiel auch wirklich auf ein empfängliches und deßhalb fruchtbares Erdreich und die Früchte des Undankes und des künstlich und tückisch erzeugten Hasses kamen alsbald zur vollen Blüthe und Reife. Obwohl ich es vermied, irgend eine Veranlassung zu geben, daß der gegen mich angesammelte und künstlich präparirte Zündstoff explodire, geschah das — weil es nämlich so geplant war — dennoch; ich wurde beschimpft und von einer wild tobenden Rotte in meinem Arbeitszimmer überfallen und — thatsächlich insultirt. Wehrlos, schutzlos stund ich einer toll erregten und selbst zum Vollbringen des Schlimmsten aufgelegten und fähigen Rotte gegenüber, die geplante Einschüchterung gelang aber dennoch nicht. Wohl stund ich überrascht und im ersten Momente nicht gesammelt den Meuterern gegenüber. Mein oft schon bewiesener Starkmuth kehrte jedoch plötzlich, gleichsam wie durch einen elektrischen Funken mir zurück und in vollkommenster Sammlung wies ich die Eindringlinge aus meinem Lokal; kurz, ich ließ mich nicht ins Bockshorn jagen, sondern suchte sofort, entschlossen, keine weitere Insulte mehr zu dulden, den Schutz der Behörde nach, der mir auch bereitwilligst und in anerkennenswerthester Weise gewährt wurde. Da jedoch wiederholte Versuche, tumultuarisch gegen mich vorzugehen, gemacht wurden, so erschien mir, trotz meines bekannt stets versöhnlichen Wesens, das Maaß dennoch jetzt voll, und theils um der mir schuldigen und von meinen Arbeitern so gröblich und schmerzlich verletzten Achtung wieder einen Stützpunkt zu geben, theils meines persönlichen Schutzes halber, ließ ich einmal 18 excedirende Arbeiter und einmal zwei durch Gendarmen von der Baustätte hinwegführen; ferner ließ ich sofort durch Anschläge innerhalb des Baurayons zur Darnachachtung eröffnen: daß jeder Arbeiter „Feierabend“ bekomme, wenn ihm nachgewiesen werden könne, daß er ein Mitglied des sozialdemokratischen Vereins sei. Da nun unter meinen Arbeitern viele Mitglieder des sozialdemokratischen Vereines, ja sogar hervorragende waren, so konnte es an umfassenden Entlassungen nicht fehlen und um die dadurch entstandenen Lücken baldmöglichst ausfüllen zu können, stellte ich Italiener ein. Erst nach solchen Vorgängen also, nachdem man durch Strike auffallende Lohnerhöhungen von mir ertrotzen wollte, wo man mich anfiel, insultirte und — geschlagen hatte, erst dann stellte ich, um die Arbeiten an dem Bau der hiesigen neuen Akademie fortsetzen zu

können, nothgedrungen Italiener ein, während ich die minder gravirten deutschen Arbeiter, trotz der an mir begangenen groben Vergehen, beibehielt.

Wohl schwerlich wird es Jemand geben können der mich tadeln wollte, daß ich ausländische Arbeitskräfte einstellte, sicherlich begegne ich aber häufig dem Tadel, daß ich nicht gleich den ganzen Augiasstall ausmerzte und nicht alle der bereits mehr oder minder gravirten deutschen Arbeiter entließ Dieser Tadel trifft mich auch in Wahrheit, denn durch mein dießmal am unrechten Platze rücksichtsvolles Verfahren ließ ich ein erwünschtes Material für den Wirkungskreis der vorgeschilderten Adepten auf der Baustätte zurück, weßhalb ich auch alsbald weitere Verdrüßlichkeiten und Beschädigungen erfahren mußte.

Hier wiederhole ich das früher Gesagte daß jeder Industrielle und Gewerkarbeitgeber es ja nicht unterlassen soll, unter seinen Arbeitern stets beobachtende Musterung zu halten und sofort, ja schonungslos da Ausscheidung oder gänzliche Ausmerzung zu treffen, wo dieselbe ihm, nach selbstverständlich sicher gewonnener Ueberzeugung, geboten erscheint. Ein so Handelnder nützt dadurch dem Allgemeinen und lenkt Verdrießlichkeiten und Beschädigungen auch von sich ab, die mich wirklich deßhalb trafen, weil ich da milde und rücksichtsvoll war, wo ich geboten streng sein und jede unstatthafte Rücksicht hätte, gestützt auf leidige Thatsachen, ausschließen sollen.

Durch das rücksichtsvolle, aber entschieden zu tadelnde Beibehalten eines Theils der minder gravirten, aber doch schon mit dem Gift sozialdemokratischer Tendenzen geimpften deutschen Arbeiter blieb nämlich jenem oft schon erwähnten Aufseher resp. Palier und seinen sauberen Kollegen ein Agitationsmittel zur Erreichung beliebiger Zwecke zur Verfügung und als erstes Mannöver, einer gegen mich wieder einzuleitenden Agitation, wurde der Knoten um die deutschen Arbeiter fester angezogen; in Complicität wurde ferner beschlossen, sich unverweilt nun auch an die neu eingestellten italienischen Arbeiter zu machen. So verwerflich dieser Vorsatz war, so leicht war derselbe zu erreichen und zwar, bei halbwegs geschickter Manipulation, in einem nicht zu fernen Endziele.

Der Italiener, der arbeitenden Klasse angehörig, ist nämlich, wie schon im Vorausgehenden erörtert, sparsam und in seltener Weise genügsam. Er arbeitet nicht um gut leben, sondern lediglich um Ersparnisse sammeln und solche zurücklegen zu können; wird ihm aber gratis Trunk und Imbiß angeboten, so greift er schon deßwegen gerne zu, weil die gewiß seltene Gelegenheit sich ihm bietet, sich stärken zu können, ohne in die eigene Tasche greifen zu müssen; ferner ist der Italiener, was schon aus seiner schnellen Redeweise und seinen heftigen Gestikulationen ersichtlich, eine excentrische Natur, die nur all zu leicht exaltirt werden kann. Hierauf spekulirten auch die tendenziellen Hetzer, weßhalb sie sofort begannen, die Italiener gemeinschaftlich zu regaliren, bei dieser Gelegenheit politisch zu bearbeiten und gegen mich, ihrem Arbeitgeber und Brodherren, einzunehmen und förmlich aufzuhetzen; fleißig eingetrichtert wurden ihnen auch die sozialdemokratischen Tendenzen; vorgezaubert resp. vorgeschwindelt wurden ihnen ferner verführerische Zukunftsbilder in den schimmerndsten, verlockendsten Farben und bei solch' fortgesetztem Thun konnte es nicht fehlen, daß auch alsbald die von Natur aus leb-

haften Söhne des Südens zu verwerflichen Zwecken gewonnen wurden. Auffallend, ja erstaunlich trat alsbald die Wirkung jener applizirten, schädlichen Einwirkungen hervor, denn die Italiener, diese früher mit ihrer Stellung so zufriedenen Leute, legten nun alsbald auch ein auffälliges mürrisches Wesen an den Tag, häufig der in ihren Herzen künstlich erregten Unzufriedenheit in Flüchen und Verwünschungen lauten Ausdruck gebend. Nach dieser gründlichen Präparirung wurden die Italiener von jenen deutschen Arbeitern, die ich in tadelnswerther Rücksicht am Bauplatze beließ, in die sozialen Versammlungen und in den sozialdemokratischen Verein selbst eingeführt, um hiedurch die beabsichtigte Korruption möglichst noch zu beschleunigen Selbst zur Religion nahmen die religionslosen Verführer ihre Zuflucht; sie ließen nämlich die Italiener schwören, daß sie beim Verluste ihrer Seeligkeit nichts verrathen, was mit ihnen abgemacht wurde; ebenso mußten sie schwören, auch auf Befragen niemals einzugestehen daß man sie in soziale Versammlungen und in den sozialdemokratischen Verein eingeführt habe. So wurden denn alle Mittel der Verführungskunst aufgeboten und Alles nur erdenklich Mögliche gegen mich in Aktion gebracht, um mich auch nach allen Richtungen und Seiten hin zu verdächtigen; absichtlich wurden Thatsachen entstellt, das Gift schnöder Verläumdung massenhaft gebraut und überhaupt Alles angewendet, um mich selbst bei den Vorstandschaften und Behörden anzuschwärzen, was jedoch nur theilweise gelingen konnte, weil bereits eine Reihe behördlicher und oberbehördlicher Zeugnisse als fester, nicht zu durchbohrender Schild meine Brust deckte; in diesen Attesten ist mir, wie schon erwähnt, bei allen meinen Leistungen, wie auch bei denen der neuen Akademie der bildenden Künste, im Betreff des zur Verwendung gekommenen Materials entschiedenste Solidität und im Betreff der Ausführung die Meisterschaft attestirt worden.

Daß ich nun in jener eben geschilderten Periode, immer umgeben von einer unerquicklichen, stets zu Strikes aufgelegten, feindselig und mürrisch sich benehmenden Rotte, eine wahre Schreckenszeit durchzumachen hatte, das wird mir wohl unbedingt Jedermann glauben, auch dürfte ersichtlich sein, daß, seit ich die Baustätte des hiesigen Akademiegebäudes betrat und dort mein Schaffen und Wirken begann und fortsetzte, mir nur wenig erquickliche Stunden zu Theil wurden. Die zu bösen Zwecken damals gewonnenen Italiener, wie auch die damaligen deutschen Arbeiter, die eine so trübe moralische Qualifikation an den Tag legten, sind nun freilich längst entlassen, und hinweggeweht hat der Strom der Zeit bereits auch Manchen aus dem Baurayon der Akademie, der früher offen und verkappt feindlich gegen mich aufgetreten. Widerwärtigkeiten anderer Art haben sich jedoch daselbst eingestellt, so daß es faktisch den Anschein hat, als sollte mir bis zum Einfügen des letzten Bausteines das Leben hier widerlich gemacht und verbittert werden. — — —

Ferner kann ich es nicht unterdrücken, es unverholen auszusprechen, daß man mich während des Baues der Akademie, bis in die Gegenwart herein, schon mehrere Male von der Stätte meines Schaffens und Wirkens zu verdrängen suchte und zwar zunächst durch Schmälerung des bei so großartigen, umfassenden Unternehmungen unumgänglich nöthigen Kredits &c. &c. Nur die mich beseelende, bis

jetzt unerschütterliche, innere Kraft, verbunden mit einem ungetrübten Bewußtsein und einer durchaus geordneten, soliden Geschäftsbasis hielt und festigte mich stets in meiner hier oft künstlich erschütterten Stellung.

Die Opfer aber, die ich bis jetzt gebracht, bringen mußte und noch bringen muß, fangen doch an, mir mehr als blos fühlbar zu werden. An Vermögen wie an Arbeitsverdienst bin ich faktisch schwer beschädigt durch den voll Schaffenslust und Wirkensfreudigkeit übernommenen Bau der Akademie, und wenn man bedenkt, daß ich zu auswärtigem Baumaterial — Tyroler Marmor — greifen mußte und muß, weil ich in der Ausbeutung meiner Brüche in Schwarzenbach an der Saale ja fortwährend gehemmt, ja positiv verhindert bin und mir viele Schaffenszeit durch Arbeiterstrike verloren und Beschädigungen durch Lohnerhöhungen zugingen, so wird das wohl kaum bezweifelt werden können. Entschieden war aber Derartiges, als ich meinen Bauakkord abschloß, nicht vorauszusehen, und da es bei diesem Bau an nur einigermassen genügenden Geldzuschüssen fast immer fehlte, so mußte ich, nolens volens, aus eigener Tasche fortbauen, oder — die Arbeit einstellen. Ich — der ich die Vollendung des Akademiegebäudes seit meinem Beginne der Arbeit daselbst stets als eine Ehrensache betrachtete — wählte das erstere und mußte endlich nach langer Nachhaltigkeit zum Kredit greifen. Die je nöthigen Summen mußte und muß ich auf meinen Besitzungen versichern und was wohl selbstverständlich sein dürfte, auch die Bankzinsen entrichten. Also auch in dieser Beziehung habe ich, durch die Uebernahme des Akademiebaues, eine recht düstere Wolke in mein früher in diesem Betreff so ungetrübtes Geschäfts- und Familienleben gebracht, und wer jetzt den äußerlich nahezu vollendeten stolzen Bau der Akademie betrachtet, denkt sicherlich nicht daran, welche Last sich der Baumeister aufgebürdet, der ihn, kein Opfer scheuend, so weit zu Stande brachte und demnächst auch seiner gänzlichen Vollendung entgegenführen wird.

Da giebt es denn freilich auch böswillige Naturen, die meinen vielen, von Thatsachen veranlaßten Beschwerden gegenüber sagen: „Ach was, der Grimm leidet an einer Art Verfolgungswahn“; solchen, die sich so äußern, vergebe Gott; ihrem ungerechtfertigten Hohn aber ruf ich laut zu: „Wahr ist Alles, was ich je vorbrachte, und theilweise hier vorbringe, in der Absicht zu nützen. Wahr ist meine hier kurz skizzirte Biographie und ferner ist es wahr, daß ich von der Kelle und dem Hammer, lediglich durch die eigene Kraft, aus dem Schooße der Dürftigkeit zu einem Großindustriellen in meinem Fache mich aufschwang und all' die in der Zeitfolge mir zur Ausführung anvertrauten Werke mit allseitig anerkannter Meisterschaft ausführte, wie es aus dem hier beigefügten Attest-Anhang wahrheitsgetreu ersichtlich ist; wahr ist ferner, daß die Granit-, Syenit- und Marmor-Industrie des Fichtelgebirges nicht nur nicht gefördert, sondern direkt gehemmt wird, was nicht Privatinteressen allein, sondern auch die des Staates selbst schädigt.

Ein allenthalben festgestellter und in den meisten Ländern längst erkannter Erfahrungssatz ist es ja, daß diejenigen Staaten, in welchen die Entwicklung der Industrie und der Gewerbe von Seite der Regierungen nicht gehindert sondern

unterstützt resp. gefördert wird, die blühendsten und reichsten und mithin auch die steuerfähigsten sind.

Unser liebes Königreich Bayern nun, welches wegen seiner Naturschönheiten, wie wegen der in seiner Residenzstadt aufgehäuften Kunstschätze ꝛc. ꝛc. eine wahrhaft magische Anziehungskraft auf jeden gebildeten Fremden übt, dieses in jeder Beziehung am meisten volksthümlich regierte, herrliche Land muß leider aber bekennen, daß der vorhin angeführte Erfahrungssatz in seinem Innern noch lange nicht so zur Geltung gelangte, wie dieser hochwichtige Gegenstand es verdient, und wie das Interesse des Staates selbst es dringend wünschenswerth erscheinen läßt; überhaupt wird es sogar Einzelne geben — zu welchen auch ich klassificire — die es mit Recht beklagen können, daß sie in ihren industriellen Unternehmungen, wenn auch gewiß gegen den Willen der Regierung, gehemmt und bis zur Stunde gehindert sind.

Hier an dieser Stelle drängt es mich, eine mir geboten scheinende Berichtigung über theils irrthümliche, theils absichtlich Thatsachen entstellende Begriffe im Betreffe der Bezeichnung: Industrieller, Fabrikant ꝛc. ꝛc. einzuschalten.

In gewissen Schichten der menschlichen Gesellschaft wird nämlich der Ausdruck: „Industrieller" gar häufig irrthümlich aufgefaßt und lediglich nur deßhalb ist derselbe auch nicht sehr beliebt. Daß das ein großes Unrecht ist, kann den vom Irrthum Befangenen haarscharf bewiesen werden; jenen nämlich, welche besonders unter einem Großindustriellen sich eine Art amerikanischen Pflanzer denken, der, hier zu Lande in Fabriken ꝛc. seine sogenannten weißen Lohnsklaven so ausnutzt, wie jener jenseits des Ozeans seine leibeigenen, ganz seiner Willkür preisgegebenen armen Neger. Nur das einmal eingesogene sozialdemokratische Gift kann solche absurde Vergleiche, solche corrupte Anschauungsweisen bewirken. Hier ist man nun gezwungen, zu fragen: was umfaßt denn eigentlich der Begriff „Industrie"? Es umfaßt dieser Begriff die Gesammtheit derjenigen Arbeiten, welche die Erhöhung des Werthes der von der Natur dargebotenen Rohstoffe und Produkte, also die Stoff- und Produktenveredlung mittels technischer Verrichtungen oder künstlicher Bearbeitung zum Zwecke haben.

Die industrielle Thätigkeit in einem Lande wird einerseits durch die natürliche Beschaffenheit desselben, andererseits durch den Kulturgrad seiner Bewohner, die vorhandenen Arbeits- und Geldkräfte, sowie durch Anstalten, die den Verkehr und Transport erleichtern und beschleunigen, bedingt; also auf dem verschiedenen Maß, in welchem diesen Bedingungen von Seite der Natur und Kultur Genüge geleistet ist, beruht die Bevorzugung des einen Industriezweiges vor dem andern in einem Lande, also die Verschiedenheit der industriellen Thätigkeit in verschiedenen Ländern oder Landestheilen. Wo nun von verschiedenen Völkern oder in verschiedenen Territorien, oder auch in einem und demselben Lande von mehreren Industriellen gleichartige Industriezweige — wie bei uns im Fichtelgebirge z. B. die Gewinnung des Granit, Marmor und Syenit — betrieben werden, wird ein Wettbetrieb entstehen, der besonders durch den Handel hervorgerufen und gefördert wird, und daher für das Ganze nur höchst vortheilhaft ist, indem hiedurch nicht allein die Qualität und Wohlfeilheit, sondern durch die Großindustrie besonders auch die Quantität erhöht wird. Was die internatio-

nale Konkurrenz betrifft, so ist hinsichtlich der in Frage kommenden Industriezweige stets dasjenige Land entschieden im Vortheil, in welchem die oben genannten Bedingungen am vollständigsten erfüllt sich vorfinden. Aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes kommen zunächst die Rohstoffe, edle Gesteinarten 2c. 2c. welche der Bearbeitung zu Gebote stehen; letztere, nämlich die Bearbeitung ist aber dann auch wieder insoferne wichtig, als sich dieselbe lediglich nach dem Vorhandensein von Wasserkräften und Brennmaterial richtet. Auch die Bevölkerungsverhältnisse dürfen bei der Industrie nicht aus der Acht gelassen werden, weil genau zu ermitteln ist, wieviel Arbeitskräfte der industriellen Produktion überlassen werden dürfen, ohne daß der landwirthschaftlichen Thätigkeit, dem Brod schaffenden Pfluge, dadurch Eintrag geschieht.

Die Bildungsstufe, auf welcher eine Bevölkerung steht, ist insoferne für die Industrie von hoher Bedeutung, als auf sie einerseits die größere oder geringere Anstelligkeit der Arbeitskräfte und damit auch die größere oder geringere Güte oder Schönheit der industriellen Erzeugnisse zurückzuführen ist. In hohem Grade wichtig für die Industrie sind auch die Handelsbeziehungen zum Auslande, weil durch sie die Möglichkeit gegeben ist, Rohstoffe und Rohprodukte, welche von der Natur dem Lande versagt sind, aber in demselben mit Vortheil bearbeitet werden können, unter vortheilhaften Bedingungen beziehen zu können; nicht übersehen darf aber hiebei werden, daß die Verarbeitung ausländischer Rohstoffe und Rohprodukte über den eigenen, resp. mit Sicherheit anzuhoffenden Bedarf hinaus, vielseitige Gefahren im Gefolge hat, indem sowohl der Einkauf der ersteren und ebenso der Absatz der überflüssigen Fabrikate z. B. durch Krieg und sonstige unvorhergesehene, aber plötzlich eintretende Krisen bedeutende, ja oft ganz enorme Störungen erleiden kann. Solche Störungen führen dann in ihren Konsequenzen zu Stockungen, unter welchen in erster Linie das Kapital der Industriellen schwer bedroht ist, die auf die industrielle Thätigkeit angewiesene Bevölkerung zu leiden hat und — da deren Bedrängniß auch die Mittel der übrigen Klassen in Anspruch zu nehmen pflegt — das materielle Wohl des gesammten Volkes benachtheiligt wird und zwar um so mehr, weil eine schwunghaft betriebene Industrie auch eine rasche Zunahme der Bevölkerung selbst in Ländern von geringer Fruchtbarkeit, zur Folge hat.

Wie hart Industriestaaten durch Hemmung der Einfuhr ausländischer Rohstoffe betroffen werden können, das hat uns — um ein Beispiel anzuführen, am schlagendsten der amerikanische Bürgerkrieg gezeigt, indem er in ganzen Industriebezirken Europas, besonders Englands, die Fabrikation förmlich lahm legte und eine große, man darf wohl sagen allgemeine Noth hervorrief.

Was nun den Absatz der überflüssigen, von der immer bedenklichen Ueberproduktion erzeugten Fabrikate betrifft, so kann derselbe nicht blos durch Krieg, sondern auch durch Maßregeln der Regierung, die durch Grenzsperre oder hohe Schutzzölle der einheimischen Industrie aufhelfen zu müssen meint, sowie durch neu entstandene Konkurrenz anderer Völker geschmälert werden. Die dadurch herbeigeführten Störungen lassen sich jedoch leichter überwinden, wenn der Handel mit dem Auslande im Schwunge ist und ganz besonders, wenn demselben eine bedeutende Handelsflotte zu Hülfe kommt, die den Verkehr mit den entfernten Gegenden der Erde möglich macht. Mehrfach hat auch die Erfahrung bewiesen, daß dort wo ein reges industrielles

Leben herrscht, leicht immer wieder neue Erwerbszweige aufgefunden werden, welche stets wiederum die Schmälerung oder den Abgang eines älteren ersetzen. Je vielseitiger und höher entwickelt die Industrie eines Landes ist, desto leichter vermag sie auch solche Störungen zu überwinden, die einen einzelnen Zweig treffen. Von solchen industriellen Krisen bleiben nun allerdings solche Länder, welche ausschließlich auf den Ackerbau angewiesen sind, verschont, leiden aber häufig desto schwerer unter den Folgen des Mißwachses.

Ein wesentliches Erforderniß, ja man darf wohl sagen, die unentbehrlichste Grundlage eines jeglichen Industriebetriebes ist endlich ein stehendes Kapital; es ist dasselbe entschieden erforderlich für Herstellung der Baulichkeiten, für Beschaffung der Werkzeuge, der Maschinen, und dann eines umlaufenden Kapitals, d. h. eines bis zum Eingehen des Erlöses für die verkauften Fabrikate zu leistenden Vorschusses resp. Kredites.

Nachdem ich nun hier, allerdings nur oberflächlich, recitirte, welcher Erfordernisse die Industrie als wesentlichste Stützpunkte bedarf, und wie dieselbe oft urplötzlich durch eintretende Krisen schwer bedroht und einzelne Zweige derselben sogar an den Rand des Abgrundes gedrängt oder gar vernichtet werden können, so dürfte ersichtlich sein, daß ein industrieller, besonders ein Großindustrieller, kein eben behaglich sorgloses, sondern ein recht mühevolles und oft recht sorgenschweres Leben zu führen hat. Gezeigt ist aber auch aus dem hier nur in Kürze Erwähnten, daß die Industrie der eigentliche Lebenspuls, die ganze treibende Kraft des gewerblichen und gesellschaftlichen Lebens ist und als solche die höchste Beachtung und Achtung verdient. Die häufig zu Tage tretende Mißgunst der Berufsklasse der Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber — Fabrikanten 2c. — ist daher nicht nur gänzlich unbegründet, sondern sie ist die Kundgabe einer häßlichen Undankbarkeit. Verwerflich ist auch der Vergleich unserer Fabrikanten, Großindustriellen mit dem Gebahren amerikanischer oder westindischer Pflanzer, die ihre Sklaven schlechter wie Thiere halten und sie häufig mit einer grausamen Willkür behandeln. Bei uns ist das doch sicherlich nicht der Fall; kein Sklave, sondern ein seinen Beruf sich selbst wählender freier, von den Fabrikpolizeigesetzen und Fabrikordnungen — die ihm seine Rechte und Pflichten kennzeichnen — geschützter Mensch ist der deutsche Arbeiter, und den bei Weitem überwiegenden Theil solcher Arbeiter, nebst Familien, beschäftigt der Betrieb und namentlich der Großbetrieb der Industrie. Als ein Vorzug des Fabrikbetriebes ist auch das zu betrachten, daß der Fabrikant direkt seinem Arbeiter gegenüber und mit ihm in Vertragsverhältniß tritt; es ist das ein Vorzug, der sich vorzüglich zu Gunsten der Lohnverhältnisse des Arbeiters geltend macht, wie denn auch erfahrungsgemäß bestätigt ist, daß die Lohnverhältnisse im Durchschnitt bei der Großindustrie bessere und höhere sind, als bei der Hausindustrie; kleine Schwankungen abgerechnet sind sie auch in der Regel bei ersterer von längerer Dauer. Ferner hat es auch gerade die Fabrikindustrie verstanden den Lohn möglichst den Leistungen des Arbeiters anzupassen und die Einführung des Stück- und Akkordlohnsystems hat man wesentlich dem Fabrikbetriebe zu verdanken.

Die Frage, ob der Staat durch Einrichtung und Betreibung industrieller Etablissements mit seinen Angehörigen konkurriren solle — was in Anbetracht

der großen, ihm zu Gebot stehenden Hülfsmittel und der ihm zu Gebot stehenden Autorität, große Erfolge zu sichern scheinen möchte, ist im Allgemeinen von der Wissenschaft verneint worden. Einzelne Zweige der Kunstindustrie, als: Porcelainfabrikation, Gobelinswirkerei 2c. treiben wohl einige Kulturstaaten, weniger aber um einen Gewinn zu erzielen, als um die Kunst zu pflegen. Das Tabaksmonopol, welches in sehr vielen Staaten besteht, ist das großartige Beispiel der um des Erwerbes willen betriebenen Staatsindustrie.

Da es jedoch nicht in meiner Absicht liegen kann, das Wesen der Industrie im allgemeinen, sondern lediglich nur die Granit-, Marmor- und Syenit-Industrie unseres fränkischen Hochlandes — nämlich die des Fichtelgebirges — zu erörtern, so wiederhole ich, daß die Natur resp. die Gestaltung derselben, ober und unter der Erdschichte, einen wahrhaft unerschöpflichen Reichthum edler Steinarten zur Massengewinnung geeignet enthält; auch mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß dieses unser Hochland sowohl seiner Lage wie seiner Formation nach, gewissermassen als Centralpunkt Deutschlands betrachtet werden kann, indem es, wessen ich schon gleich Eingangs des Vorliegenden erwähnte, die Hauptwasserscheide zwischen Rhein, Donau und Elbe bildet.

Da nun die industrielle Thätigkeit eines Landes einerseits durch die natürliche Beschaffenheit desselben, wie ich eben erst erwähnte, und anderseits durch den Kulturgrad seiner Bewohner, durch die vorhandenen Arbeitskräfte gehoben wird, so vereinigt sich wirklich in unserem Hochlande Alles, um die Granit-, Marmor- und Syenit-Industrie rasch der höchsten Stufe ihrer weitverzweigtesten Entwicklung entgegenzuführen. Das Land ist nämlich gerade für diesen Industriezweig ungemein glücklich geartet, auch ist die Kultur seiner Bewohner für Gewinnung aus den Brüchen durch die stette Praxis best qualifizirt und — ich darf wohl sagen zuförderst in meiner Fabrik in Schwarzenbach an der Saale und in meiner sich ebenfalls dort befindenden Steinschleiferei, betrieben mit Dampfkraft, zu allen feineren und künstlerischen Arbeiten tüchtigst eingeschult worden. Da der Feldbau resp. die Landwirthschaft größtentheils in unserem Hochlande wenig ausgiebig ist und deßhalb der Betrieb nicht wie in anderen gesegneten, fruchtbaren Ländern massenhafte Arbeitskräfte erfordert, so greift der Industriezweig, dem ich meine ganze Thatkraft gewidmet, durch Heranziehung von Arbeitskräften nicht nur nicht schädlich, sondern nützlich, ja beglückend ein, indem er in einem armen Lande einer Masse von Arbeitern guten und fortwährenden Verdienst giebt. Die mehr oder minder vorhandene Anstelligkeit, Fertigkeit und Geschicklichkeit der Arbeiter bedingt ebenfalls, wie ich schon bemerkte, den mehr oder minderen Aufschwung jedes beliebigen Industriezweiges, und auch dieses Bedingniß ist, wie eben nachgewiesen, bei uns auf das Befriedigendste erfüllt. An Anstalten aber, die den Verkehr und den Transport erleichtern und beschleunigen, und wodurch ebenfalls der Aufschwung der Industrie bedingt ist, fehlt es noch wesentlich, nämlich im Betreff der Förderung der Granitindustrie; einen wesentlichen Vortheil zur Hebung derselben würde die Ausführung jener schon projektirten Bahnlinie gewährt haben, welche den meisten Steinbrüchen auf circa $^1/_2$ Stunde nahe gekommen wäre, wodurch der Transport der Steinarten sich wesentlich vereinfacht, erleichtert und weniger kostspielig gestaltet hätte, wie

jetzt, wo man zur Erreichung des Schienengeleises von den meisten Steinbrüchen aus 7—8 Stunden nöthig hat.

Kurz, unser Hochland, die so wohlbekannte Hochebene, mit der Ueberfülle ihrer mineralischen Schätze, müßte und würde sich zu einer wahren Goldgrube unseres Königreiches gestalten, wenn die Gewinnung der dort in unendlichen Massen lagernden Steinarten nicht erschwert oder, wie bereits hier vielfältig ausgesprochen, geradezu unmöglich gemacht würde.

Diese tiefinnigste Ueberzeugung durchdrang und beherrschte mich so vollkommen und so allgewaltig, daß ich, trotz aller Hindernisse, mich dem einmal mit Vorliebe erwählten Geschäftsbetrieb unbeirrt hingab. Die Folge davon war, daß man zum Zweck der Eindämmung meines theoretischen und praktischen Wirkens mich in endlose Prozesse verwickelte. Durch diese, meist künstlich erregten Prozesse, mit fortlaufenden materiellen Beschädigungen verbunden, ließ ich mich aber nicht einschüchtern, sondern verlor jährlich, grundsätzlich, lieber tausende und tausende von Gulden, als daß ich mich in meinem Wirken beeinträchtigen und mich mit zwängenden Schranken umgeben ließ. Hiedurch nützte ich selbstverständlich der Industrie des Fichtelgebirges mehr, als mir selbst; ich trug mich jedoch fortwährend mit dem Gedanken, die Wichtigkeit der Granitindustrie für Volk und Staat müsse endlich erkannt und wegen Förderung einiger Waldzucht nicht fürder beeinträchtigt werden; in meiner Meinung und in der in meinem Innern zur vollsten Geltung gekommenen Ueberzeugung ging ich noch weiter und anhoffte und hoffe: der Hemmung der Granitindustrie müsse gesteuert und die Förderung derselben, und zwar von Seite des Staates selbst, endlich zu Theil werden. In verhältnißmäßig kurzer Zeit würden sicherlich dann die überraschendsten Resultate erzielt und die Konkurrenz des Auslandes entschieden ausgeschlossen.

Jene Waldbestände und Waldzucht, welche durch die Steinbrüche unseres Hochlandes und deren Erweiterung, Störungen und auch wohl Beschädigungen erleiden, können der Gewinnung des Granit, Marmor und Syenit gegenüber gar nicht als Faktoren in Betracht kommen, weil der Nutzen der Gewinnung entschieden hoch über den verursachten Störungen und unnamhaften Beschädigungen steht; die Gewinnung des Torfes hat überhaupt, wie schon erwähnt, die Holzpreise bedeutend herabgedrückt. Als Ausfüllung vieler vorhandener Mulden kommt Torf gar häufig in unserm Gebirge vor. Indem ich unter vielen andern nur einiger Lager bei Fichtelberg, Wunsiedel, Grötschenreuth u. s. w. erwähne, weise ich auf das im Zeitelmoos gelegene Torflager hin, da es als eines der bedeutendsten unserer Umgegend betrachtet werden muß. Es umfaßt dieses Lager, dessen Unterlage Gneißboden ist, einen Flächenraum von circa 84 Tagwerken und hat eine Mächtigkeit von im Mittel 6—9 Fuß. Daß die noch darin enthaltenen Baumäste, sowie weit wurzelnde Pflanzenarten, welche noch jetzt auf der Oberfläche den Torfboden bedecken und bezeichnen, durch schichtenweises Absterben, bei der Bildung des Torfes die Hauptrolle spielen, dürfte wohl als feststehende Thatsache betrachtet werden können. Bemerkenswerth ist, daß unsere Lager nur mit einigen Ausnahmen, wie bei Seußen, Wampen — bedeutende Quantitäten Holz führen, (deßhalb Holzmoore genannt) und zwar sind es die obersten Schichten,

welche zum Theil noch ganz wohlerhaltene Pinus-Ueberreste, die tieferen Schichten, welche Birken, in meist verfaultem Zustande, ebensolche Erlen und Haselnußstämme mitunter auch Früchte der letzteren mit sich führen.

Was nun die Brauchbarkeit des Torfes betrifft, so führt die oberste Schichte gewöhnlich noch viele unzersetzte Pflanzentheile und wird deßhalb auch Moostorf genannt; eine zweite Schichte mit noch größtentheils wohlerhaltenen Holztheilen zerfällt zum Theil bei der Gewinnung, weßwegen diese Sorte zu Modeltorf verwendet wird; in derselben sind zum Theile ebenfalls noch unzersetzte Pflanzentheile mit der eigentlichen Torfmasse untermengt. Aus letzterem Grunde nennt man diese Art Fasertorf. Eine dritte Schichte bildet diejenige Masse, welche den vollständigen Torfbildungsprozeß durchgemacht und daher am tauglichsten zur Verbrennung ist; diese Sorte nennt man Pech oder Specktorf.

Weil wohlfeil, findet der Torf in unserer Gegend als Brennmaterial in den Haushaltungen und Kalkbrennereien allgemeine, in Fabriken häufige Verwendung, weßhalb das Steigen der einmal herabgedrückten Holzpreise sich kaum mehr realisiren dürfte, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Torfasche und Torfabfälle vermengt mit gebranntem Kalk mit gutem Erfolg als Düngungsmittel verwendet wird.

Hieraus dürfte ersichtlich sein, daß die Forste — im Betreffe des Brennmaterials — unseren weit ausgebreiteten Torflagern nachstehen, weil man sich in den Haushaltungen den Torf schon der Wohlfeilheit halber als Feuerungsmaterial wählt und statt der Holzasche die Torfasche als Düngungsmittel verwendet.

Von einer großen Beschädigung der Wald- resp. Forstparzellen durch unsere Steinbrüche und durch die, zur Hebung unseres Industriezweiges unumgänglich nothwendige Erweiterung derselben, kann mithin wohl kaum die Rede sein, wohl aber von dem Nutzen der Gewinnung für Volk und Staat, dessen Ziffer im Betreff der Höhe sich erst dann bestimmen ließe, wenn die Regierung, statt der bisherigen Beschränkung Maßregeln zum Schutze und zur Hebung der Granitindustrie des Fichtelgebirges: in Kraft und Wirkung setzen würde. Die glänzendsten Resultate würden dann, wie schon erwähnt, sicherlich erzielt, so daß einige Störungen und Beschädigungen in Holzbeständen und Waldzucht in Anbetracht des geförderten Volkswohls und Staatsinteresses sicherlich gleich einer Seifenblase, die nur durch ihre schimmernden Farben einige Sekunden die Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, gegenstandslos verwehen würden.

Da nun die Industrie im Großen wie im Allgemeinen, der eigentlich treibende Puls des ganzen Geschäfts- und gesellschaftlichen Lebens, und sie es ist, welche allüberall Hunderttausenden bleibenden Verdienst und Brod gibt und zwar stets, wie schon erwähnt: auf eigene Wag und Gefahr, so dürfte jeder Zweig derselben als mitbewegende Kraft jenes mächtigen Pulses betrachtet worden, der das ganze Gesellschafts- und Geschäfts-Leben als „vorwärts“ treibender Faktor durchbringt und belebt.

Zur Gewinnung edler Steinarten aus Brüchen hat die Mutter Natur unser Hochland in einem so großen Maße ausgerüstet, wie es ergiebiger von der glühendsten Phantasie sich wohl kaum gedacht werden kann. Durch den Stein-

reichthum unter und über der Erdschichte hat sie — die Natur — die meist ärmlichen und wenig fruchtbaren Bodenverhältnisse ausgeglichen. Die Gewinnung einer zu erzielenden reichlichen Ernte, die der zur Landwirthschaft wenig geeignete Boden dem menschlichen Fleiße versagt, läßt die Natur ihn in den Steinbrüchen finden, die ihm dauernden guten Verdienst geben. Dieser Verdienst wird nicht erzielt unter den Einflüssen einer schädlichen Wertherzeugung, unter giftig einzuathmenden Dünsten sondern in der freien Gottesluft, die die Natur des Menschen kräftigt, abhärtet, gesund erhält und ihn in der Regel ein sehr hohes Alter erreichen läßt.

Auch die der Moralität und Denkweise so schädlichen Einflüsse, wie das in abgeschlossenen Fabriken häufig vorkommt, wo massenhaft Leute zusammenleben und arbeiten, erreichen selten den Steinmetzen, der in Wald und Fels, am oder im Bruche arbeitet, kräftig seinen Hammer schwingt oder mit dem Meißel schafft.

Also auch in dieser Beziehung ist der Zweig der Industrie, der ich alle meine Wirkenskraft widmete, für Gesundheit und Moral kein störender, sondern ein geradezu kräftigender und wenn man nun noch bedenkt, daß derselbe tausenden von Familien in einer, den Feldbau betreffenden, armen Gegend zu allen Jahreszeiten und in guten wie in schlechten Zeiten Brod giebt, so sollte man meinen, es müsse endlich ihm Schutz zu Theil werden; bedenkt man aber ferner, daß viele Tausend Arbeiter mehr verwendet werden könnten, die ebenfalls Brod und guten Verdienst fänden, wenn kleinliche Anschauungen beseitigt und Hemmungen im Betreffe der Steingewinnung unterbleiben würden, dann muß man sich versichert halten, daß die Granitindustrie des Fichtelgebirges wohl in demnächster Zeit nicht nur des Schutzes sondern auch der Unterstützung der Regierung nach thatsächlicher Kenntnißnahme sich zu erfreuen haben werde und zwar im Interesse des Staates selbst, wie im sozialen Interesse der Bevölkerung unseres Hochlandes. Auch dürfte sicherlich erkannt werden, daß lediglich nur der Großbetrieb dieses Industriezweiges im Stande ist, durch eine Massenproduktion, verbunden mit billigen Preisen, der ausländischen Konkurrenz mit Erfolg entgegen zu treten.

Ferner wird man auch erkennen, daß es dem Nutzen für Staat und Volk gegenüber bei Förderung der Industrie des Fichtelgebirges gar nicht in Anbetracht kommen könne, ob durch die Erweiterung der Steinbrüche zur Gewinnung von Granit, Marmor und Syenit einige unwesentliche Veränderungen der Naturformationen vollzogen werden. Es ist ja eine klar zu Tage liegende Thatsache, daß die Industrie im Ganzen und Allgemeinen auf Rohstoffe und Produkte häufig zerstörend wirkt, wobei aber, besonders bei dem Industriezweige, den ich vertrete und in dem ich wirke, Gebilde hervorgehen, die für Städte, Tempel und Paläste als Zierde dienen, die der Zahn der Zeit erfolglos benagt.

Auch im Betreffe des Schönheitssinnes darf hier entschieden die Frage gestellt werden: ob solche Steinbrüche, von welchen hier die Rede ist und aus welchen Granit-, Marmor — in allen Farben — und der herrliche Syenit in einer an Abwechslungen reichen Wald- und Feldnatur gewonnen wird, die Schönheit der Natur beeinträchtigt? Sicherlich ist das nicht der Fall, und

nicht selten suchen Künstler, um Studien für groteske Landschaftsbilder machen zu können, auch solche Brüche auf, tagelang dabei verweilend.

Die Granitindustrie &c. ist somit von der Formation der Natur als wesentlichster Arbeitsverdienst unserer Bevölkerung angewiesen und die Arbeit in den Brüchen in ewig frischer, reiner Berg- und Waldluft stärkt sie und läßt sie eine hohe Altersstufe erreichen. Der vorhandene Reichthum der Gesteinarten ist — bei unbehindertem Gewinnungsbetrieb — geeigenschaftet, jede ausländische Konkurrenz abzuweisen und der Nutzen für Staat und Bevölkerung ist nicht nur nicht zweifelhaft, sondern verbürgt. Bei all' diesen gewonnenen Ueberzeugungen während meines theoretischen und praktischen Wirkens kann mir keine Illusion aufgebürdet werden, wenn ich, im innigsten Vertrauen die Hoffnung ausspreche, die Granitindustrie unseres Hochlandes werde demnächst nicht fürder wegen Rücksichtnahme auf einige Waldzucht und einige zerstörte sogenannte Naturschönheiten beeinträchtigt werden.

Der Erzielung dessen, was ich hier anhoffend ausspreche, widmete ich mich stets und obgleich bis jetzt leider erfolglos, so kann ich doch das in meiner Brust nicht zum Schweigen bringen, was laut und vernehmlich zu mir spricht: es muß, und es wird auch anders werden.

Wer so, wie ich, im Hochlande aufgewachsen und mit Kelle und Hammer sich emporgearbeitet hat, wer die Beschaffenheit desselben ober und unter der Erdschichte praktisch so kennen gelernt hat wie ich, wem auch die Armuth des Landes und der Verdienst — den die Steinbrüche der Bevölkerung bieten — so bekannt ist wie mir, dem ist es geradezu unbegreiflich, wie dieser für Staat und Volk nutzbringende Industriezweig, statt gefördert, so lange entschieden behindert und der auswärtigen Konkurrenz die Thore förmlich selbst geöffnet werden konnten.

Unbegreiflich ist es mir ferner, wie Arbeiter, denen man in guten wie in schlechten Zeiten guten und dauernden Verdienst gab, und zwar stets auf eigene Wag und Gefahr, zu schnödem Undank gegen ihren väterlich für sie sorgenden Brodherrn und Arbeitgeber hingerissen werden konnten, was besonders, wie schon erwähnt, während des Baues der hiesigen Akademie für bildende Künste, und zwar in langer Dauer, der Fall war.

Es ist mithin Alles, was ich hier, in der Absicht zu nützen, vorbrachte, nur all' zu wahr und wenn mir, bezüglich auf die vorhin mitgetheilten absichtlichen Arbeiterverführungen, resp. falschen und schädlichen Belehrungen von mancher Seite die gelehrt sein sollende Antwort wurde, die Welt sei eben anders geworden und der Mensch, der sich dieselbe erobert, habe sich verschiedene Anschauungen und Begriffe zurecht gemacht, was im Ganzen nicht so schlimm sei, wie ich's ansehe, glücklich sei nur der dem Weltgetümmel entrückte allein stehende Mensch — da behielt ich meine aparten Gedanken, die ich aber solchem Gallimathias gegenüber nun offen und absichtlich ausspreche.

Wahr ist es, daß die Umgestaltung der Erde, man kann es meinetwegen auch Eroberung nennen, durch den Geist und die schaffende Hand des Menschen vollzogen wurde, was uns ein Blick auf die Urzeit und auf jene Länder zeigt, welche die Ausdauer und der Fleiß des kultivirten Menschen erst seit den letzten Jahr-

hunderten umgestaltet hat. Meist unter den herrlichsten Himmelsstrichen liegen diese Länder; schon damals hatten sie den fruchtbarsten Boden, eine überreiche Bewässerung, und boten dem Beschauer die schönste Abwechslung von reizenden Hochzügen und üppigen Thälern dar. Trotz der Fülle des Segens, welchen sie in sich bargen, war jedoch der Eindruck, den sie auf das Gemüth des civilisirten Menschen machten, ein mehr *betrübender* als erheiternder. Die *Unordnung* war es nämlich, die ihm nicht behagte; *nirgends* zeigte sich eine Spur von Kultur; in reggellosem Gemische strebten zahllose Pflanzengattungen der verschiedensten Art empor, wobei die *unnützlichen* oder *schädlichen* weit die nützlichen *verdrängten*; des Wanderers Fuß konnte sich hier nur unter den mühseligsten Anstrengungen und Entbehrungen aller Art durch Schlinggewächse und Dornen einen Pfad bahnen, um dann alsbald wieder in dem Dunkel des menschenfeindlichen Urwaldes *umherzuirren*. Bald war es ein *steiler Fels*, ein *schwindelnder Abgrund*, ein *reißender Strom*, oder *Sümpfe*, denen giftige Dünste entqualmten, die den hier umherirrenden Menschen zur Umkehr zwangen. Insektenschwärme und häßliches Ungeziefer erregten seinen *Abscheu* und aus der Höhle, wo der bis auf den Tod Ermattete sich ein *Obdach* suchte, trat ihm brüllend ein blutgieriges *Raubthier* entgegen.

Hieraus dürfte sich ergeben, daß der isolirte *allein* stehende Mensch nicht nur nicht glücklich, sondern das unglücklichste, bedauernswertheste Geschöpf der Erde sei.

Wie gänzlich *veränderten* sich nun solche Länder unter den *Anordnungen* des *gebildeten Menschengeistes* und unter der nimmermüden, schaffenden Hand jener Klasse, welche die *Arbeit* als Beruf sich erwählt? Ein *freundlicher* Garten, auf welchem das Auge entzückt verweilt, ist aus der *Wildniß* geworden, deren öde, traurige, oft Grauen erregende Bilder der *Fleiß* des *Menschen* im Schweiße seines Angesichts verwischte; auf unübersehbaren Flächen wachsen *nutzbringende Kornfelder*; auf Bergen und Höhen wächst der *Weinstock* und auf ödes Gestein hat der menschliche Fleiß *Erde* getragen und so es fruchtbar gemacht, dürre, unheimliche Sandwüsten hat er verdrängt und Sümpfe und Moräste *trocken* gelegt, mit dem Pflug durchfurcht und durch die ausgestreute Saat zur *Ernte* vorbereitet. Mit zahllosen *Wohnungen*, mit *Städten* und *Dörfern* hat er die bezähmte Wildniß angefüllt und vergebens kämpft jetzt der reißende Strom gegen die wohlverwehrten *Ufer*, selbst das grau und schwer seine Wogen rollende, wild schäumende Meer giebt, durch *feste Dämme* bezwungen, manchen Erdstrich, den es vom festen Lande abgerissen, *wieder zurück*.

Auf diese Weise ward die Erde des Menschen *Eigenthum*, denn er hat sie allerdings gleichsam sich erobert; auf *gebahnten* Wegen schreitet nun der Fuß des Wanderers; *kein* jäher Abgrund, *kein* unübersteiglicher Fels, *keine* Stromesgewalt hemmt auf den Verkehrsstraßen seine Schritte; über Flüße und Tiefen hat *Technik* und die *Industrie* Brücken gespannt, Landstraßen durch *Felsen* und *Klippen* gebrochen und regellos laufende Wasser zum schiffbaren Fluße *gezwungen*; Länder und Welttheile sind *durchschnitten* und Meere *vereinigt* 2c. 2c.

Hieraus ergiebt sich, daß nur das einheitliche Zusammenwirken der Menschen jenen Kulturzustand herbeiführen konnten, dessen wir uns jetzt erfreuen, woraus gleichzeitig, wie schon erwähnt, hervorgeht, daß der vereinzelt in der Natur lebende Mensch das bedauerungswürdigste und auch hilfloseste Wesen unter der Sonne ist.

Das einheitliche, von der Wissenschaft geleitete Zusammenwirken hat nun all' das zu Stande und in das Regellose Harmonie und Ordnung gebracht und durch anstaunungswürdige Erfindungen, wie die der Dampfkraft und des elektrischen Drahtes, seine eminente geistige Befähigung glänzend bewiesen.

Auf diese Weise ist die Welt anders geworden und an diesem harmonischen Anderswerden hat die Berufsklasse der Arbeiter allerdings auch einen guten Theil. Das Haupt-Verdienst aber gebührt unstreitig in erster Linie der Wissenschaft und dann der unternehmungsmuthigen Industrie, die auf eigene Wag und Gefahr, von Schaffensdrang erregt, für Tausende die Sorge des Verdienstes und des Broderwerbes auf sich nahm und die gesammelten Arbeitskräfte unter stetter eigener Verantwortung des „Gelingens" beschäftigte.

Daß die Welt anders geworden, ist nun allerdings richtig, aber absurd ist selbst die theilweise Billigung: daß Jene, welche schaffend resp. arbeitend mithelfen, sich ihre Gedanken nun nach Belieben zurechtlegen können, was im Grunde doch nicht so schlimm sei. Ich z. B. negire das entschieden, und nach meinem Dafürhalten soll der Arbeiter sich stets bewußt sein, daß die Kunst in allen in die Gewerke einschlagenden Fächern und die Großindustrie, die große Ausführungen unternimmt, hauptsächlich den Verdienst vorbereitet und giebt, weßhalb er darüber keine aparten mißliebigen Gedanken sich machen, sondern einfach dankbar, fleißig und treu sein soll; thut er nicht so, dann ist es mehr als schlimm und es ergibt sich im sozialen Leben und Wirken dann jene Regel- und Ordnungslosigkeit, wie sie in der Natur herrschte, bevor der ordnende Geist der Kultur Hand an sie legte, wo meist die unnützen und schädlichen Pflanzengattungen die nützlichen verdrängten.

Auch in dem Leben und Wirken unserer gegenwärtigen Gesellschaftszustände, die sich so auffallend egoistisch gestaltet, verdrängen oder suchen häufig unnütze und schädliche Menschen die nützlichen aus dem Bereiche ihres Wirkungskreises zu verdrängen, was auch an mir, wie schon erwähnt, oft und vielmals angestrengt wurde.

Nach dieser Einschaltung die mir geboten erschien, wende ich mich nun wieder dem Bau der hiesigen Akademie — der Stätte der trübsten und schmerzlichsten Erlebnisse meines Wirkens — zu, und mache von dem mir zustehenden Rechte Gebrauch, indem ich mir erlaube, auf Thatsachen gestützt, das auszusprechen, was in gewissen Kreisen längst bekannt ist.

Wirft man nun z. B. einen Rückblick in die Vorgeschichte des Akademiebaues, so wird ersichtlich, daß der Gedanke der Entstehung desselben ganz besonders und zunächst von dem Erzgießerei-Inspektor Herrn von Miller ausgegangen; schon damals wurden 800,000 Gulden in Vorschlag gebracht. Die Antwort, welche die oberste Baubehörde auf dieses Postulat gab, lautete jedoch: daß sie

ca. 1'600,000 Gulden zur Ausführung bedürfe, wobei — wohl bemerkt — der Bauplatz nicht in Anrechnung kam. Sobald nun von diesem Gutachten dem Kammerausschusse Kenntniß gegeben wurde, beschloß derselbe, die runde Summe von zwei Millionen Gulden zu genehmigen. Daß nun aber auch das letzte Postulat nicht ausreichte, geht daraus hervor, daß dreimal während des Baues das Programm des Bauplanes geändert, resp. vereinfacht werden mußte, um dasselbe mit den verfügbaren Mitteln zu vereinbaren. Bei der Vorlage der dritten Aenderung resp. Vereinfachung des Programms erklärte der Herr Oberbaurath, dem die Anfertigung des Planes übertragen worden war — daß er weiter habe nicht gehen können, denn die Akademie habe erklärt, daß wenn der letzte Plan nicht zur Ausführung komme, es besser sei, den Bau ganz zu unterlassen. Hieraus ist nun doch gewiß selbst für jeden Laien ersichtlich, daß nicht ich allein, sondern auch der betreffende Herr Oberbaurath eine mehr als schwierige Aufgabe zu lösen hatte, wodurch ich erheblich und schwer geschädigt und der Herr Oberbaurath zu der Erklärung gedrängt wurde, daß er sich in zwei Punkten geirrt habe: einmal in der Berechnung der Mauerstärke, auch habe er die plastischen Arbeiten zu nieder angeschlagen. Wohl sei es ihm bewußt, daß wiederholt Befehle an ihn gelangten, daß er mit dem Postulate ausreichen müsse, er habe aber sachgemäß unmöglich ausreichen können, 2c. 2c.; er habe sich eben geirrt und müsse das bekennen. Da es nun wohl kaum einen Gelehrten oder Fachmann auf dem weiten Kreise der Erde gibt, der von sich rühmen könnte, er habe sich nie geirrt, so kann deßhalb dem betreffenden Herrn Oberbaurathe wohl in keiner Weise ein begründeter Vorwurf gemacht werden, eben so wenig aber auch mir der ich für Trientiner Marmor entschieden niederere Preise ansetzte als Andere für einfachen Sandstein. Allerdings wurde mir bei diesen meinen Ansätzen vorgestellt: da werde ich nicht daraus kommen, was ich entschieden negirte und es nun wiederholt ausspreche, daß ich faktisch darausgekommen sein würde, wenn nicht in Folge der bereits erwähnten sozialdemokratischen Umtriebe, Hetzereien 2c. fortwährend gegen mich Strike gemacht und mir, nach langem Widerstreben, Lohnerhöhungen förmlich erpreßt worden wären. Ungemein viel Zeit und Geld ging mir nachweisbar so verloren und um die Kalamitäten noch empfindlich zu erhöhen, kam plötzlich auch eine Steigerung der Rohprodukte hinzu. Hätte ich nun das vorhersehen können, so würde ich selbstverständlich keine so beispiellos billigen Preise eingegangen haben, wozu mich, nebenbei bemerkt, auch die Konkurrenz drängte.

Aus dem hier Mitgetheilten ergibt sich nun thatsächlich, daß sich im Betreffe des Kostenpunktes des Baues der Akademie eine ganze Reihe von Irrungen ergaben und daß meine nachweisbaren Beschädigungen von einem Irrthum meinerseits nicht herrühren, sondern lediglich durch Wirkungen von außen.

Es bleibt mir nun nur noch übrig zu sagen, daß meine Petition im Betreffe der Schadloshaltung für die gehabten schweren Verluste, an welchen mir nicht die mindeste Schuld beigemessen werden kann, schon früher in der Kammer zur Berathung kam. Der Herr Referent schloß damals seinen Vortrag mit den Worten: er glaube, es solle für mich etwas geschehen, schwer sei es aber zu sagen, wie mir geholfen werden könne. Ferner erklärte der Herr Referent: daß er für mich —

den Pedenten — sehr warme Sympathie empfinde, weil ich eine durchaus mustergiltige Arbeit geliefert und eben dadurch schwere Verluste erlitten habe. Der Standpunkt der Billigkeit spiele hier allerdings eine Rolle, wenn mir aber ein Nachtheil zum Nutzen des Staates zugegangen sei, so müsse man es lediglich der kgl. Staatsregierung überlassen, zu bestimmen ob und welche Entschädigung mir zu leisten sei.

Hierauf erklärte die königliche Staatsregierung: so weit der Petent — nämlich ich — auf Grund von etwaigen Nachlieferungen eine Forderung zu machen habe, sei er im vollen Rechte und werde auch durch den Architekten, und wenn nicht von diesem, so doch durch das kgl. Staatsministerium oder im Rechtswege zu seinem Rechte gelangen; soweit es sich aber nur darum handle, daß der Petent — ich — einen Vertag eingegangen habe, durch welche er große Leistungen und geringe Gegenleistungen übernommen habe, sei ihm — mir — schwer zu helfen und in diesem letzten Punkte gebe es nur eine Appellation an das Billigkeitsgefühl. Peinlich sei es, wenn der Staat auf Kosten eines fleißigen Mannes ein monumentales Gebäude aufführe 2c. 2c.

Der Architekt bestättigte nun: daß ich Verluste erlitten, das stehe außer allem Zweifel, nur habe er bis jetzt nicht gedacht, daß sie so groß seien wie der Petent — ich — sie veranschlage.

Sowohl die Mustergültigkeit wie die Musterhaftigkeit meiner Arbeit am Akademiegebäude, wie aus dem Zeugnißanhang ersichtlich, wurde mir schon damals zuerkannt, ebenso die erlittene Beschädigung, und es handelte sich lediglich nur um das Finden einer Form, um der k. Staatsregierung, trotz der Unzureichendheit der Mittel, zur Gewährung eines Benefiziums für mich die Mittel zu genehmigen. Eine so günstige und der Berücksichtigung würdige Aufnahme und Erörterung fand schon damals meine Petition in der Kammer; seitdem ist nun aber eine geraume Zeit entschwunden, ohne daß für mich etwas zum Besseren sich wendete; im Gegentheil, denn zu den Verlusten die ich schon damals zu beklagen hatte, kamen neue, und deshalb neue, weil ich nicht, wie wohl Andere gethan haben würden, meine Arbeiten am k. Akademiegebäude einstellte, sondern theils aus eigenen Mitteln, theils durch in Anspruchnahme von Credit — wofür ich Deckung geben mußte — fortbaute. Nun muß man aber bedenken, daß ich damals, obwohl schon schwer beschädigt, mich doch noch leichter that wie jetzt, wo zu den alten Verlusten neue kommen, mir der Kredit plötzlich abgeschnitten und so die schließliche Lösung meiner Aufgabe wesentlich erschwert wurde.

Um gänzlich vollends Alles, die Auffahrt 2c. 2c. fertig zu machen, sind nur mehr ein paar Monate erforderlich, doch darf hier die Bemerkung nicht vergessen werden, daß schon seit Beginn des letzten Sommersemesters in dem noch nicht gänzlich vollendeten kgl. Akademiegebäude der bildenden Künste Ateliers für die Schulen der Akademieprofessoren Müller, Defregger und Max eingerichtet und benützt wurden, mittlerweile konnten aber auch noch einige weitere Lokalitäten so weit fertig gestellt werden, daß von Beginn des Wintersemesters an auch die Schüler des Herrn Professor Lindenschmid in den Neubau einziehen können.

Mithin erweist sich dieser Bau, für die bildenden Künste bestimmt, schon jetzt nutzbar, was gewiß doch sicherlich nicht der Fall wäre, wenn ich es nicht gewagt hätte — die Vollendung der Akademie als Ehrensache betrachtend trotz aller Hindernisse, auf die ich periodisch stieß, fortzubauen. Unzweifelhaft dürfte es daher sein, daß die schließliche Vollendung der Akademie wiederholt den Landtag beschäftigen werde, und dann erhoffe und wünsche ich von ganzem Herzen, es möge endlich die Form zur Bewilligung jener Mittel gefunden werden, die nöthig sind, meine bedeutenden Verluste zu decken und mein so vielfach schwer gepreßtes Herz von einem Drucke zu befreien, der wie ein böser, unheimlicher Alp auf demselben lastet.

Was — erlaube ich mir an dieser Stelle zu fragen — helfen mich alle Kundgaben noch so schätzbarer Sympathien? Was frommt es mir, wenn auch meine Vorstellungen gewürdigt werden, denselben, im Betreffe des Entscheidungspunktes aber keine Folge gegeben wird?

Von solchen Gefühlen durchdrungen, ja oft durchstürmt stehe ich gegenwärtig in dem für mich so verhängnißvollen Baurayon der Akademie der bildenden Künste und anhoffe, daß ich diese meine siebenjährige Leidensstätte nicht werde verlassen müssen, schwer beschädigt an Vermögen und Arbeitsverdienst. Wäre letzteres der Fall, so würden sicherlich die schmerzlichen Erinnerungen an die traurigen Schicksale des Baumeisters, gleich einer dunkeln Wolke, bis in die spätesten Zeiten über diesem Prachtgebäude — einer der schönsten Zierden Münchens — haften bleiben, widerstandskräftig gegen Gewitterstürme und Orkane.

Doch wohin verlier' ich mich! Sind denn nicht gerade in unserm engeren, wie im gesammten deutschen Vaterlande die besten Kräfte in ununterbrochener Thätigkeit, um dem guten Rechte da, wo es eine Verkümmerung erlitten, aufzuhelfen und dasselbe zu festigen. Ist unser ritterlicher König Ludwig II. nicht in allen Theilen ein selten edelgearteter Mäcen für Kunst und Wissenschaft und seine Munifizenz eine weltbekannte? Wo ein Land zum Schutze des Rechtes so hoch erhabene Stützpunkte hat, da hat Niemand Grund zum Verzagen, besonders wenn thatsächliche Schaffenskraft und durchaus stets gelungene Leistungen und nachgewiesene Verluste bei Ausführung eines Staatsgebäudes ihm zum Fundamente dienen. Schließlich muß da doch außer der oft ausgesprochenen Sympathie und Würdigung thatsächlicher Verhältnisse die längst erbetene Abhilfe sich erfüllen.

Wie ich früher ausgesprochen, daß ich trotz aller schlimmen Erfahrungen, dennoch schließlich die Förderung der Granitindustrie unseres Fichtelgebirges und zwar von Seite unserer Regierung mit Sicherheit erwarte, so anhoffe ich auch in der brennenden Frage meiner Mehrausgaben schließlich eine befriedigende Lösung und zwar auf Grund des hier beigefügten Attest-Anhanges und der Thatsache, daß ich es bin, welchem die Granit-, Marmor- und Syenitindustrie unseres Hochlandes ihren Aufschwung verdankt.

In Vorliegendem ist gesagt, daß wenn in einem Lande mehrere Industrielle sich dem Betriebe eines und desselben Industriezweiges hingeben, ein Wettbetrieb entstehe, der dem Ganzen, im Betreff der Qualität, der Schönheit der Leistungen und der Billigkeit zu Gute komme. Diesen Wettstreit durch meinen Großbetrieb der Granitindustrie in unserem Hochlande wesentlichst gefördert zu haben, ist

als Thatsache nur all zu wohl bekannt, als daß ich hiefür einen Kommentar einzubringen hätte; auch erhielt ich bereits Anno 1873 bei der Weltausstellung in Wien die Verdienstmedaille und wurde der prämiirte Gegenstand, ein Tisch von den edelsten Steinarten, oben an der Platte das Bildniß seiner Majestät König Ludwig II. gelungenst darstellend, für Allerhöchst Denselben angekauft und die Granit-, Marmor- und Syenitindustrie des Fichtelgebirges durch huldvollste Uebergabe eines Brillantringes an mich, ehrendst ausgezeichnet.

So nützlich der vorerwähnte Wettbetrieb sich für's Allgemeine und Ganze gestaltet, in noch weit höherem Grade nützlich erweisen sich die periodischen Industrie- und Weltausstellungen. Solche Ausstellungen von Gewerbsprodukten werden nicht sowohl zum Zwecke des Absatzes der letzteren, sondern zunächst und vornehmlich deßhalb veranstaltet, um ein möglichst günstiges Bild von der industriellen Thätigkeit eines Landes zu gewähren. Nachdem in Frankreich schon zur Zeit der Direktorialregierung ein Marquis d'Avéze die Idee einer mit Preisvertheilung verbundenen französischen Industrieausstellung gefaßt, wurde die Sache 1798, 1801, 1806, sowie 1819, 1823, 1827, 1834 1839, 1844 und später in großartiger Weise ausgeführt.

In Deutschland waren insbesondere die durch den Zollverein veranlaßten Industrieausstellungen, deren erste 1842 in Mainz stattfand, von Bedeutung, abgesehen von den in einzelnen Staaten veranstalteten: zuerst in Bayern zu München 1818, dann in Sachsen zu Dresden 1827, in Preußen zu Berlin 1827, in Oesterreich zu Prag 1828 ꝛc.

Die erste großartigere und umfassende war die zweite deutsche Gewerbeausstellung zu Berlin 1844, obwohl hier ebenfalls neben Preußen zunächst die Zollvereinsstaaten vertreten waren. Auch in Wien, wo schon 1835 und 1839 kleinere Industrieausstellungen stattgefunden hatten, ward 1845 eine größere veranstaltet, auf welcher die Zahl der Aussteller 2000 war. Eine dritte deutsche Industrieausstellung fand 1845 zu Leipzig statt, und während man selbst in Rußland (Moskau) und Spanien (Madrid) die Sache nachahmte, war man in dem industriereichen England derselben merkwürdiger Weise geraume Zeit entschieden abgeneigt. Erst seit 1843 wurden hier Industrieausstellungen veranstaltet. Zuerst eine in Manchester im vorgenannten Jahre, dann in London 1845, und zwei weitere 1847, 1849. Zu welcher Beachtung sich die Industrieausstellungen, trotz der früher an den Tag gelegten Abgeneigtheit gegen dieselben, und zwar in stets gesteigertem Maaße in England aufschwangen, geht aus dem Umstande hervor, daß der Prinz Albert, ein wesentlicher Förderer der englischen Industrie, den Gedanken hegte, eine Industrieausstellung aller Völker in London zu veranstalten, welcher Gedanke 1851 auch zur Ausführung kam. Nach Parton's Plan ward hiezu ein eigenes Gebäude (Kristallpalast) errichtet, welches 1848 Fuß lang, 408 Fuß breit, 60 Fuß hoch war, auf 3230 gußeisernen Säulen ruhte und in der Mitte durch ein höheres Querschiff gekreuzt ward. Letzteres war hauptsächlich zur Aufnahme der Sculpturen bestimmt, welche unter den Erzeugnissen der eigentlichen Kunst allein hier Aufnahme fanden. Dieser Riesenpalast enthielt 2000 abgesonderte Räume je 24 Fuß lang und breit. Die Zahl der Aussteller betrug nach den amtlichen Tabellen 13,960, woraus ersichtlich, daß das früher unbestimmte Wesen der Industrieausstellungen nun plötzlich der Zentralpunkt für eine Wanderung aller Völker

der Erde zu bestimmtem Zwecke ward. Während bei allen Gewerbszweigen, bei welchen Massenproduktion, billige Brennmaterialien und gute Maschinen in Frage kommen, die englische Industrie voranstand, behauptete bei solchen Gegenständen, bei deren Erzeugung Kunstgeschick und allgemeine wissenschaftliche Bildung Hauptfaktoren sind, wie bei Instrumenten, Buch- und Steindrucken, Typen, Kunstgüssen &c. die deutsche den Vorrang. Die französische Industrie legte in allen Erzeugnissen, bei denen Geschmack, glänzendes und modernes Aeußere entscheidend sind, eine unbestrittene Meisterschaft an den Tag, wogegen sie in den für den allgemeinen Bedarf bestimmten Fabrikaten die deutsche und englische nicht erreichte. Die industriellen Leistungen des Orients standen denen Europa's in den meisten Branchen nach. Amerika und Australien zeigten eine aus der alten Welt überkommene, auf reiche Naturkräfte, freie Entwicklung und unbeschränkte Konkurrenz gestützte Gewerbsthätigkeit und in dieser einen regen Geist der Spekulation und Kombination.

Auf diese erste Welt-Industrieausstellung, die vom 1. Mai bis 15. Oktober dauerte, folgte 1853—1854 die Industrieausstellung aller Nationen in New-York. Die Bezeichnung Ausstellung aller Nationen ward durch die Beschickung derselben jedoch keineswegs gerechtfertigt und auch die ausgestellten Gegenstände gaben nicht einmal ein nur annäherndes Bild der Industrie der betreffenden Länder.

Die nächste große Industrieausstellung war die allgemeine Ausstellung deutscher Industrie und Gewerbserzeugnisse in München vom 15. Juli bis 15. Oktober 1854. Auch hierzu war ein Glaspalast von 640 Fuß Länge, 160 Fuß Breite, 62 Fuß Höhe und einem Transept von 180 Fuß Länge, 160 Fuß Breite und 82 Fuß Höhe errichtet worden. Die Zahl der Aussteller betrug 6588, wovon auf Bayern allein 2331 kamen. Als Auszeichnungen wurden vertheilt 283 große Denkmünzen, 1033 Ehrenmünzen und 1629 belobende Erwähnungen.

Dieser unser Glaspalast hat seit seiner Entstehung vielseitigen und verschiedenartigen Ausstellungszwecken gedient und stets war das Arrangement bei solchen Ausstellungen ein taktvoll sinniges und künstlerisch in allen Theilen gelungenes. Hunderttausende und Hunderttausende hat dieser unser Glaspalast, seit seine Räumlichkeiten Ausstellungszwecken gewidmet sind, angezogen und Kunst und Industrie haben stets auch hier alle Gebilde und Erzeugnisse ihres Schaffens zu dem Zwecke vereinigt, den Besuchern des Palastes die erreichte Stufe ihres künstlerischen und industriellen Wirkens vor Augen vorstellig zu machen. Nie versäumten es auch Bayerns Fürsten, hier im Kreise ihres treuen Volkes und auswärtiger Besucher zu erscheinen, um thatsächlich und vor aller Welt zu zeigen, wie sehr auch ihnen der Aufschwung der Industrie und der bildenden Künste am Herzen liege und wie sie stets bereit seien, schützend und fördernd da einzugreifen, wo das nachweisbar nothwendig ist.

Da ich oftmals Gelegenheit hatte, mich davon zu überzeugen und bei solchen Gelegenheiten der Puls meines Herzens stets den mich belebenden Patriotismus zu mächtigem, freudigem Pochen anregte, so wurde ich immer aufs Neue in der Hoffnung bestärkt, es werde endlich die belebende Macht des „Fürstenblickes" sich der bis jetzt mehr gehemmten als geförderten Granitindustrie des Fichtelgebirges,

meinem Wirken und meinen vielfachen geschilderten Hemmungen und Beschädigungen zuwenden.

Der Anblick von Ausstellungsgegenständen aller Zweige der Industrie war für mich überhaupt zu allen Zeiten ein aneifernder und der Beobachtung derselben widmete ich jede freie Stunde, was mein Wirken mir leider nur in sehr kärglichem Maaße gestattete. Unwichtig war für mich kein Produkt, dessen die Industrie zu ihrer Fabrikation bedarf, selbst jeder Industriepflege schenkte ich bei dem fortgesetzten Selbststudium meines Lebens die höchste Beachtung.

Wie z. B. die Natur durch die Gewinnung des Bodenreichthums — bestehend in edlen Steinarten — das Material dem Industriezweige liefert, dem ich die Kraft meines Wirkens gewidmet, so ist das Pflanzenreich für vielseitige andere Industriezweige die unerschöpfliche Schatzkammer, aus welcher unzählige Materialien der verschiedensten Art zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen entnommen werden. Zum Theil verwendet man nur die physikalischen Eigenschaften der vegetabilischen Substanz und benutzt das Material, welches bisweilen eine außerordentliche Härte und Festigkeit besitzt, in mannigfaltiger Weise. So liefern z. B. zahlreiche stammhaltige Pflanzen eine große Mannigfaltigkeit von Hölzern, welche die Grundlagen mehrerer Industriezweige bilden. Fruchtschalen von großer Härte verarbeitet man auf Gefäße; so z. B. geben die harten Samen der Phytelephas macrocarpa ein unübertreffliches Surrogat des Elfenbeins. Manche Holzarten werden gespalten und in dieser Form als Flechtmaterial verwendet. In dieser Weise benützt man namentlich die Stämme der Calamus-Arten (aus der Familie der Palmen), das Spanische Rohr, dann das halmartige Blatt der Stipa tenacissima und ähnlicher halmartiger Blätter, aus welchen allerlei Geflechte, Panamahüte 2c. 2c. verfertigt werden; geschmeidigere Fäden liefert der Bast der Spinnfaserpflanzen und diesem reihen sich die zarten Pflanzenhaare (Baumwolle) an, welche, wie die Bastfasern, das Rohmaterial für Spinnereien und Webereien liefern. Die Gewebe, welche als solche verbraucht sind, wandern als Lumpen in die Papiermühlen. Der enorm gesteigerte Papierbedarf zwingt aber die Industriellen dieses Fabrikats, Pflanzenstoffe direkt auf Papier zu verarbeiten und in dieser Beziehung sind für die Fabrikation die wichtigsten das Holz, Esparto und Stroh. Wieder giebt es viele Pflanzengattungen, resp. Pflanzenfasern, die sich zu Geflechten oder Gespinnsten weniger eignen, während sie aber die thierischen Haare als Polstermaterial vollkommen ersetzen und das früher zu diesem Zwecke benutzte Seegras mehr und mehr verdrängen. Noch häufiger als die physikalischen Eigenschaften von Pflanzengeweben werden die chemischen Pflanzenbestandtheile in Anspruch genommen. Früher verbrannte man kolossale Massen Holz, um aus der Asche Kali zu gewinnen. Diese Industrie ist unter veränderten Verhältnissen fast ganz zu Grunde gegangen; überhaupt ist die Ausnützung der mineralischen Bestandtheile der Pflanzen unbedeutend gegenüber der ausgedehnten und vielseitigen Verwerthung der organischen Substanz. Die Holzfaser selbst dient zur Darstellung von Oxalsäure und gelegentlich auch von Spiritus; Knollen, Stämme, Früchte liefern Stärkmehl und sind deshalb als Nahrungspflanzen, und insoferne die Stärke auf Dextrin und Spiritus verwendet wird, auch für die Industrie von hoher Bedeutung. In großem Maßstabe aber wird die Stärke auch in sogenannten Traubenzucker verwandelt; ungemein aber mehr von Bedeutung ist die Rohrzuckerindustrie, für welche das

Zuckerrohr, die Runkelrübe, in Amerika der Zuckerahorn und in den Tropenländern mehrere Palmen das Material liefern. Pflanzen sind stets auch die hauptsächlichsten Oellieferanten gewesen, aber feste Fette entnahm man früher dem Thierreich; erst in neuerer Zeit sind vegetabilische Fette für Seifen- und Kerzenfabrikation wichtig geworden; solchen vegetabilischen Fetten schließen sich nun die Harze an, welche meist aus den Stämmen von Holzgewächsen entnommen werden. Für die Harzindustrie kommen in erster Linie die Koniferen in Betracht, von denen die Gattung Pinus das gemeine Harz liefert. Von den übrigen Harzen ist besonders der Kopal hervorzuheben, dessen Abstammung man jedoch noch nicht mit Sicherheit anzugeben vermag. Wichtige Industriepflanzen sind auch jene duftreichen Gewächse, deren Blüthen, Blätter, Rinden und Früchte auf ätherisches Oel, für Zwecke der Parfümerie verarbeitet werden. Diesen Stoffen stehen endlich in chemischer Beziehung das Kautschuk und die Gutta Pertscha nahe, letztere von isonandra Guta, ersteres von verschiedenen Bäumen. Eine große Gruppe von Bäumen liefert endlich Farbstoffe und bildet dadurch die Basis vieler wichtiger Industriezweige. Anreihen kann man schließlich noch jene Pflanzen, welche Nahrungs- und Genußmittel liefern, die erst durch technische Prozesse mannigfaltiger Art gewonnen werden (Weinstock, Cacao, Tabak) und jene, die eigenthümliche, sonst im Pflanzenreiche nicht vorkommende Körper enthalten und als Material zur Darstellung von Heilmitteln (Alkoloide 2c. 2c.) verwerthet werden. Es sind die Industriepflanzen zum Theil ein Gegenstand der Kultur und nur wo dieß der Fall ist, erscheint ihre Erhaltung gesichert. Vielfach beschränkt man sich auf Ausnutzung der wild wachsenden Pflanzen, und hat dabei die Erfahrung gemacht, daß bei starker Nachfrage nach einem bestimmten Material das zu rücksichtslose Vorgehen den Bestand der Art geradezu gefährdet.

Auch aus dieser kurzen Einschaltung ist ersichtlich, wie tief die Industrie in alle Naturprodukte eingreift und wie sie sich selbst die für den Nichtkenner unbedeutendste Pflanze, Faser 2c. zur Produktion ihrer Fabrikate nutzbar zu machen versteht.

Sowohl die Naturprodukte wie die durch die Fabrikation erzeugten Kunstgegenstände, Sachen und Waaren werden nun in Gruppen bei Industrie- und Weltausstellungen den prüfenden Blicken der Sachverständigen und Beschauer vorgeführt, um im Vergleiche der Gruppen verschiedener Aussteller ein Urtheil begründen zu können, welcher Industriezweig sich eines Aufschwunges erfreut und welcher Aussteller eine belobende Erwähnung oder Prämiirung sich verdient habe.

Wie schon erwähnt, haben solche Ausstellungen, besonders Weltausstellungen eine stets höhere Bedeutung und Ausdehnung erhalten, und Völker und Industrielle aus allen Erdtheilen angezogen. Wer erinnert sich nicht noch an die große Weltausstellung, welche vom 15. Mai bis 15. November des Jahres 1855 zu Paris stattfand und welche allen Nationen eine gleichmäßigere Betheiligung als die schon erwähnte Londoner Weltausstellung gestatten sollte. Das Ausstellungsgebäude, welches einen Raum von gegen 38,000 Cubik-Meter darbot, war auf den Elyseischen Feldern errichtet. Die Zahl der Aussteller belief sich auf 21,779 und die ausgestellten Gegenstände waren in 30 Klassen gebracht; am glänzendsten und vollständigsten war natürlich die französische Industrie vertreten, und nächst dieser die deutsche und österreichische. Für industrielle Leistungen wurden 112 große Ehren-

medaillen, 252 Ehrenmedaillen, 2300 Medaillen erster, 3900 zweiter und 4000 Diplome vertheilt; für Leistungen in der Kunst 67 Medaillen erster, 87 zweiter, 77 dritter Klasse und 222 ehrenvolle Erwähnungen.

Kaiser, Könige und Fürsten aus allen Reichen, ja selbst aus den fernsten Gegenden der Welt kamen damals als Gäste nach Paris und Napoleon, den damals die vollen Strahlen seiner Glückssonne beschienen, hatte damals wohl keine Ahnung, daß schon 15 Jahre später dieselbe sich für immer für ihn verdunkeln und alle seine Pläne und Hoffnungen flüchtig und haltlos sich auflösen werden gleich Seifenblasen.

Der einmal im Betreff der Weltausstellung angeregte Wetteifer hatte die Eröffnung einer Ausstellung für alle Nationen am 1. Mai 1862 in London zur Folge. Wie schon 1855 zu Paris sollten auch hier wieder neben den Erzeugnissen der eigentlichen Industrie die Schöpfungen der Malerei und Sculptur ausgestellt werden und zwar zu dem Zwecke, den Fortschritt und den gegenwärtigen Stand der modernen Künste zu beleuchten. Auch hier wurde wieder ein brillantes riesiges Gebäude zu Ausstellungszwecken errichtet und schon die ungetheilte, allgemeine Theilnahme aus Nord und Ost, aus Süd und West, berührte, abgesehen von gelungenen Kunstschöpfungen und der Stoffart wie der Fabrikation nach vortrefflichen Industrieerzeugnissen sympathisch das Wesen der Ausstellung selbst.

Die fünfte Weltausstellung fand endlich im Jahre 1873, nachdem Deutschland gegen den Erbfeind glänzende Siege erfochten, seine Einigkeit erzielt und die ihm früher geraubten Länder sich wieder einverleibt hatte, in Wien statt. Leiter des Unternehmens war Baron von Schwarz-Senborn. Erzherzog Karl Ludwig, Bruder des Kaisers von Oesterreich, übernahm das Protektorat und Erzherzog Rainer, sein Vetter, das Präsidium dieser Ausstellung. Der Kaiser bewilligte zum Ausstellungsplatz den Wiener Prater; das Ausstellungsareal umfaßte über 260 Hektar. Dabei wurde die ganze Umgebung des Praters umgewandelt, namentlich die Stadt Wien that Erstaunliches. Neue Brücken wurden gebaut, zahlreiche neue Straßen wurden geschaffen, das Netz der Pferdebahn erweitert; die Gebäude, darunter riesige Gasthöfe, wuchsen in Menge aus der Erde empor. Den Mittelpunkt der Ausstellung bildete der große Industriepalast, wobei von einer langen von Osten nach Westen streichenden Haupthalle gegenüberstehende Gallerien nach Norden und Süden ausgingen, während ein kolossaler Rundbau als Centrum sich erhob. Dieser die Rotunde bildende Trakt war ein Meisterwerk, entworfen von dem britischen Ingenieur Scot Russel. Der Bau wurde aus Eisen hergestellt, welches die Harkort'schen Werke in Westphalen lieferten. Diese Rotunde ist das größte Bauwerk seiner Art gewesen, im Durchmesser 135 Meter und an Höhe die Peterskirche in Rom überragend. Um den Kern des Hauptgebäudes gruppirten sich die übrigen 160 Bauten, von welchen viele eine gewaltige Ausdehnung hatten.

Ueberaus zahlreich und glänzend waren auf dieser Ausstellung alle Zweige der Industrie und der Kunst vertreten und an die Hauptgruppen reihte sich wiederum eine Anzahl von besonderen Zusammenstellungen und zwar zur Illustration der Geschichte der Erfindungen und Gewerke, der Verwerthung der Abfallstoffe nebst der Zunahme ihrer Verwendung, der Geschichte der Preise, der Darstellung des Welthandels, einer

möglichst getrennten Statistik der Bodenkultur, der Industrie, des Handels und der Verkehrsmittel. Temporäre Ausstellungen von Thieren und Pflanzen, Proben mit neuen Verfahrungsweisen, praktische Versuche waren dazu bestimmt, diese in allen Theilen gelungene Weltausstellung zu beleben und unmittelbar wirksam zu machen.

Hieraus ist ersichtlich, daß das Programm nicht allein ein sehr umfangreiches war, sondern daß es auch, abweichend von den früheren Anordnungen und Eintheilungen, wesentlich neue Gesichtspunkte einführte. Die Betheiligung der Aussteller war eine größere als je zuvor, indem im Ganzen 39,500 Aussteller vertreten waren.

Aus dem kurz hier Eingeschalteten ist ersichtlich, daß im Großen und Ganzen den Nutzen der Industrie- und Welt-Ausstellungen in der lebhaften Anregung besteht, die gegeben wird, und die sich über alle Zweige des wirthschaftlichen Lebens erstreckt. Es werden nämlich die Industriellen angeregt zu zeigen, nicht allein, was sie Nützliches und Schönes, sondern auch, wie billig sie es liefern können; auch wird der Sinn für künstlerische Formen in der Industrie geweckt und zu mannigfaltigen Berathungen über wirthschaftliche Fragen Anlaß gegeben, die sonst noch lange schlummern würden.

Das nun ist das eigentliche Wesen der Industrie, von welchem ich schon in frühester Jugend erfaßt und zum Forschen und Schaffen angeregt wurde. Schon als Steinhauergeselle machte ich Anno 1845 Proben im Schleifen des Granit und Syenit und fertigte bereits in den Jahren 1848 und 1849 geschliffene Grabmonumente aus; da jedoch damals Eisenbahnen noch nicht bestanden, um solche Monumente den größeren Städten zuführen zu können, setzte ich das architektonische Behauen der Bausteine ꝛc., besonders im Königreiche Sachsen, fort, und schmeichle mir, umfangreiche Verbesserungen erzielt zu haben; hievon geben Zeugniß die Kirche in Baskwa bei Zwickau und die in dieser Gegend so großartig vorhandenen Steinkohlengewerke, Erzgebirgische Steinkohlenvereine: Planit Oberhohendorf, Baskwa, Marienhütte, Segengottesschacht, Vereinsglück, Bürgerschacht. Zu vielen Fabriken in dortiger Gegend erbaute ich Wohnhäuser, dann Villen, Schulen, Justizgebäude, Rathhaus und Gymnasialgebäude, ferner führte ich massenhaft künstlich bearbeitete Gesimse, Balkone, Thür- und Fenstereinfassungen, frei tragende Treppen, künstlich konstruirte Belastungsbögen zu Einfahrten, Einfahrtsschächte, Fundamente der Beförderungs- und Entwässerungs-Dampfmaschinen ꝛc. aus.

Daß ich damals schon durch mein rastloses Schaffen und durch stete, anerkannte Verbesserungen in meinem Fache die behördliche Aufmerksamkeit auf mich zog, dürfte daraus thatsächlich hervorgehen, daß königlich sächsische Regierungsbeamte mir das Angebot machten, ich solle die Eröffnung betriebsfähiger Granitbrüche im Erzgebirge in die Hand nehmen; nicht nur unentgeldlich sollte ich dann die Steine brechen resp. gewinnen dürfen, sondern man machte mir auch das Angebot, mir Wege zu den Brüchen bauen zu lassen, und mir Gelder gegen geringe Verzinsung zum Betriebe an die Hand zu geben.

Ja selbst aus Oesterreich (Gräflich) ist mir zu jener Zeit und zu gleichem Zwecke Geld angeboten, ja bereits zugesendet worden, was ich jedoch wieder zurücksendete und eine ablehnende Antwort gab, wie ich sie auch den königlich sächsischen Beamten lediglich nur aus dem Grunde — einem so hochschätzbaren Antrage gegenüber — ertheilt hatte, weil ich mich als guter Bayer veranlaßt sah, mein an Verbesserungen reiches Wirken und meine durch Praxis gewonnenen Erfahrungen der einheimischen Granitindustrie und deren Aufschwung zu widmen. Um der Konkurrenz mit Nachdruck begegnen zu können, erbaute ich 1875 meine neue bedeutende Fabrik mit Steinschleiferei und Dampfbetrieb, bestehend aus sechs Gebäuden, aus welcher die großartigsten Monumente hervorgehen und selbst nach dem fernsten Welttheilen zum Versandt kommen.

Um den an mich herantretenden Aufträgen und Anforderungen gerecht werden zu können muß ich stets große Vorräthe in besten Steinarten: Syenit, Granit, Marmor, Sandstein, Porphyr, Egloit auf Lager haben und zwar in rohem wie auch in geschliffenem und polirtem Zustande; ebenso Grabmonumente von 100 bis zu 10,000 Mark, künstlerisch ausgeführt nach den mannigfaltigsten Zeichnungen. Dieser stete Vorrath ist unumgänglich nöthig, um den in- wie ausländischen Abnehmern jederzeit entgegenkommen zu können, meine Arbeiter zeitgemäß auszubilden und ihnen einen ununterbrochenen Verdienst zu bieten.

Aus all' dem hier bis zum Schluße Mitgetheilten ist ersichtlich, daß die Anregungen, von dem Wesen der Industrie ausgehend, mich mit Allgewalt schon erfaßten, als ich noch mit Kelle, Hammer und Meißel arbeitete; weiter ersichtlich ist, daß ich rein aus- und durch mich selbst — trotz häufiger feindlicher Gegenströmungen — das wurde, was ich jetzt bin, nämlich von einem armen Steinhauergesellen ein Großindustrieller in dem Industriezweige, dem ich die volle, ganze Kraft meines stets thätigen Lebens bis zu dieser Stunde gewidmet; ersichtlich ist auch, daß ich seit Dezennien Tausenden von Arbeitern in guten wie in schlechten Zeiten Brod und guten Verdienst gab, was aber in weit höherem Maßstabe hätte geschehen können und was auch sicherlich geschehen wäre, wenn man mich nicht stets an der so unumgänglich nöthigen Erweiterung meiner Brüche, ja selbst an der Gewinnung edler Steinarten gehemmt hätte, so daß ich oft schon — wie bei dem Bau der hiesigen Akademie — zu auswärtigem Material, gezwungen greifen mußte.

Nachdem ich es nun gewagt habe, beseelt und durchdrungen von Lieb und Treue für mein engeres geliebtes Vaterland und für Bayerns erhabenen, kunstsinnigen König die Pulse meines Lebens so pochen zu lassen, wie sie schmerzlich und auch wieder Muth und Hoffnung erweckend in meinem Herzen sich bewegen, so übergebe ich dieses mein Werkchen der Oeffentlichkeit, anhoffend, es möchte der nur auf Thatsachen basirende Text sowohl im Betreffe der Industrie des Fichtelgebirges, wie meiner vorgebrachten gerechten Beschwerden und nachweisbaren Verluste, gewürdigt und zu allgemeinem Nutz und Frommen, recht zahlreich verbreitet werden.

Schon nach dem Ausbau des hiesigen kgl. Polytechnikums ergab sich nachweisbar mir ein Verlust von 14,000 Gulden, was ich aber verschmerzte, anhoffend, bei Uebertragung späterer-Bauten Entschädigung zu finden; daß das aber nicht der Fall war, ergiebt sich mit vollster Entschiedenheit aus dem Vorliegenden und laut meiner Verrechnung, die ich, in Protokollform, der Rechnung der königl. Bauverwaltung beischloß, ergaben sich bei dem nun fast vollendeten Bau der Akademie der bildenden Künste für mich folgende Differenzen:

Erdgeschoß	Differenz	6,144	Mark	26	Pfg.
I. Stock	„	78,286	„	48	„
II. „	„	86,944	„	65	„
III. „	„	46,429	„	63	„

Daß derartige Differenzen in unserer jetzigen schweren Zeit entschieden geeigenschaftet sind, auch ein auf solidester Basis stehendes Geschäft zu erschüttern, wird wohl kaum irgend Jemand negiren und ohne Rückhalt spreche ich es aus, daß durch die mitgetheilten Differenzen auch ich empfindlich geschädigt, wenn auch nicht ruinirt wurde, was ich jedoch lediglich der soliden Basis meines Geschäftes verdanke.

Da ich nun lediglich aus Anhänglichkeit und Liebe zu unserm engeren Vaterlande Bayern die schätzbarsten Angebote, sowohl von Seite Sachsens wie von Oesterreich ausschlug und beharrlich und unentwegt die ganze Kraft meines Schaffens dem Aufschwung der einheimischen Industrie widmete, so anhoffe ich, daß die Landständische Vertretung und die öffentliche Meinung überhaupt das Vorgebrachte beherzigen und in dem Augenblicke fördernd eingreifen werden, wo ich einer Wetterscheide gegen verhängnißvolles, über mir schwebendes Gewölke so dringend bedarf.

Deß walte Gott!

Beglaubigte Abschrift

von

Zeugnissen

für

Baumeister Wilhelm Grimm.

Beglaubigte Abschrift von Zeugnissen.

Num. 1.

Zeugniß.

Dem Steinlieferanten Herrn **Wilhelm Grimm** aus Schwarzenbach a/S. wird auf Verlangen bezeugt, daß derselbe seit einer langen Reihe von Jahren mit der unterfertigten Stelle als Granitsteinlieferant in Verbindung steht, in den letzten fünf Jahren neben größeren Quaderlieferungen für Kunstbauten, besonders Granitwürfellieferungen für den Eisenbahnbetrieb, im Gesammtbetrage von 180,000 fl. übernommen und zur Zufriedenheit ausgeführt hat, die in Zukunft eine immer größere Ausdehnung erhalten sollen.

Herr **Grimm** hat eine vollkommen geordnete Geschäftsführung und kann daher als solider Geschäftsmann empfohlen werden.

München, den 27. Juli 1866.

General-Direction der Königl. Bayer. Verkehrs-Anstalten.

D. a.

(L. S.) gez. Waldmann. gez. Färber.

Num. 2.

Zeugniß.

Dem Steinmetzmeister **L. Wilhelm Grimm** in Schwarzenbach a/S. wird hiemit auf Antrag bestätigt, daß derselbe in den letzten Jahren verschiedene Maurer- und Steinhauerarbeiten für den Bau der München – Braunauer Bahn in Accord zur Ausführung gebracht hat.

Neben manigfaltigen Granitarbeiten zu den Hochbauten des Bahnhofes München und den übrigen Stationen der genannten Linie hat derselbe den umfangreichen Bau der Bahnbrücke über die Isar aus Nagelfluhe und Granit hergestellt im ungefähren Kostenbetrage von 115,000 fl.

Grimm hat sich bei Ausführung dieser Arbeiten die besondere Zufriedenheit der unterfertigten Stelle erworben, indem derselbe namentlich die Anlieferung des Materials mit großer Umsicht und Energie betrieben und der detaillirten Durchführung der Steinmetzarbeiten allen Fleiß und Genauigkeit zugewendet hat.

Steinmetzmeister **Grimm** kann deshalb zu ähnlichen größeren Arbeiten bestens empfohlen werden.

München, den 17. April 1877.

General-Direction der Königl. Bayer. Verkehrs-Anstalten.

Bauabtheilung.

(L. S) gez. Dyck. gez. Zapf.

Num. 3.

Zeugniß.

Auf Verlangen wird dem Herrn Steinmetzmeister **Wilhelm Grimm** in Schwarzenbach a/S. hiemit bezeugt, daß derselbe den größern Theil der Granitarbeiten sammt Materiallieferungen und Sandsteinarbeiten am Mittelbau, an den Façaden und Treppen des Neubaues der polytechnischen Schule in München im Gesammtbetrage von

180,000 fl., darunter an polirtem Granit-, Syenit- und Marmor-Arbeiten für nahezu 40,000 fl. ausgeführt hat, und daß dessen Arbeiten allen Anforderungen der Meisterhaftigkeit vollkommen entsprochen haben.

München, den 11. April 1871.

(L. S.) gez. v. Neureuther.

Num. 4.

Zeugniß.

Herrn **L. W. Grimm** zu Schwarzenbach a/S., im Königreiche Bayern, wird auf Ansuchen hierdurch dienstlich bescheinigt, daß derselbe für den Neubau eines Administrations-Gebäudes nebst Perronanlage auf dem Central-Bahnhofe zu Chemnitz 80,000 Quadratfuß granitene Perronplatten im Jahre 1871 zu liefern, und diese Lieferung so pünktlich und vorschriftsgemäß bis auf den heutigen Tag ausgeführt hat, daß ihm hierdurch besondere Anerkennung ausgesprochen werden kann.

Chemnitz, den 8. August 1871.

Königlich Sächsisches Ingenieur-Bureau.

(L. S.) gez. Engelhard, Betriebs-Ingenieur.

Num. 5.

Zeugniß.

Der Steinmetzmeister und Bauunternehmer Herr **W. Grimm** aus Schwarzenbach an der Saale hat die massive freitragende Granittreppe in dem neuen General-Direktions-Gebäude an der Bahnhofstraße dahier, welche wegen den außergewöhnlichen Dimensionen

der Stufen und Podestplatten beachtenswerth erscheint, zur vollen Zufriedenheit der unterfertigten Stelle in Ausführung gebracht, worüber ihm auf Verlangen hiemit Zeugniß ausgestellt wird.

München, 12. September 1877.

General-Direction der Königl. Bayer. Verkehrs-Anstalten.

Bauabtheilung.

(L. S) gez. Röckel.

Num. 6.

Zeugniß.

Herrn Steinbruchbesitzer und Steinmetzmeister **L. W. Grimm** aus Schwarzenbach a/S. wird auf sein Verlangen gerne bezeugt, daß derselbe bei dem Baue des Polytechnikums in München den größeren Theil des Granitquadermauerwerks und einen Theil des Sandhausteinmauerwerks, ferner die ganze Haupttreppe und die Seitentreppe im Innern des Gebäudes von Granit zum Theil polirt, sowie die Syenit- und Granitsäulen im Vestibül und Stiegenhause sammt Marmorbasen und Capitälen unter Selbstlieferung des Materials ausgeführt hat, im Gesammtkostenbetrage von bäuläufig 200,000 Gulden. Alle diese Arbeiten wurden von demselben mit musterhafter Exactheit und Solidität hergestellt. Es wurden demselben daher auch an dem Neubaue der Akademie der bildenden Künste die Herstellung der Hauptfacade aus Marmor, ferner die inneren und äußeren Treppen aus Granit im Gesammtkostenbetrage von beiläufig 750,000 Mark in Accord gegeben, und muß die Arbeit, welche bis jetzt vollendet ist, als durchaus meisterhaft bezeichnet werden.

München, den 13. November 1877.

(L. S.) gez. G. v. Neureuther, kgl. Oberbaurath.

Num. 7.

Zeugniß.

Herr Steinbruchbesitzer und Steinmetzmeister **L. W. Grimm** von Schwarzenbach a/S. hat in den Jahren 1868 bis 1871 die große Prachttreppe im königl. Maximilianeum, dann im Jahre 1871/72 die beiden steineren Treppen im kgl. Telegraphen-Abtheilungsgebäude dahier ausgeführt.

Die erste genannte Treppenanlage zeichnet sich durch vorzügliche Auswahl des Granites, durch die ausnehmend große Stufenlänge und durch die präcise Bearbeitung mit tadellosem Schliff aus, während die letztere, welche eine freitragende Treppe ist, sich in jeder Beziehung das Prädicat einer meisterhaft und solid Ausgeführten erwarb.

Auf Ansuchen wird Vorstehendes dem Herrn **L. W. Grimm** von dem Unterzeichneten hiemit bezeugt.

München, am 10. November 1877.

(L. S.) gez. v. Dollmann, kgl. Hofbaudirektor.

Num. 8.

Zeugniß.

Dem Herrn L. Wilh. Grimm

Steinmetzwaarenfabrikant und Steinbruchbesitzer

in Schwarzenbach a/S. und München

bestätigt die unterfertigte Bauleitung auf Wunsch, daß die von demselben im Neubau der kgl. Industrieschule dahier ausgeführten Steinmetzarbeiten, zumal die durch 3 Stockwerke geführte freitragende Haupttreppe aus Granit, sodann mehrere Mosaikplattenbelege aus Granit und Marmor, sowohl hinsichtlich des ausgezeichneten Materials, als der sorgfältigen Ausführung zur großen Zufriedenheit hergestellt wurden.

Da Herr **L. Wilh. Grimm** im Besitze umfangreicher Steinbrüche, wie praktischer maschineller Einrichtungen ist, so ist derselbe in den Stand gesetzt, Bau-Arbeiten jeden Umfangs in kurzer Zeit, und allen technischen Anforderungen entsprechend, auszuführen.

München, den 14. November 1877.

Die Bauleitung der kgl. Industrie-Schule.

(L. S.) gez. Emil Lange, Director.

Der Gleichlaut vorstehender Abschriften mit den Originalien wird hiemit bestätiget.

Schwarzenbach a/S., am 15. November 1877.

Der Stadt-Magistrat.

(L. S.) Kreithel.

Num. 9.

Zeugniß.

Dem Steinmetzmeister und Bauunternehmer Herrn **W. Grimm** von Schwarzenbach a/S. wird hiemit bestätigt, daß derselbe die Akkord-Arbeiten des I. und IV. Arbeitslooses für Herstellung der 40 Kilometer langen Doppelbahn von Marktschorgast bis Oberkotzau mit einem beiläufigen Gesammtbauaufwande von 222,000 fl. oder 381,600 Mark übernommen und sowohl die bezüglichen Kunstbauten als auch die Erdarbeiten und die Versteinung zum Unterbau in solidester Weise ausgeführt hat.

München, den 22. November 1877.

General-Direction der Königl. Bayer. Verkehrs-Anstalten.

Betriebs-Abtheilung.

v. Badhauser.

Den Gleichlaut mit dem Originale bestätigt.

Schwarzenbach a/S., den 26. November 1877.

Der Stadt-Magistrat.

(L. S.) Raithel.

Num. 10.

Zeugniß.

Dem Steinlieferanten **L. W. Grimm** von Schwarzenbach a/S., welcher die Lieferung von 10 polirten monolithen Säulen mit Basen und jonischen Kapitälen in hell- und dunkelgrauen Granit für das Vestibule des neuen Justizgebäudes, sowie die Lieferung der beiden Haupttreppen daselbst in dunkelgrauem theilweise polirtem Granit übernommen hat, wird hiemit gerne bezeugt, daß er solche durchweg zur vollsten Zufriedenheit der Bauleitung ausgeführt hat und bei Vergebung ähnlicher Arbeiten als tüchtiger und gewandter Unternehmer auf's Beste empfohlen werden kann.

Stuttgart, den 29. Dezember 1879.

Zur Beurkundung:

Die Bauleitung für das Justizgebäude.

gez. Oberbaurath Landauer.

Num. 11.

Zeugniß.

Dem Besitzer von Granitbrüchen Herrn **L. W. Grimm** zu Schwarzenbach a/S., welcher zu dem Palaste des Herrn L. A. Riedinger zu Augsburg die Lieferung der Pfeiler und Bogen für die Facaden des Erdgeschosses, der polirten Säulen der Arkaden

des Hofes, der geschliffenen Stufen der Haupttreppe, und derjenigen der übrigen Treppen übernommen hat, wird andurch gerne bezeugt, daß diese Arbeiten äußerst pünktlich und zu meiner vollen Zufriedenheit ausgeführt worden sind, was Herrn **Grimm**, einem sehr zuverlässigen Geschäftsmanne zu weiteren Empfehlungen dienen möge.

Stuttgart, den 4. Februar 1880.

gez. Dr. C. Leins, Oberbaurath.

Num. 12.

Zeugniß.

Herr Steinmetzmeister **Wilhelm Grimm** in Schwarzenbach a/S. hat für die im Jahre 1872 in Nürnberg erbaute Synagoge, ebenso für drei von 1874/78 in Stuttgart zur Ausführung gekommenen Schulhäuser die Treppen aus Granit bestehend, geliefert; ferner das im Jahr 1878 für den Herzog Eugen von Württemberg errichtete Denkmal in polirtem Syenith und Granit hergestellt.

Diese sämmtlichen Arbeiten müssen sowohl hinsichtlich des bei denselben verwendeten Materials, als auch der sorgfältigen, tadellosen Ausführung, als meistermäßig und zur vollen Zufriedenheit des Unterzeichneten geliefert, bezeichnet werden, was Herrn **Grimm** auf Verlangen hiemit gerne bezeugt wird.

Stuttgart, den 5. Februar 1880.

gez. Wolf, Stadtbaurath.

Num. 13.

Zeugniß.

Dem Steinmetzmeister Herrn **Wilhelm Grimm** von Schwarzenbach a/S. bezeuge ich hiemit auf Ansuchen, daß einige Marmorproben, die von ihm angeblich aus Brüchen bei Horwagen, Bezirksamts Naila, entnommen wurden, alle Eigenschaften zeigen,

welche diesen Marmor als ein sehr schönes, werthvolles Baumaterial bezeichnen lassen und daß es wünschenswerth erscheint, eine solche neue Bezugsquelle für Marmor best-möglichst zur Ausbeutung zu bringen.

München, 3. November 1877.

(L. S) gez. J. Graff, kgl. Ober-Ingenieur,

Special-Commissär für den Neubau des Central-Bahnhofes München.

Auf Grund vorstehenden Zeugnisses wird das k. Bezirksamt Naila veranlaßt, der von Herrn **Wilhelm Grimm** von Schwarzenbach projektirten Eröffnung von Marmor-brüchen im Bezirke Naila, von welchen Probeprodukte vorgezeigt wurden, keinerlei Hindernisse entgegenzusetzen, dieses Projekt vielmehr möglichst zu fördern.

Bayreuth, am 5. November 1877.

Präsidium der k. Regierung von Oberfranken.

(L. S.) gez. Stettner.

Num. 14.

Zeugniß.

Dem Maurer- und Steinhauermeister **Wilhelm Grimm** von Schwarzenbach a/S. wird auf Ansuchen behufs Aufnahme eines Darlehens bei der königl. Wechsel- und Hypothekenbank bezeugt, daß derselbe seit 1862 in Schwarzenbach ein Etablissement für Steinhauer und Steinmetze errichtet und derart ausgedehnt hat, daß er den um-fangreichsten Bestellungen und Aufträgen in kürzestee Zeit zu entsprechen vermag.

Grimm hat durch seine Umsicht und praktische Erfahrung seinem Etablissement einen Ruf gesichert, der eine noch immer steigende Ausdehnung und erhöhten Betrieb gewärtigen läßt.

Rehau, den 17. September 1866.

Königliches Bezirksamt.

(L. S.) gez. v. Ranner.

Num. 15.

Zeugniß.

Herr Steinmetzmeister **Wilhem Grimm** von Schwarzenbach an der Saale hat in München zu den bedeutendsten Bauten Granitarbeiten geliefert und zwar nicht allein unter Andern zu Sockeln und Treppen, letztere eingemauert oder freitragend, in gewöhnlicher Bearbeitung, sondern auch in feingeschliffenem und polirtem Zustande zu Figuren, Postamenten, Säulen 2c. 2c.

Herr 2c. **Grimm** hat all' diese verschiedenen von ihm zu liefernden Arbeiten auf's Tüchtigste durch- und ausgeführt und sich sohin als erfahrener und umsichtiger Geschäftsmann und Meister stets bewiesen.

München, den 19. April 1871.

Stadt-Bauamt.

(L. S.) gez. Zenetti, Baurath.

Num. 16.

Zeugniß.

Dem Steinbruchbesitzer und Steinmetzmeister Herrn **L. W. Grimm** aus Schwarzenbach a/S. wird auf seinen Wunsch hiermit bezeugt, daß derselbe für die Berliner Stadteisenbahn, speciell auch die für die Viaduktstrecke zwischen Stallstraße und Friedrichstraße erforderlichen Granitquadern geliefert hat.

Die betreffende Lieferung umfaßte die gesammte Verkleidung der Straßenpfeiler an der Stallstraße, die Plinthen Verkleidung der Viaduktpfeiler, sowie die Hauptgesims-Anlage, bestehend in profilirten Steinen, Konsolen, Deckplatten, Brüstungen 2c.

Herr **Grimm** hat die ihm übertragene Lieferung pünktlich und in sauberer Ausführung zur Zufriedenheit ausgeführt. Die gelieferten Granitquadern entsprechen sowohl der Qualität als der Bearbeitung nach den an derartige Arbeiten zu stellenden Ansprüchen und kann das Material für weitere Verwendung empfohlen werden.

Berlin, den 3. Oktober 1880.

Königliche Direction der Berliner Stadt-Eisenbahn.

(L. S.) gez. **Dircksen.**

Num. 17.

Zeugniß.

Herr Steinbruchbesitzer **W. Grimm** in Schwarzenbach an der Saale hat der unterfertigten Behörde zum Baue des neuen Schlachthofes dahier in den Jahren 1877 und 1878 das Granit-Plattenbeleg zu einer Schlachthalle und die Granit- und Sandstein-Arbeiten zum Hochbau von weiteren 4 Schlachthallen im Gesammtbetrage von circa 84,000 *M.* geliefert.

Die Materialien und Arbeiten entsprechen den gestellten Bedingungen vollständig und waren daher obige Leistungen des Herrn **Grimm** durchweg zufriedenstellend.

München, am 30. November 1880.

Stadt-Bauamt.

(L. S.) gez. Zenetti. Hempe.

Num. 18.

Zeugniß.

Dem Herrn Steinfabrikanten **Lorenz Wilhelm Grimm** von Schwarzenbach a/S. wird hiemit auf Verlangen bezeugt, daß er schon seit dem Jahre 1859 viele Steinhauer in seinen verschiedenen Granitbrüchen, namentlich in den Gemeinden Tröstau, Kirchenlamitz, Dorrflas b/K., Grafenreuth, am Abhange der Kößeme, beschäftigt, daß gegenwärtig in diesen Steinhauerarbeiten sich ein merklicher Arbeitsmangel fühlbar macht, welcher sich namentlich auch dadurch vergrößert hat, daß die Hauptlinie der Fichtelgebirgsbahn bereits vollendet ist. Ebenso ist das Realschulgebäude in Wunsiedel vollendet und stehen größere Bauten nicht in Aussicht.

Es erscheint daher schon wünschenswerth, daß den Arbeitern durch Absatz der Fabrikate nach Außen ein besserer Verdienst geschaffen werde.

Wunsiedel, den 2. Dezember 1878.

Kgl. Bezirksamt.

(L. S) gez. Ordnung, k. Bezirksamtmann.

Der Gleichlaut vorstehender Abschrift mit der mir, Max Erhardt, königlichem Notare zu München vorgelegenen Urschrift wird hiemit bestätigt

München, am 17. Dezember 1878.

(L. S.) gez. Erhardt, k. Notar.

Num. 19.

Zeugniß.

Herr **L. W. Grimm**, Steinmetzmeister aus Schwarzenbach a/S., beschäftigt in hiesiger Gegend seit langer Zeit eine bedeutende Zahl von Arbeitern.

Da diese Arbeiter in hiesigem Gemeindebezirk größtentheils nur für genanntes Etablissement arbeiten, so würden dieselben bei der jetzigen schlechten Geschäftsperiode durch Entziehung der nöthigen Subsistenzarbeiten einem traurigen Loose entgegengehen.

Es wird deshalb genanntes Etablissement bei Ausführungen von Bauten der Berücksichtigung der bezüglichen Behörden bestens empfehlen.

Tröstau, den 11. Dezember 1878.

Die Gemeindebehörde.

(L. S.) gez. Thurn, Bürgermeister.

Num. 20.

Zeugniß.

Der Steinmetzwaarenfabrikbesitzer Herr **L. Wilh. Grimm** dahier beschäftigt in seinem Etablissement seit circa 20 Jahren in hiesiger Stadt eine bedeutende Anzahl Arbeiter in guten und schlechten Geschäftsperioden.

Derselbe verdient in Hinsicht dessen die möglichste Berücksichtigung von Seite der bezüglichen Behörden, was um so wünschenswerther sein dürfte, da zur Zeit die Weberei dahier und in hiesiger Gegend ganz darniederliegt und durch Entziehung der nöthigen Subsistenz-Arbeiten die Nothlage der Arbeiter nur noch mehr vergrößert würde.

Schwarzenbach a/S., am 25. November 1878.

Der Stadt-Magistrat.

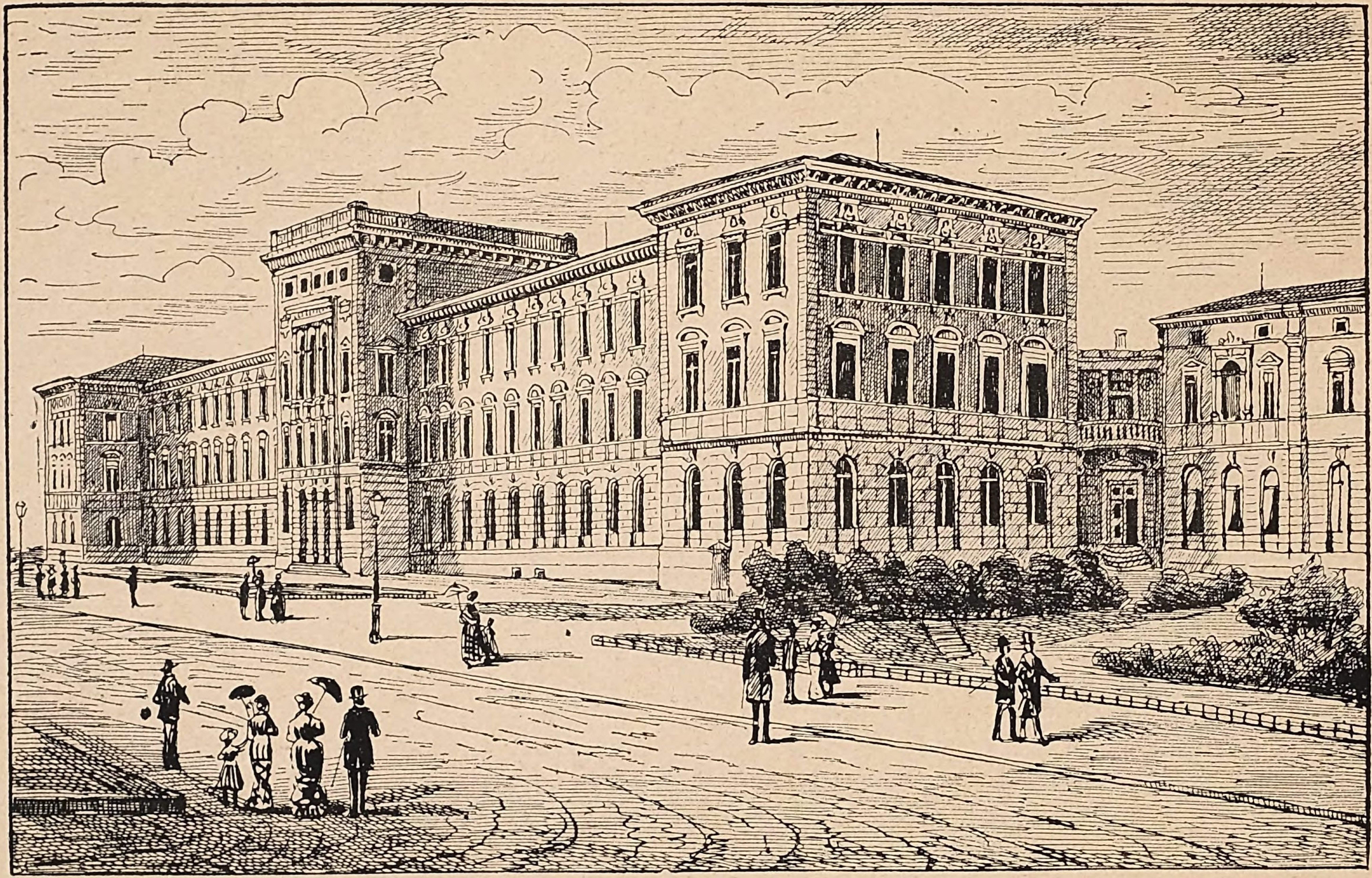
(L. S.) gez. Raithel.

Bestätigt nach Inhalt und Fertigung

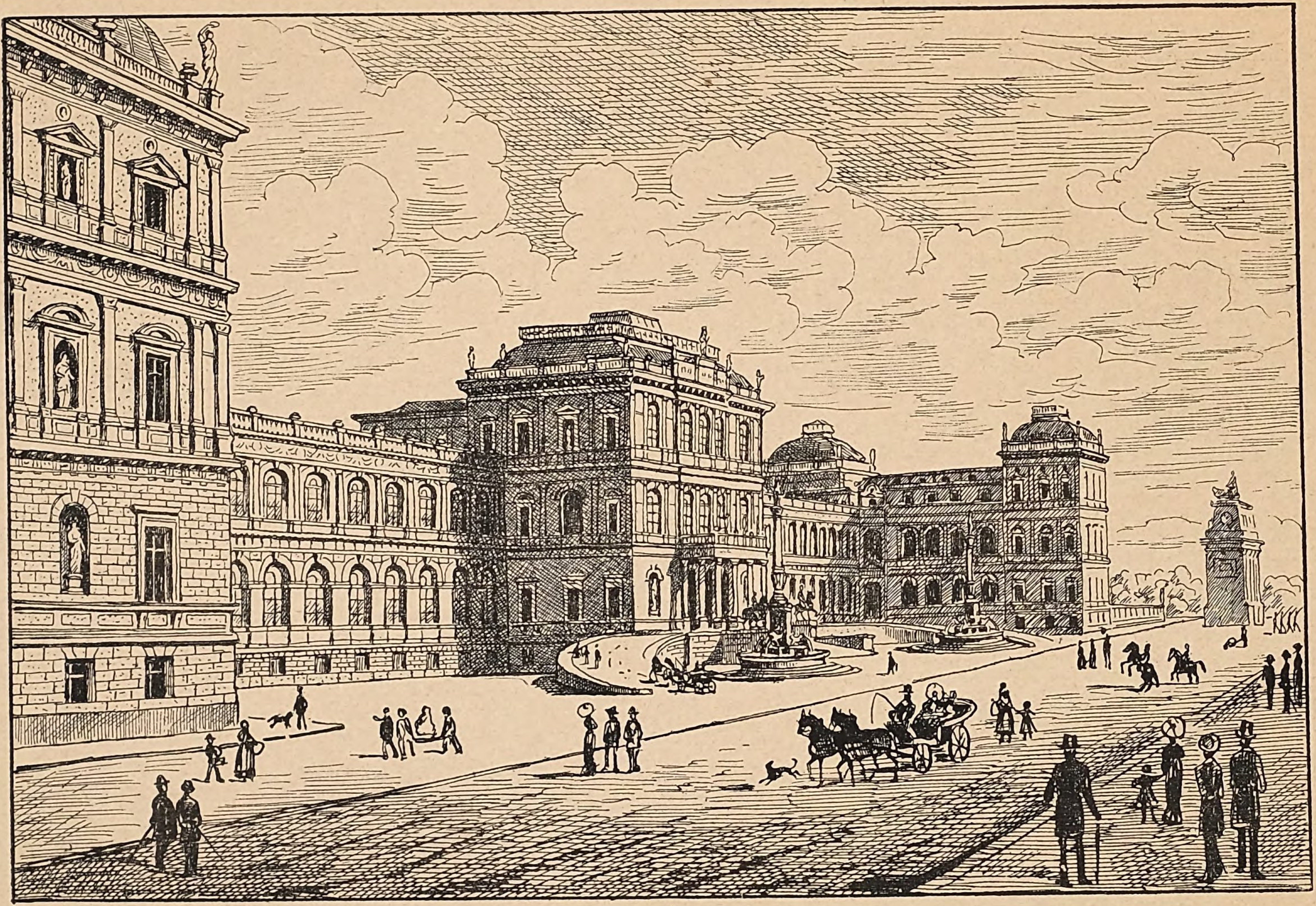
Rehau, am 10. Dezember 1878.

Kgl. Bezirksamt.

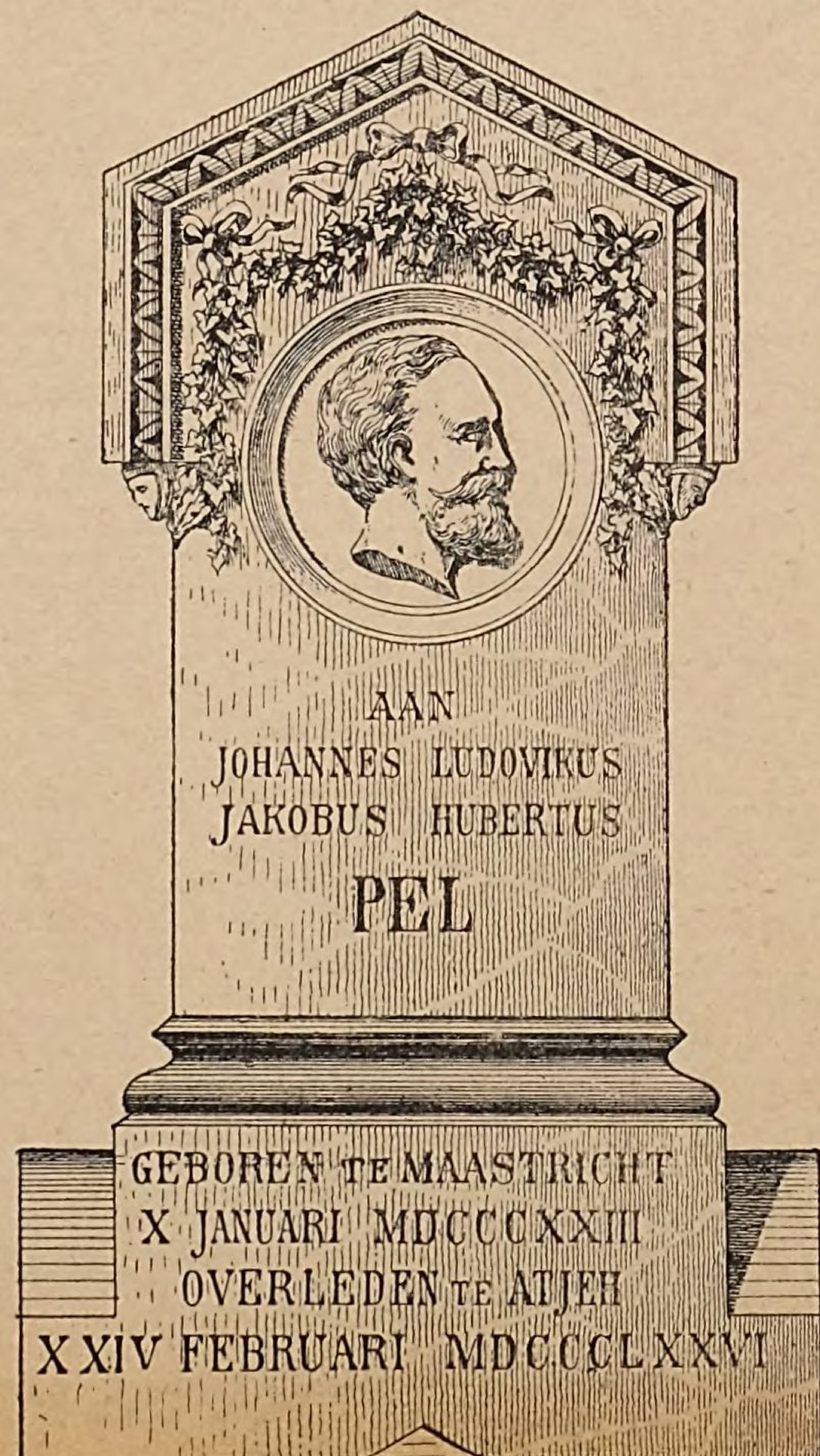
(L. S.) gez. Hartmann.

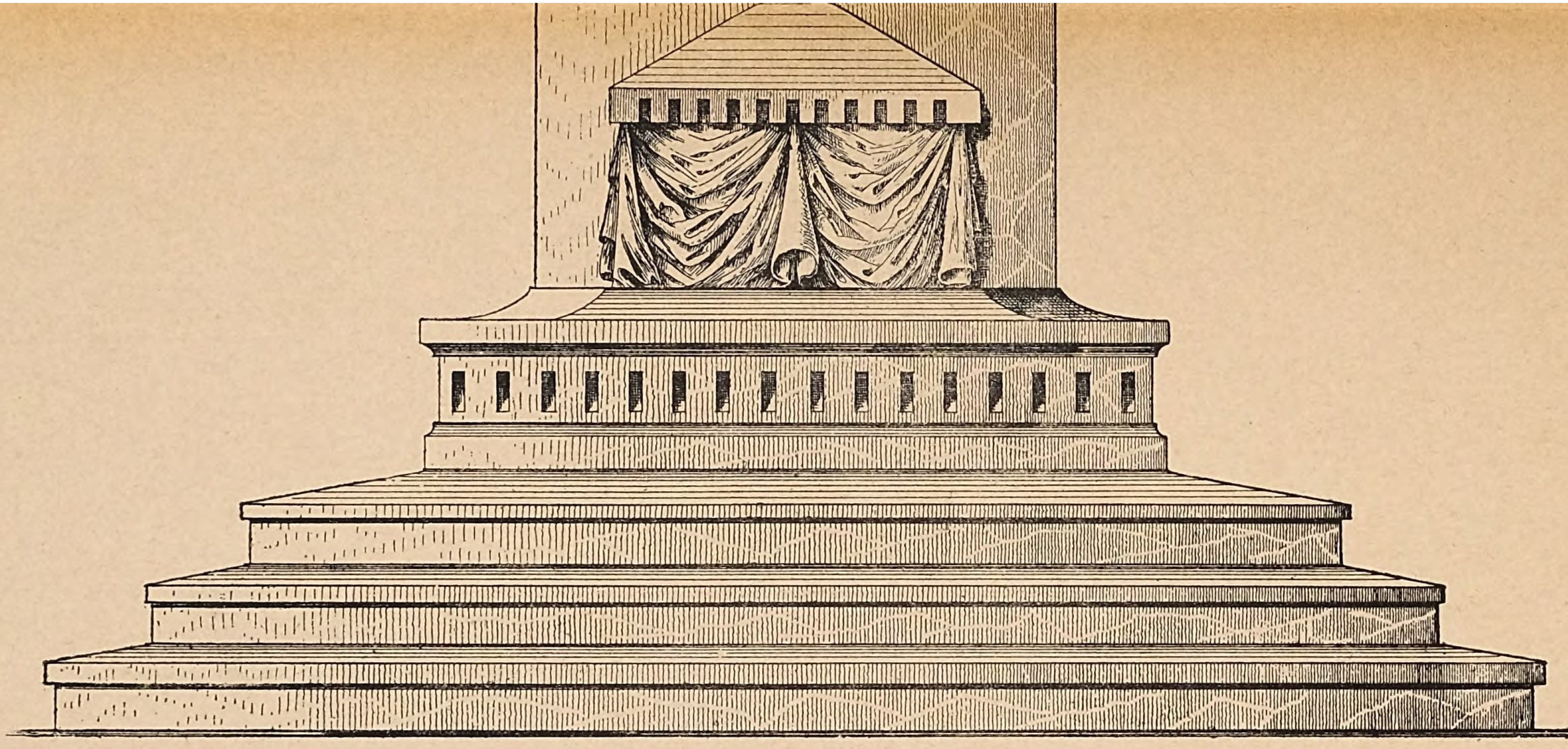


Das königliche Polytechnikum in München.

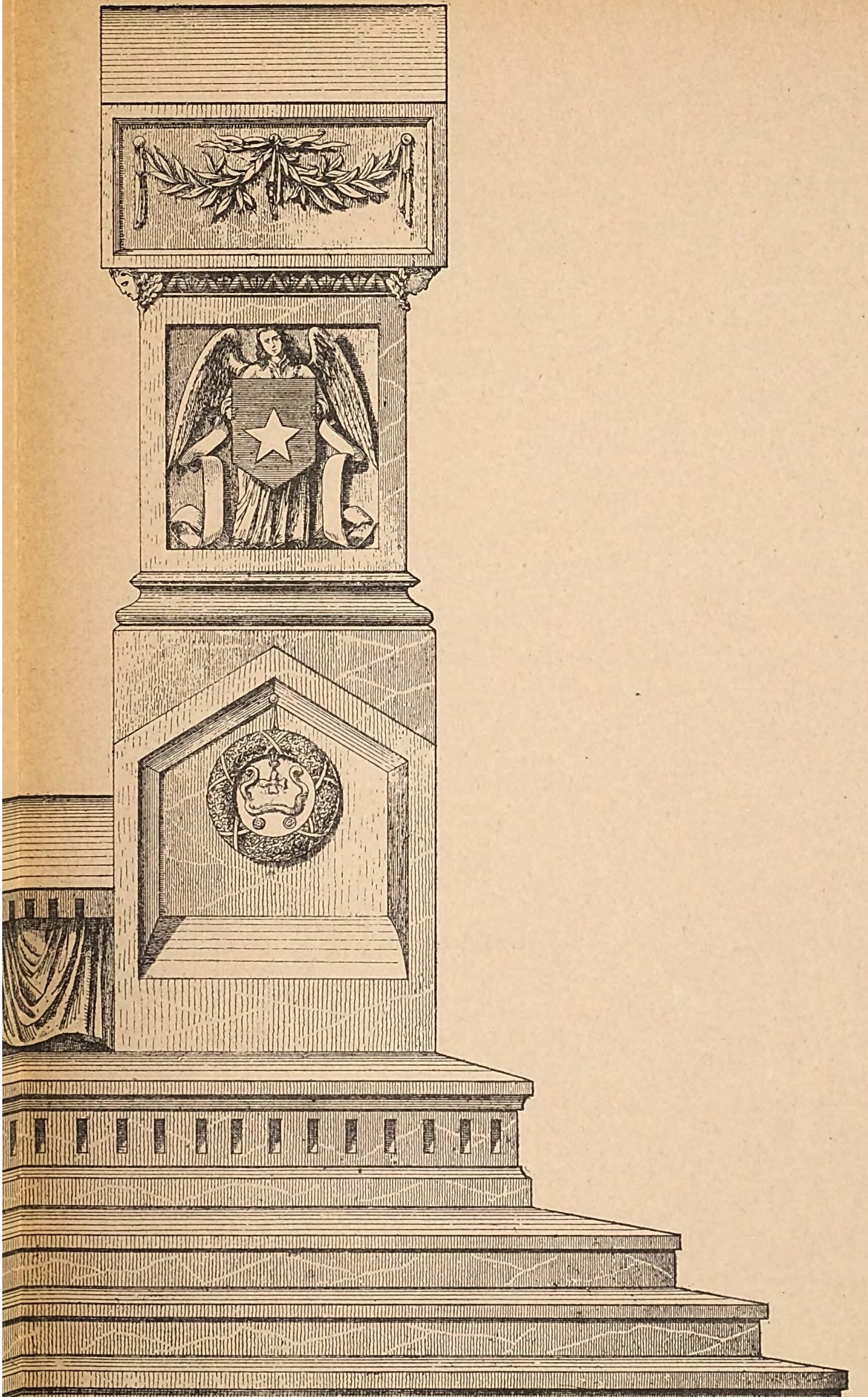


Das neue königl. Akademie-Gebäude in München.


AAN
JOHANNES LUDOVIKUS
JAKOBUS HUBERTUS
PEL
GEBOREN TE MAASTRICHT
X JANUARI MDCCCXXIII
OVERLEDEN TE ATJEH
XXIV FEBRUARI MDCCCLXXVI



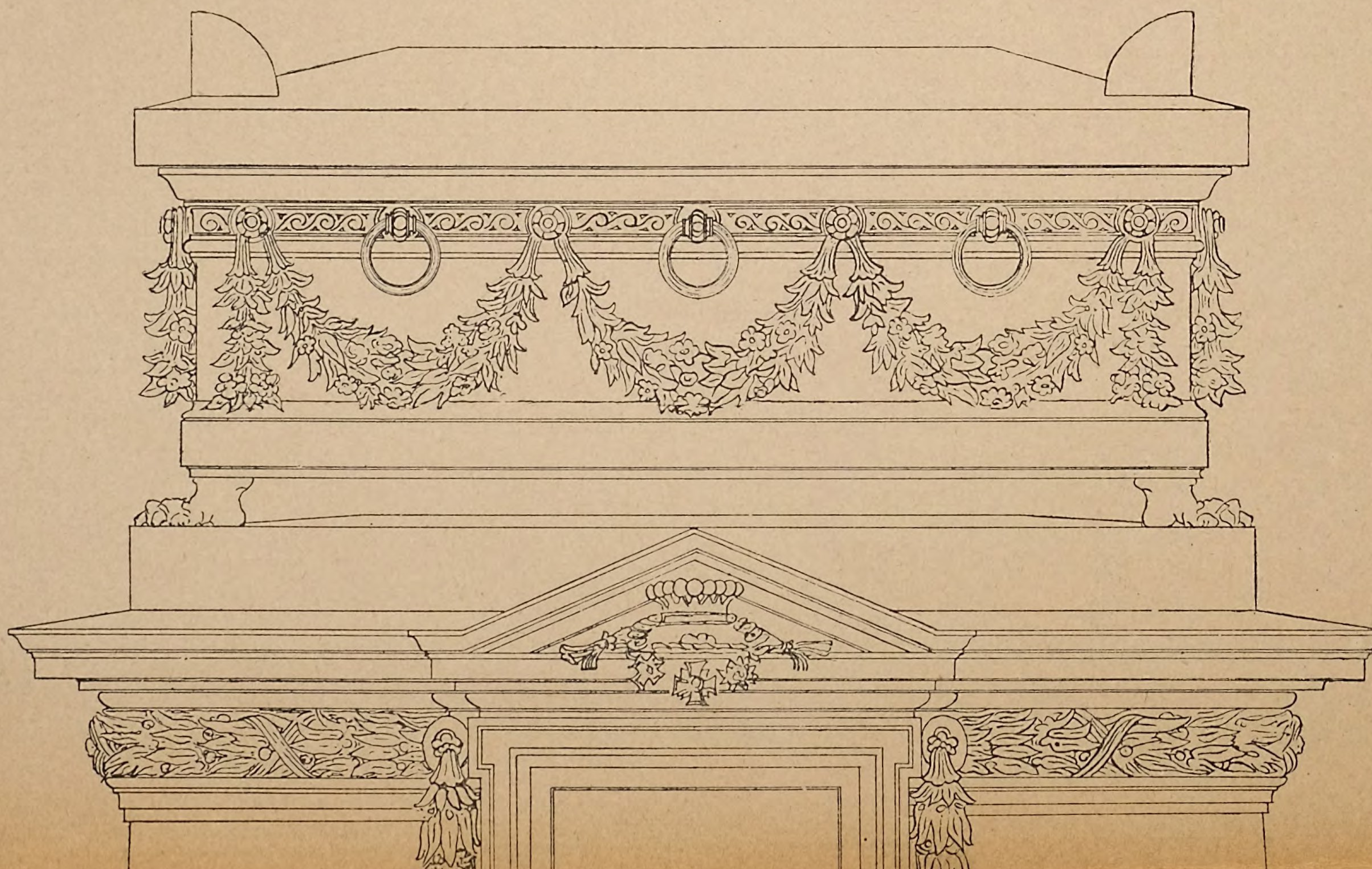
Errichtet von der niederländischen Regierung in Batavia.

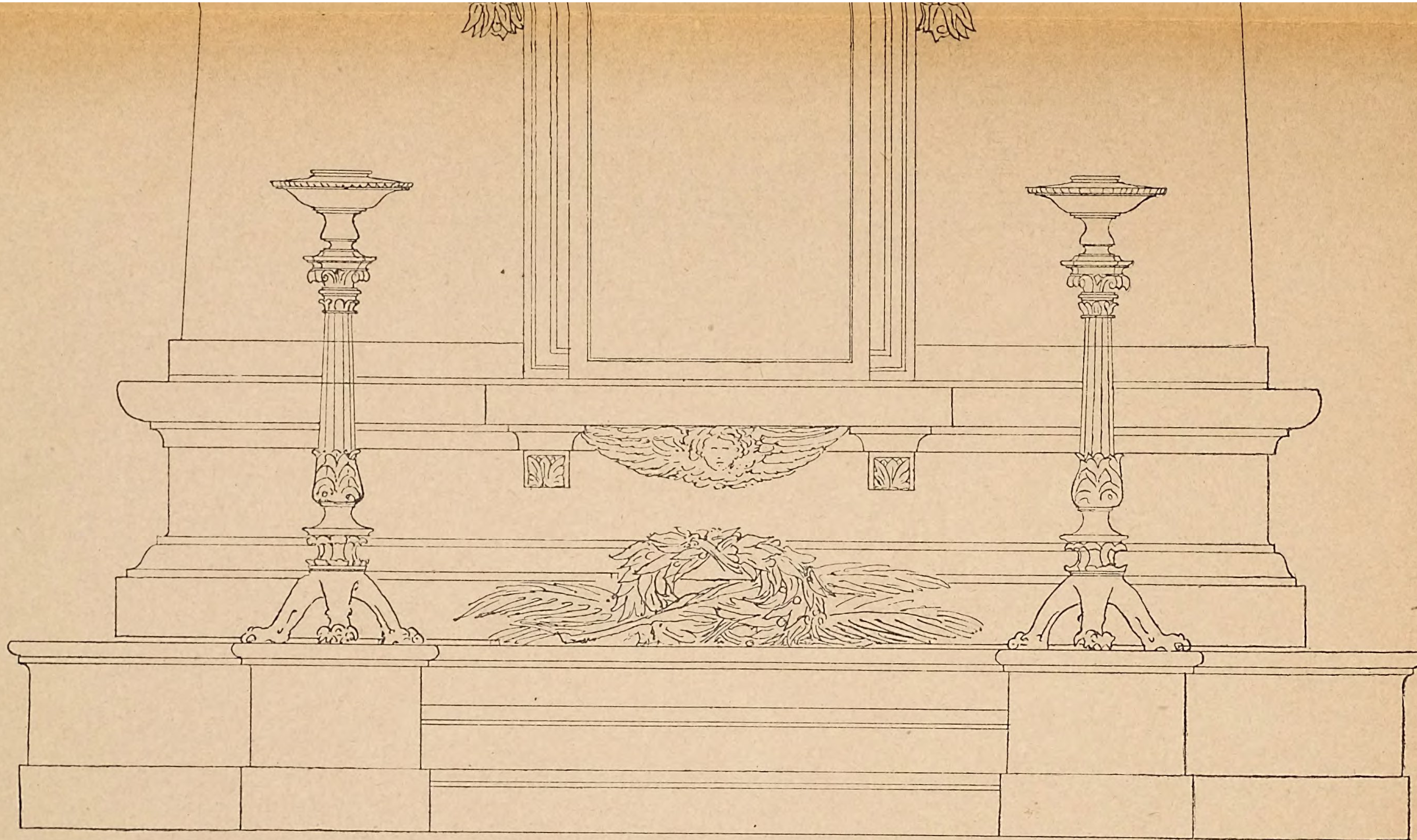


L. WILH. GRIMM

Steinmetzwaarenfabrik & Dampfschleiferei

Schwarzenbach a|S. & München.





Freiherrlich von Dörnberg'sches Grabmonument in Regensburg.

Grimm, Wilhelm,

Lebenspulse eines Mannes aus dem Volke Charakteristische Wirkens- und Erfahrungsbilder verfaßt und herausgegeben in der Absicht zu nützen von Wilhelm Grimm

München 1881